













An ... in diesem Jahre

1. ... philosophiques, ou de littérature et de philosophie de l'histoire. — Analyse de l'idée de littérature. — i sur le Caractère du 18<sup>es</sup> es de l'économie politique. — système politique du Nord etc. etc. 2 Vol. in 8. Genes. e. 2 Rthlr. 16 Gr.

Gefangenschaft, die, Ludwigs XVI. und seiner Familie im Tempel. Aus dem geheimen Tagebuche einer erlauchteten Mitgefangenen (der Herzogin von Angouleme, Tochter Ludwigs XVI.) Aus dem Franz. übersetzt. Geheftet in einem Umschlage in Steindruck, den Thurm des Tempels und einen Grundriß der Umgebungen desselben darstellend. 8. 16 Gr.

Kamph (K. A. v.) neue Literatur des Völkerrechts, seit 1784, als Fortsetzung des Werks von Dumpteda. gr. geheftet 1 Rthlr. 16 Gr.

De Pradt, des Colonies et de la révolution actuelle de l'Amerique. 2 Vol. gr. 8. (in Commission) geheftet 3 Rthlr. 8 Gr.

Schmalz (Theod.) das europäische Völkerrecht, in acht Büchern. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Theremin, (Königl. Preuß. Hofprediger) Predigten. gr. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Heinsius (Th.) Teut, oder theoretisch-praktisches Lehrbuch der gesammten deutschen Sprachwissenschaft. Th. 1. Sprachlehre der Deutschen. Dritte Auflage. 1 Rthlr. 4 Gr.

Desselben Th. 2. Vorschule der Sprach- und Redekunst. Zweite Auflage. 1 Rthlr. 12 Gr.

Desselben Th. 3. Der Redner und Dichter, oder Anleitung zur Rede- und Dichtkunst. Zweite Aufl. 18 Gr.

Das ganze Werk besteht aus 5 Bänden. Der IVte Band enthält: die Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen. Der Vte Band, Stoff zu Ausarbeitungen und Reden. Preis aller 5 Bände, 5 Rthlr.

Müchler (K.) Anekdoten; Almanach auf das Jahr 1808. Mit 1 Kupf. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Einige vollständige Exemplare dieses Almanachs (nämlich für die Jahre 1808, 1809, 1810, 1811, 1812, 1813, 1815, 1817, 1818) 9 Bände, sind noch für den Preis von 12 Rthlr. in der Verlagshandlung zu haben. Die Jahrgänge 1810 u. f. auch einzeln zu 1 Rthlr. 8 Gr.



1-3. D.



R. del.

D. Berger sc.

Ossian's

G e d i c h t e.

---

R h y t h m i s c h ü b e r s e t z t

von

J. G. R h o d e.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Erster Theil.

Mit vignetten und Titelluxfer.

---

Berlin, 1817.

Bei Duncker und Humblot.



---

## Vorrede

zur ersten Ausgabe.

---

Die Gedichte Ossians sind historische Lieder, in welchen die Heldengeschichte eines kleinen, rohen, aber kraftvollen und unverdorbenen Volkes aufbewahrt ist. Es würde überflüssig seyn, hier die Sitte aller alten Völker zu erläutern, die Thaten ihrer Oberhäupter und Helden in Lieder zu fassen, abzusingen und so der Nachwelt zu überliefern.

Der Zeitraum der Handlungen, welche in diesen Liedern Ossians erzählt werden, fällt in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Dies hohe Alter hat bei Vielen, besonders in England, einen Zweifel an ihrer Aechtheit erregt. Man gab dem ersten Uebersetzer, Macpherson, Schuld, er habe gar keine Originale gehabt, und seine eignen Arbeiten Ossian untergeschoben. Dieser Streit wurde in England eine Zeitlang lebhaft geführt, und die Zweifler wurden

dadurch in ihren Behauptungen bestärkt, daß bis jetzt von der Erfsischen Urschrift dieser Gedichte nichts Vollständiges erschienen ist, so oft es auch die Vertheidiger Macphersons versprochen haben.

Hill hat indessen auf seiner Reise durch die Hochländer selbst einige Bruchstücke dieser Gedichte aufgefunden, und von dem Vorhandenseyn mehrerer überzeugende Beweise erhalten. Auch John Smith und Macpherson selbst haben für die Aechtheit dieser Gedichte so überzeugende Beweise angeführt, daß ein Unpartheiischer dieselbe nicht bezweifeln kann, zumal, wenn er die inneren, aus den Gedichten selbst hervorgehenden Gründe dazu nimmt. Alles was man den Zweiflern zugestehen kann, ist: daß Macpherson an der Verbindung einzelner Sagen zu einem Ganzen in die Form, wie wir sie jetzt finden, vielleicht Antheil habe — welches den Gedichten indeß von ihrem ursprünglichen Werthe nichts nimmt.

Der Schauplatz der in den Gedichten besungenen Thaten ist vorzüglich das nördliche Schottland — Morven und die benachbarten Inseln —; Irland — Erin oder Inisfail — und die Halbinsel Jütland, oder Lochlin. Das Volk, welches auf diesem Schauplatze erscheint, ist ein Celtischer oder Kaledonischer Stamm, der von Gallien aus nach den britischen Inseln sich gewendet zu haben scheint.

Der Held, dessen Thaten vorzüglich besungen

werden, und dessen Lob in allen Liedern sich findet, ist Singal, der König von Norven, und der Vater unsers Dichters. Die eingewebten Sagen steigen indeß höher hinauf, und beginnen mit Trenmor, der zuerst die königliche Würde an sein Haus brachte, und der Urgroßvater Singals war.

Singal lebte in beständigen Kriegen; aber überall schildert ihn der Dichter als den einzigen, unerreichtbaren Helden, der in jeder, so wohl heroischen als sanften, Tugend alle seine Zeitgenossen übertraf. Seine ganze Geschichte, von seiner ersten unglücklichen Liebe an, bis er als Greis seinen Speer Ossian abtritt, und ausruht, findet der Leser in den Liedern selbst.

Von den Schicksalen unsers Dichters wissen wir wenig. Viele seiner Thaten besingt er selbst, und — daß er endlich, als kraftlos und erblindet, sich den Tod wünschte, lernen wir aus seinen rührenden und pathetischen Klagen. Seinen, sich immer gleichen, ernstern und pathetischen Charakter als Dichter genauer zu entwickeln, behalte ich mir vor. Einige Züge zu einem Gemälde des Volks, unter welchem Ossian auftritt, möchten indeß zum bessern Verständniß seiner Gedichte hier am rechten Orte seyn.

Das Volk war überall in Stämme getheilt, deren jeder ein eignes Oberhaupt, oder Fürsten hatte; diese standen wieder unter einem gemeinschaftlichen Könige, dessen Herrschaft jedoch nur

sich auf die Zusammenberufung zum Kriege, und auf die Anführung in demselben erstreckte. In Norwen hatte sich Trenmor diese Würde durch seine vorzügliche Tapferkeit erworben, in Erin, oder Irland, besaß sie die Familie Normaks, die zwar von Cairbar verdrängt, aber von Singal wieder eingesetzt wurde, und in Lochlin oder Jütland besaß das Geschlecht Annirs den Thron. Ein Vorrecht dieser obersten Würde war es, in der Schlacht auf einem Wagen zu fahren, und auf dem Helme den Flügel eines Adlers zu tragen.

Es gab indeß auf den kleinen Inseln, und selbst in jenen Hauptreichen, immer einzelne Fürsten oder Oberhäupter, welche sich unabhängig machten, und, in Verbindung mit mehreren oder allein, ihre Oberherren selbst bekriegten — wie mehrere Beispiele davon in Ossians Liedern vorkommen.

Jeder dieser Fürsten hatte an seinem Hofe mehrere Barden oder Säger, welche seine Thaten in Lieder fassen und — wie die Thaten seiner Väter, — bei feierlichen Gelegenheiten absingen mußten. Diese Barden machten eine Art von eigenem Orden aus, und ihre Personen wurden heilig gehalten. Sie begleiteten ihre Fürsten auf allen Feldzügen und in allen Schlachten; sie vertraten die Stelle der Herolde, gaben durch ihren Gesang das Zeichen zum Angriff, oder zum Frieden.

Die Sitten dieses Volkes waren äußerst einfach. Sie wohnten in massiven Häusern, oft auch in

Höhlen der Berge, und kannten keine andere Beschäftigung als die Jagd. Am Abend lagerten sie sich um ein Feuer, erzählten sich Sagen der Vorzeit, oder horchten auf die Lieder ihrer Barden. Ihre feierlichen Mahle bestanden aus zugerichtetem Wilde, wobei sie aus Muscheln, welche mit Steinen besetzt waren, Wein tranken. Kamen fremde Fürsten zu diesen Mahlen, so wurde ihnen die Ehre des Speers, eine Art von Wettkampf bewilligt, in welchem sie ihre Tapferkeit zeigen konnten. Gewöhnlich dauerte das Mahl drei Tage, während denen man den Gast nicht um seinen Namen fragte.

Die höchste Tugend, welche man kannte, war Tapferkeit; oder richtiger: man dachte sich die Tapferkeit als den Inbegriff aller übrigen Tugenden. Der höchste Ruhm, nach welchem man strebte, war: im Gesange der Barden fortzuleben. Den Schwachen in Waffen dachte man sich jedesmal als niederträchtig. Auffallend ist dabei, daß Ossian den Tapfern jedesmal eine edle Gestalt, schwarze oder blaue Augen, schwarzes oder blondes Haar giebt; den Feigen und Unedlen aber als unansehnlich, schielend, und jedesmal mit rothen Haaren darstellt.

Das weibliche Geschlecht erscheint in einer lebenswürdigen Gestalt unter diesem Volke. Ob Einige gleich mit Pfeil und Bogen das Wild verfolgten, selbst ihre Geliebten in die Schlacht begleiteten, so behaupten sie doch überall den Charak-

ter der zartesten Weiblichkeit; mischen sich in die Angelegenheiten der Männer nicht, und überleben selten den Tod ihrer Geliebten.

Fürsten pflegten nur Fürstentöchter zu heirathen. War ein Mädchen wegen ihrer Schönheit berühmt, so kamen die jungen Helden der Gegend zusammen, um sie zu erkämpfen, und gewöhnlich wurde sie dem Tapfersten zu Theil. Diese Kämpfe waren oft blutig, und selbst Ossian erlegte, um seine Eoirallin zu besitzen, seinen Nebenbuhler, und — weinte nun mit seiner Geliebten um den unglücklichen Jüngling.

Man findet in Ossians Gedichten keine Spur von Eifersucht. Oft werden Geliebte ihren Liebhabern, oft Gattinnen ihren Gatten entführt, leben eine Zeitlang mit Andern, ohne daß dabei irgend, wenn sie zurückkehren, oder wieder erbeutet werden, eine Vorstellung von Eifersucht vorkäme; welches um so auffallender ist, da die Vorstellungen über Liebe und Anhänglichkeit sonst in einer so romantischen Größe erscheinen.

Zu abstrakten Begriffen hatte sich das Volk überall noch nicht erhoben; alles erscheint bei Ossian im Gewande der Sinnlichkeit. Zu der Idee einer Gottheit im eigentlichen Sinne, findet man keine Spur, wohl aber von der Verehrung höherer Wesen. Die Skandinavier, oder Jütländer, verehrten den Geist von Loda, oder Kruthloda bei den Steinen seiner Macht. Dieser Kruth-

Ioda wird herrlich geschildert. Er wohnt über den Wolken, in der heitern Luft; hier hat er eine prächtige Halle von Wolken, in welche er sein Geschlecht, d. i. die Geister der verstorbenen Scandinavier, versammelt. Hier halten sie Mahle und trinken aus Muscheln von Wolken gebildet. Den Tapfern empfängt er mit Huld; den Feigen ist er schrecklich.

Wenn er zürnt, fährt er auf Sturmwinden, ist in Gewitter gekleidet — seine Augen schießen Blitze, sein Odem ist tödtender Sturm — er lenkt die Schlachten nach seinem Wohlgefallen, oder, wie Ossian sagt: er schüttelt von seinen Augenbraunen Schlachten.

Gleichwohl erstreckt sich seine Macht nur über die Scandinavier; den Kaledoniern ist er nichts, als ein Sohn der leichten Luft. Er kann gegen Gingal nicht anders streiten, als mit seinen aus Nebel gebildeten Waffen, Schwerdt und Speer, die aber wegen ihrer Körperlosigkeit diesem nicht schaden können; Gingal durchhauet ihn dagegen mit dem Schwerdte, so leicht wie ein Knabe eine Rauchsäule mit dem Stabe trennt. — Gleichwohl fühlt es der Geist, schreit laut auf und zerfließt in Luft.

Die Sterbenden leben fort, mit allen den geistigen und körperlichen Eigenschaften, die sie besaßen, nur haben sie einen aus Nebel gebildeten Körper, Gewänder und Waffen von Nebel. Sie

mehnen in Höhlen der Berge, ritten auf den Winden und saßen im Wolken. Doch nur wenn sie ihren Ruhm empfingen, wenn Varden bei ihrem Grabe sangen. Geschah dies nicht: so blieben sie in den niedrigen Thälern, bestiegen die Winde nicht und schlüchen traurig, in Dünste gehüllt, um Sümpfe her.

Jeder Geist behielt den Charakter, den er im Leben hatte. Der Krieger fuhr gewaffnet in Gewittern und Stürmen herum; der Jäger verfolgte Wild, Eber und Hirsche, aus Wolken gebildet; und das sanfte Mädchen erschien in lichten Mondenstrahlen.

Waren die Geister in den Höhlen beisammen, so sprachen sie von den Schicksalen der Menschen; jeder nahm an der Familie Theil, zu der er gehörte. Ihre Kenntniß reichte in die Zukunft hinaus, sie wußten den Ausgang der Schlachten voraus, und erschienen ihren Freunden, und warnten sie.

Es gab auch Einsiedler, Bewohner der Höhlen, die nur mit Geistern Umgang hatten, und durch welche man die Geister fragen lassen, und durch sie Antwort erhalten konnte.

So unphilosophisch diese Begriffe von der Geisterwelt sind, so passend sind sie für den Dichter. Sie geben eine Menge Stoff zu den schönsten Gemälden, die freilich dadurch etwas einseitig werden, daß keine Idee von Strafe und Belohnung darin anzutreffen ist. Der Tapfere freut sich seines Ruhmes; der Feige — ist vergessen!

Zu Begriffen über das Wesen der Dinge, den Ursprung der Welt u. d. g. hatten sie sich noch nicht emporgeschwungen. Die Sonne und den Mond scheint Ossian für belebte Wesen angesehen zu haben, die zwar sehr lange leben, aber doch auch vergänglich sind, wie er selbst war; und einst sterben, und dann als Nebelgebilde fortdauern werden.

Nach diesen kurzen Zügen wird man die Gedichte Ossians nicht mehr unverständlich finden. — Nähere historische Umstände, und was sonst zur Erklärung einzelner Stellen nöthig ist, werde ich in eignen Anmerkungen beizubringen suchen.

Was die Form dieser Uebersetzung betrifft, so habe ich wenig darüber zu sagen, was ich nicht in der ersten Ankündigung bereits gesagt hätte. Ich glaube nämlich, daß Ossian weder ganz in Prosa, noch ganz in Versen übersezt werden darf, wenn von dem wahren Geiste des Originals nicht sehr viel verloren gehn soll. In der erstern Schreibart kann man unmöglich dem Fluge der Gedanken folgen, und das Feuer erhalten, das in ihnen lodert, durch ein bestimmtes Metrum legt man den Gedanken eine Fessel an, die Ossians kühner Geist nicht erträgt.

Die mir bis jetzt bekannten Uebersetzungen der Gedichte Ossians, die von Denis in Versen, die von Harald in Prosa, und die in Tübingen herausgekommene, gleichfalls in Prosa, sind eigent-

---

lich mehr Nachbildungen, als Übersetzungen zu nennen. Ich habe mich so genau als möglich an die Worte des Originals gehalten, und die Sprache den Gedanken anzupassen gesucht. Ob der Versuch mir gelungen ist? darüber mögen Kenner entscheiden.

Die in den genannten Übersetzungen befindlichen Gedichte *Bosmina*, *Ossians* letztes Lied und der Tod *Oskars* sind, nach *Haralds* eigenem Geständnisse, von ihm selbst, und gehören demnach nicht in eine Sammlung *Ossianischer* Gedichte.

Berlin, im Juli 1800.

R h o d e.

---

---

## Vorrede

zur zweiten Ausgabe.

---

Obwohl nach der ersten Ausgabe meiner Uebersetzung der Gedichte Ossians, welche im folgenden Jahre in Prag nachgedruckt wurde, drei andere Uebersetzungen erschienen sind — von dem Grafen Stolberg (1805), von Huber und Ahlward (1811) — so wurde die Verlagshandlung doch durch mehrere Nachfragen bewogen, diese neue Auflage zu veranstalten. Ich habe darauf Fleiß gewendet, sie nochmals sorgfältig mit der englischen Uebersetzung Macphersons, die ihr zum Grunde liegt, verglichen, und sie überall zu verbessern gesucht. Es muß dabey bemerkt werden, daß ich bei der ersten Ausgabe die Macphersonsche Uebersetzung von 1764, bei dieser Vergleichung aber die verbesserte englische Ausgabe von 1773 vor Augen hatte, wovon manche Abweichungen von der ersten Ausgabe herrühren, welche man bei Vergleichung beider bemerken wird.

Da seit der ersten Erscheinung meiner Uebersetzung mehrere dieser Gedichte in der Ursprache, dem Erischen, aufgefunden, gedruckt, und selbst aus dieser in's Deutsche uebersezt worden sind: so könnte man es mir zum Vorwurf machen, daß ich bei dieser zweiten Ausgabe darauf nicht Rücksicht genommen habe, und ich finde nöthig, mich über die Gründe zu erklären, warum dies nicht geschehen ist.

Manche Beurtheiler der Ahlwardschen Uebersetzung haben das Rauhe und Harte der Sprache, und die schlechten, kaum lesbaren Verse derselben, aus der rauhen Ursprache herleiten wollen, aber gewiß mit Unrecht, denn diese Sünden gehören dem Uebersetzer allein an. Die Sünde, welche mich bewogen, bei der englischen Uebersetzung stehen zu bleiben, sind folgende: Es ist vollständig erwiesen, daß Macpherson die Gedichte, welche er als Uebersetzung von Ossians Gedichten herausgab, wirklich in galischen Urschriften vor sich hatte, und daß von seiner Seite kein Betrug dabei Statt fand. Dem unpartheiischen Forscher ist darüber auch der leiseste Zweifel gehoben, durch das Werk: *Report of the Comitée of the Highland Society of Scotland, appointed to inquire into the nature and authenticity of the Poems of Ossian. Drawn up according to the Directions of the Comitée by Henry Mackenzie Esq. its convener or Chairman with a copious Appendix, containing some of the principal Documents*

on which the Report is founded. Edinburgh, 1805.

Es ist in diesem Werke nicht allein das Vorhandenseyn dieser Gedichte lange vor Macpherson unter den Hochländern erwiesen, sondern auch, wie Macpherson zu seinen Ueberschriften kam. Schon 1759, als er Hauslehrer bei Graham war, gab er, durch Blair veranlaßt, einige Proben dieser Gedichte in Uebersetzungen heraus, wozu Blair die Einleitung schrieb. Dann machte er 1760 und 1761 auf Kosten seiner Freunde eine Reise durch Inverness, die Insel Ely u. s. w., um Ossianische Gedichte, und vorzüglich den Fingal, aufzusuchen. Er erhielt nun eine Menge Gedichte, die er zum Theil aufschrieb, wenn sie ihm aus dem Gedächtniß vorgesagt wurden; zum Theil aber und vorzüglich durch alte, vor 3 und 400 Jahren geschriebene Manuscripte, auf groben, harten und dunkelfarbigen Pergament. Die Anfangsbuchstaben waren mit goldenen Blumen und allen Farben geziert, und der Text auf das genaueste geschrieben. Allein durch Wurmfraß und Alter waren mehrere Worte, ja hie und da ganze Zeilen unleserlich geworden. Hier verglich nun Macpherson mehrere Manuscripte unter einander, zog bei schwierigen Fällen sachkundige Männer zu Rathe, und stellte auf diese Weise, also durch Anwendung der Kritik, die Ueberschriften her. Nach dieser verbesserten Handschrift erschien nun die erste Ausgabe seiner Uebersetzung.

Wenn man aber die letzte Ausgabe von 1773 mit jener frühern vergleicht, so fällt in die Augen, daß Macpherson seinen Text noch einer kritischen Durchsicht unterworfen haben müsse; weil er nicht allein in vielen Stellen im Ausdruck ganz abweicht, sondern ganze Verse wegläßt, und an andern Orten ganze Verse einschaltet. Auch über die Hülfsmittel, welche Macpherson dabei zu Gebote standen, scheint das oben genannte Werk völligen Aufschluß zu geben. Es ist durch Zeugen erwiesen, daß Macpherson von einem Herrn Macdonald von Elantromald, in dessen Hause die Mac-Buerichs schon durch achtzehn Geschlechter als Erbbarden stehn, die trefflichsten Hülfsmittel erhielt; er bekam von ihm drei bis vier Handschriften, mit gemalten Anfangsbuchstaben und in schönen Bänden; vorzüglich war eine darunter, in Folio, auf Papier geschrieben, und in der ganzen Gegend als das rothe Buch bekannt. Die Verschiedenheit der Handschrift zeigte, daß die Gedichte in verschiedenen Zeitaltern aufgeschrieben waren; das Ganze bestand in Sammlungen jener Erbbarden. Macpherson war also wirklich im Stande, den Text seiner Handschriften kritisch zu behandeln und zu verbessern, und eine unparteiische Prüfung seiner ersten und letzten Ausgabe findet die Beweise dafür leicht auf.

Wenn dessen ungeachtet der Ausschuss, durch Vergleichung einiger vorzüglichsten Stellen der Übersetzung Macphersons und seiner in Händen habenden

Urschriften, zu beweisen sucht: daß Macpherson in der Übersetzung dem Text oft erklärend nachgeholfen habe, und dadurch etwas von der ursprünglichen Einfachheit abgewichen sey; wenn er ferner zu glauben geneigt ist: daß er hie und da Lücken ausgefüllt, Verbindungen gemacht, manches Unzarte ausgestrichen, manches verbessert und verfeinert habe; so ist dies zwar möglich, aber durchaus nicht erwiesen. Um diesen Beweis zu führen, müßte man Macphersons Urschriften und Hilfsmittel, sie zu berichtigen, vor Augen haben; aber leider sind diese, bis auf wenige Bruchstücke, verloren gegangen. Nun ist der Ausschuß zwar im Besiz vieler Handschriften von Ossians Gedichten, worunter sich eine aus dem achten Jahrhundert befinden soll; aber es geht aus allem, was darüber gesagt wird, hervor: daß die Handschriften, sowohl im Ausdruck, als in der Anordnung des Ganzen, sehr von einander abweichen, wie dies bei der vielleicht lange dauernden mündlichen Überlieferung der Gedichte gar nicht anders möglich ist; daß sich in Manchen Lücken, in Andern fremde Zusätze finden. Wollte man nun die Treue von Macphersons Übersetzung prüfen, so könnte dies nur nach einem, durch Vergleichung aller noch vorhandenen Handschriften, und mit Benutzung aller Hilfsmittel, kritisch berichtigten Text geschehen. So lange ein solcher nun noch nicht vorhanden ist, scheint es mir vortheilhaft,

über Macphersons Arbeit abzusprechen; ungerecht, ihn bei Abweichungen von dieser oder jener Handschrift der Willkür, oder gar der Unwissenheit, oder Unredlichkeit zu beschuldigen, und, in Bezug auf die Gedichte selbst, gerathener, bei Macpherson stehn zu bleiben; selbst auf die Gefahr, einige Ausdrücke zu finden, welche der Urschrift nicht angehören. Daß der Ausschuß im Besiz trefflicher Hilfsmittel ist, eine kritisch berichtigte Ausgabe der bis jetzt bekannten Gedichte Ossians in der Ursprache zu geben, ja die Zahl dieser Gedichte mit mehreren, Macpherson unbekannt gebliebenen, zu vermehren, liegt am Tage, und jeder Freund der Dichtkunst muß wünschen, daß es bald geschehen möge.

Was diese neue Ausgabe meiner Uebersetzung überhaupt betrifft, so bin ich den Grundsätzen getreu geblieben, welche schon in der Vorrede zur ersten Ausgabe angegeben sind. Mein erstes Gesetz war die Treue, und wo diese mit dem Rhythmus in Collision gerieth, wurde der letztere aufgeopfert. Dadurch stehen freilich manche Stellen der rhytmischen Prosa näher, als dem wirklichen Verse; allein ich achte dies für keinen Fehler, und Kritiker, welche in solchen Stellen meine „schlechten Verse“ tadelten, hätten erst beweisen müssen, daß jenes Gesetz unrichtig, und die Gründe, welche ich in der Vorrede daraus herleitete, und die mich bewogen, lieber bei einer rhytmischen Prosa stehn zu bleiben, als die Treue der Uebersetzung dem Zwange

eines Cylbenmaaßes aufzuopfern, falsch seyen. Die von mir gewählte freie Form ist daher auch von Stolberg beibehalten worden, so wie sie von jedem Übersetzer alter, einfacher Poesieen wird beibehalten werden müssen, wenn man nicht, wie Denis, den Geist der Urschrift, oder, wie der neueste Übersetzer aus dem Galischen — eines, bei allem Zwange dennoch nur höchst unvollkommen nachgeahnten Metrums wegen — Gedanken, Sprache und Wohlkaut aufopfern will.

Noch erlaube man mir einige Bemerkungen über die Aechtheit und das Alter dieser Gedichte. Es kommt, in Bezug auf die erste Frage, vorzüglich auf den Begriff der Aechtheit an, von der hier die Rede seyn kann. Erwiesen ist, wie oben gezeigt worden, daß diese Gedichte schon lange unter den schottischen Hochländern in ihrer alten Muttersprache vorhanden waren, und ihrem alten, berühmten Varden Ossian zugeschrieben wurden. In so fern sind diese Gedichte ächt, original und volksthümlich, und keinesweges von Macpherson untergeschoben.

Mit dieser Aechtheit sind die Gedichte nun etwa auf denselben Standpunkt gehoben, auf welchem die Gedichte Homers stehen, und alle Fragen, welche so vielfach über den griechischen Sänger und seine Gedichte aufgeworfen worden sind, finden auch hier Statt. Lebte unter den Kaledoniern wirklich ein Dichter mit Namen Ossian? Sind die,

noch jetzt unter seinem Namen vorhandenen Gedichte wirklich von ihm? Gab es vielleicht mehrere Dichter dieses Namens, oder haben mehrere Dichter jenes Volks den Namen Ossians ihren Arbeiten vorgesetzt, oder war das Volk geneigt, alle trefflichen Gedichte, deren Verfasser nach und nach vergessen wurden, dem alten Ossian zuzuschreiben? Man mag diese Fragen beantworten, wie man will, der hohe Werth, und der so bezeichnende volksthümliche Geist dieser Gedichte, wird dadurch eben so wenig beeinträchtigt, als dies bei Homers Gesängen der Fall ist.

Die Behauptung: daß unter den Kaledoniern ein alter Barde mit Namen Ossian lebte, kann, wenn man auch die Tradition des Volks nicht beachtet, wohl nicht in Zweifel gezogen werden. In den Gedichten selbst nennt der Verfasser sich: Ossian, einen Sohn Fingals, des Königs von Morven. Die Annahme mehrerer Ossiane fällt durch den Verfaß weg, und es bleiben nur zwei Fälle übrig: entweder es lebte ein Barde Ossian, der Sohn Fingals, der diese Gedichte verfaßte; oder jüngere Dichter mißbrauchten seinen Namen, und schoben ihm ihre Arbeiten unter. Aber selbst dieser zweite Fall setzte voraus: daß ein alter berühmter Dichter Ossian, der Sohn Fingals, gelebt haben müsse. Unterwirft man die Gedichte selbst einer strengen Prüfung, so erscheinen sie unwiderleglich als Werke eines Geistes. In allen herrscht die-

selbe wehmüthige Stimmung, wie sie nur einer großen Seele eigen seyn kann; dieselbe erhabene, rein sittliche Denkart, der sich immer gleich bleibende Edelmuth, die jungfräuliche Keuschheit der Gedanken, die niemals auch das zarteste Gefühl verletzt; überall die so einfach und treffend aus der Natur geschöpften Bilder, und dieselbe Kühnheit in der Anwendung. Wollte man dies alles als volksthümlich bei den alten Kaledoniern betrachten, und annehmen, daß mehrere Dichter dieses Volks darin wohl übereinstimmen konnten: so zeigt sich noch ein anderer, nicht auf diese Art zu hebender Grund. Dies ist eine, durch nichts gestörte Einheit in allen historischen Überlieferungen und Erzählungen. Die Sagen beginnen mit der Ehebung des Geschlechts des Dichters auf den Thron von Norven, und mit der Einwanderung des Herrscherstamms der Kaledonier in den nördlichen Theil von Island, der seinem Geschlecht verwandt war. Diese ältesten, eigentlich mit dem Urältervater des Dichters, beginnenden Überlieferungen, sind spärlich, und erscheinen als Nachhalle fast verschollener Begebenheiten. Die Sage wird reicher, so wie die Zeit sich der Zeit des Dichters nähert; sie ist ausführliche und nur in das Gewand der Dichtkunst gekleidete Geschichte, wenn der Dichter die Thaten seines Vaters, seiner Freunde, oder seine eigenen Begebenheiten erzählt. Aber scharf ist der Kreis begrenzt, innerhalb welchem die erzählten Begebenheiten

ten sich zutragen. Der Hauptsitz Fingals und Ossians ist Selma in Norwen; doch nur wenige Begebenheiten sind hier einheimisch; nur selten kamen Feinde hierher, und Kriege und Schlachten sind vorzüglich der Gegenstand der Erzählungen. Der Schauplatz derselben war entweder an der Britischen Grenze, auf den benachbarten Inseln, an der Küste von Jütland, oder vorzüglich in dem nördlichen Theile von Irland; hier verrichteten Fingal, Ossian und die Helden seiner Lieder ihre ausgezeichnetesten Thaten. Der Herrscherstamm der irländischen Kaledonier wurde von mächtigen Feinden unterdrückt, und das Volk verlor seine Unabhängigkeit; da zog Fingal mit seinen Helden nach Irland, kam seinen Landsleuten zu Hilfe, besiegte nicht allein alle ihre Feinde, sondern unterwarf die ganze Insel ihrer Herrschaft. Die Gegenden, wo Fingal seine Siege erkämpfte, die Denkmäler seiner Helden, die in diesen Schlachten fielen, seines eigenen Sohnes Gallan, seines berühmten Enkels Oskar, sind noch jetzt in Irland bekannt. Darf man sich nun wundern, daß das Andenken Fingals und Ossians in Irland eben so erhalten wurde, als in Schottland; daß die Irländer die Gedichte Ossians eben so verehrten, wie die Schotten? Es war ja eigentlich ihr Staat, der befreit, der durch Fingal zum zweitemale gestiftet wurde; es waren ihre Schlachten, welche Ossian besang. Darf man sich endlich wundern, wenn die späteren Sagen in Irland, Fin-

gal und Ossian ganz zu Irländern machen? Man wohnte auf den Feldern, an den Seen, Strömen und Bergen, welche so oft in Ossians Liedern erwähnt werden, und sah die Denkmäler seiner Helden vor Augen.

Der noch jetzt fortdauernde Streit zwischen den Irländern und Schotten über das Vaterland Ossians, läßt sich nach dieser Ansicht leicht entscheiden, und niemand wird anstehen, sich dabei unbedingt für die Schotten zu erklären. Der Hauptgrund liegt hier in Ossians Gedichten selbst, welche über das Vaterland des Dichters nicht allein keinen Zweifel übrig lassen, sondern auch über den Ursprung der irländischen Sagen und Ansprüche die vollständigste Auskunft geben, ohne die geringste Andeutung, daß man es als möglich dünkte, daß solche Ansprüche gemacht werden könnten. Man bemerke dabei wohl, daß alle Irländer, selbst Engländer und manche deutsche Kritiker, welche diesen Streit noch unentschieden halten, oder sich gar auf die Seite der Irländer wenden, voraussetzen: Macpherson habe zwar den Stoff der von ihm herausgegebenen Gedichte aus alten schottischen und irischen Balladen genommen; die Form derselben aber, ihre Verbindung zu einem Ganzen, und alles, was darin auf Fingals und Ossians Vaterland sich bezieht, willkürlich hinzugethan und untergeschoben. Da nun oben die gänzliche Unrichtigkeit dieser Voraussetzung erwiesen ist, gewinnt der Streit eine

ganz andre Ansicht, welche die Entscheidung leicht macht. Ein anderer Grund liegt noch in der Sprache der Gedichte Ossians. Diese ist die Sprache der alten Kaledonier, wie sie unstreitig zu Fingals und Ossians Zeiten, und auch noch lange nachher in Schottland geredet wurde. Die irischen, dem Ossian zugeschriebenen Lieder, obwohl denselben Stoff enthaltend, sind in dem irischen Dialect der kaledonischen Sprache verfaßt, welcher sich erst ausbildete, da auf dieser Insel das Volk der Kaledonier mit den Firbolgen zusammenschmolz, folglich nach Fingals Zeiten. Nun ist leicht begreiflich, wie die Ossianischen Lieder bei mündlicher Überlieferung in den irischen Dialect übergehen mußten; zugleich erklärt es sich von selbst, wie in diesen, nun irischen Liedern, die alte Volksthümlichkeit der Kaledonier verloren gehen, und sie den jüngern Charakter des Märchenhaften annehmen konnten, den Macpherson in denselben durch Beispiele beweist.

Alles obige zusammengenommen, scheint es erwiesen: daß wirklich ein alter kaledonischer Barde, Ossian, der Sohn Fingals, lebte, und Verfasser der Gedichte sey, die noch jetzt unter seinem Namen vorhanden sind.

Die Bestimmung des Zeitalters, in welchem Ossian lebte und dichtete, ist manchen Schwierigkeiten unterworfen. Einige negative Bestimmungen drängen sich bald auf. So war in Jütland (Lochlin)

zu Ossians Zeit das Christenthum noch unbekannt, und es herrschte hier allein die Verehrung Odins. Denn daß Ossian unter den Kruthloda, oder Geist von Loda, welcher daselbst verehrt wurde, den Odin der Nordländer verstanden habe, kann nicht bezweifelt werden. Wie Odin, bewohnt der Geist von Loda einen Pallast in der obern Region der Luft, nimmt nur die tapfern Krieger nach dem Tode zu sich auf, und reicht ihnen die Trinkschale, ist aber den Feigen schrecklich. Er hat keine Tempel, nur auf Bergen einen heiligen Kreis und einen Stein der Macht (Altar), wird unter heiligen Bäumen verehrt, und spricht aus einem Baume. Sollte man aber auch bezweifeln, daß dieser Kruthloda wirklich Odin sey, so ist doch gewiß: daß in Jütland das Christenthum noch nicht eingeführt war; und da dies bekanntlich zwischen 822 und 826 geschah, so muß Ossian vor dieser Zeit gelebt haben.

Wir treffen auf diesem Wege noch auf eine andere Spur. Ossian hat nicht die geringste Kenntniß vom Christenthume, oder von der Ausbreitung desselben durch Prediger. Die mündliche Überlieferung, daß ein Fremdling, welcher in den Gedichten genannt, und als Felsenbewohner, als Freund Ossian's, bezeichnet wird, ein christlicher Missionar gewesen sey, scheint, obgleich Macpherson und seine Nachfolger dieselbe als wahr annimmt, völlig grundlos zu seyn. Das Gedicht: Kalthon und Kolmal, ist namentlich an diesen Mann gericht-

tet. Der Dichter nennt ihn einmal: Fremdling. Dies paßte nun allerdings auf einen eingewanderten christlichen Missionar; aber konnte es denn nicht auch andre eingewanderte Einsiedler geben? Ossian nennt denselben nicht anders als: „einen Sohn des Felsen“ einen „einsamen Bewohner des Felsen, dessen Stimme, wenn er sang, mit dem Geräusch des Felsbachs in das Thal hinabschallte.“ Wie kann man dies auf einen christlichen Missionar beziehen? Schlossen diese etwa in einsamen Felsen sich ein, daß man ihren Gesang nur von ferne hören konnte? Suchten sie nicht vielmehr überall die zahlreichsten Versammlungen der Völker auf, um zu predigen und zu unterrichten? Die Bezeichnung paßt vielmehr gerade zu auf einen Druiden, deren Aufenthalt gewöhnlich einsame Höhlen, Felsenklüfte und dunkle Wälder waren. In dem Gedichte: Komala, wird auch ein „Bewohner des Felsen“ genannt, und geradehin als ein Wahrsager bezeichnet. Komala beschuldigt ihn: daß er den Ausgang der Schlacht wohl vorher gewußt, doch ihr denselben nicht habe bekannt machen wollen. Solche Wahrsagerereien lagen wohl in dem Kreise der Druiden; wo aber ließen sich christliche Missionare darauf ein? — In Kalthon und Kolmal, fordert Ossian den Felsensohn auf: sein Lied zu hören; in dem Liede zeigt er seine eigenthümliche Ansicht der Geisterwelt, ohne die geringste Andeu-

tung: daß sein Freund über diesen Gegenstand anderer Meinung seyn könne, als er. War dies wohl bei einem Christen möglich, dessen ganz andere Überzeugungen ihm doch hätten bekannt seyn müssen? Warum hätte er hier anders verfahren sollen, als gegen die Verehrer des Odin? Er erwähnt ihres Kultus, erkennt das Daseyn Odins an; formt den Begriff desselben aber nach seiner eigenthümlichen Ansicht der Geisterwelt, und erzeugt ihm keine Verehrung. Kannte nun Ossian das Christenthum wirklich nicht, so kann er nicht nach dem dritten Jahrhundert gelebt haben, da die Briten im zweiten und dritten Jahrhundert schon zum Christenthume übergingen und dasselbe bis Schottland hin sich ausbreitete. Sollten Ossians fremde Felsen söhne, vielleicht Druiden seyn, welche durch das Christenthum bei den Briten vertrieben wurden, und deshalb zu den Kaledoniern flüchteten? Daß das Institut der Druiden unter den Briten vorzüglich sich bildete, ist eben so erwiesen, als zweifelhaft es ist, daß es unter den Kaledoniern je einheimisch wurde; wenigstens scheinen sie von Ossian nur als eingewanderte Fremdlinge betrachtet zu werden.

Vielleicht führen die Erzählungen von den geführten Kriegen Gingals, durch Vergleichen mit der uns bekannten Geschichte anderer Völker, zu nähern Bestimmungen. Hier sind nun vorzüglich die Kriege an der britischen Gränze wichtig, weil

uns hier, seit der Besitznahme Britaniens durch die Römer, nicht alle Nachrichten fehlen. Nun ist in Ossians Gedichten von zwei Kriegen an der britischen Gränze die Rede. Der Schauplatz derselben ist an den Ufern des Carun, oder Carron, eines Flusses der noch jetzt diesen Namen führt, und an dem bekannten Wall des Agricola hinfließt. Von dem ersten Kriege ist in dem Gedicht *Romala* die Rede, und Fingal selbst führt ihn, als ein noch sehr jugendlicher Held. Der Feind mit welchem er hier kämpfte heißt: Caracul, und wird einmal „König der Welt“ und bald darauf „Sohn des Königs der Welt“ genannt. Er wird von Fingal geschlagen, flieht, „seine Rosse werden nicht mehr gesehn“ und „er breitet die Flügel seines Stolzes über andere Länder aus.“ Der zweite Krieg ereignete sich später, und wurde von Oskar, dem Enkel Fingals, geführt, obwohl Fingal selbst noch am Leben war. Der Kriegsschauplatz ist wieder an den Ufern des Carron. Der Feind heißt jetzt: Caros, und wird ein „König der Schiffe“ genannt. Der Barde redet ihn an: „o du, der du sitzt auf rollenden Wogen!“ Caros breitet zwar auch die Flügel seines Stolzes aus, aber: „er ist hinter seinem aufgeworfenen Walle“ (*behind his gathered heap*) und „sieht mit Furcht über seine Steine.“ Endlich flieht er „mit all' seinen Rossen.“ Es ist dabei von Bedeutung, daß Ossian in beiden

Kriegen bei dem Heere der Feinde der Rasse erwähnt; sie hatten also Reiterei, wie die Römer, wovon in den Erzählungen aller übrigen Kriege keine Spur vorkommt.

Es ist wohl unmöglich in diesen Feinden der Kaledonier, die Römer zu verkennen. Wer könnte anders unter diesen Weltkönigen, welche die Flügel ihres Stolzes über mehrere Länder ausbreiten, verstanden werden, als die Beherrscher Roms, welche durch die Eroberung Britanniens, gerade die Nachbarn des Volks geworden waren, wo diese Kriege geführt wurden? Noch bezeichnender ist hier der Wall und die Mauer, hinter welchen sich Caros verbirgt, weil man unmöglich die bekannten Mauern der Römer an ihrer Grenze darin verkennen kann. Diesem nach muß Ossians Zeitalter zwischen die Jahre 78 und 449 unserer Zeitrechnung fallen, weil 75 die Mauer des Agricola gebaut wurde, und 449 die Römer Britannien verließen.

Sehen wir nun die Geschichte der Römer auf dieser Insel genauer an, so verbreitet sich über die Zeit der erzählten Begebenheiten das hellste Licht. Die Kriege, welche Severus von 209 bis zu seinem Tode 211 gegen die Kaledonier führte, sind eben so bekannt, als daß sein Sohn Caracalla unter ihm befehligte und den Wall Adrians wieder herstellte. Kann man hier anders als Macphersons Meinung beitreten, der in dem Caracul, dem Sohne des

Weltkönigs, Caracalla, den Sohn des Severus findet? Mit vieler Wahrscheinlichkeit setzt Macpherson diesen Krieg in das Jahr 211; da in diesem Jahre Severus zu York starb und vorher seine Söhne zu sich berief, die nachher sofort Britannien verließen. Dadurch erhalten die Worte des Dichters: daß Caracul geflohen sey, und die Flügel seines Stolzes über andere Länder ausbreite, einen bestimmten Sinn.

Bei dem zweiten Kriege, mit dem Caros, bietet die römische Geschichte uns nicht minder Auskunft. Unter Diocletian und Maximian befehligte Carausius, oder Carausio, die römische Flotte, um den Seeräubern der Gallier und Sachsen Einhalt zu thun; aber gegen das Jahr 288 bemächtigte er sich Britanniens, ließ sich zum Kaiser ausrufen, und behauptete sich, bis er 295 ermordet wurde. Macpherson findet nun Ossians Caros, den König der Schiffe, in dem Carausius, den Befehlshaber der römischen Flotte, wieder, und — gehört nicht ein hoher Grad von Zwerfelsucht dazu, ihm nicht beizupflichten?

Aus Ossians Gedicht scheint indeß hervor zu gehen, daß Oskars Streifzug gegen Carausius vor das Jahr 288 gesetzt werden müsse, weil er ihn nur: König der Schiffe (Befehlshaber der Flotte) nicht aber wie den Caracalla: Weltkönig, nennt; welchen Titel er ihm doch wahrscheinlich beigelegt haben würde, wenn er schon unabhängig über Bri-

tannien geherrscht, und sich als Cäsar hätte ausrufen lassen. Beide Feldzüge, gegen Caracalla und Carausius, können also etwa 70 bis 76 Jahre auseinander liegen, welches sehr wohl mit Ossians Angaben zusammentrifft; gegen Caracalla focht Singal in seiner Jugend; gegen Carausius Oskar, sein Enkel.

Alle angeführten Gründe zusammen genommen, kann die Behauptung wohl nicht bezweifelt werden: daß Ossians eigentliches Zeitalter die letzte Hälfte des dritten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung ausmache.

Gegen dies hohe Alter der Ossianischen Gedichte, ist, und vorzüglich von deutschen Kritikern, als Grund aufgestellt worden: daß diese zahlreichen und großen Gedichte unmöglich so lange hätten durch mündliche Überlieferung erhalten werden können. Man hat denselben Grund auch gegen Homers Gesänge geltend machen wollen, und offenbar ist er bei Homers Gedichten schwieriger zu entkräften, als in unserm Fall. In dem Rapport der Comitee ist erwiesen: daß von diesen Gedichten Handschriften vorhanden sind, welche bis ins achte Jahrhundert hinaufsteigen. Diese Handschriften sind schon mit goldenen Anfangsbuchstaben und farbigen Verzierungen versehen, und folglich gewiß nicht die ersten, in welchen diese Gedichte aufbewahrt wurden; sie setzen schon ältere voraus. Unter den Briten wurde, mit dem Christenthum,

---

schon im zweiten und dritten Jahrhundert die Schreibekunst allgemein bekannt; läßt sich nun wohl, bei der unmittelbaren Nachbarschaft beider Völker, der Zeitpunkt, wo die Schreibekunst den Kaledoniern bekannt wurde, genau bestimmen? Konnte diese nützliche Kunst ihnen verborgen bleiben, da sie in der letzten Hälfte des 5ten Jahrhunderts Britannien nach allen Seiten durchstrichen, und bald darauf die, von den siegenden Cachsen so hart verfolgten britischen Christen nach allen Seiten flüchteten? So wenig Gewisses darüber gesagt werden kann, so ist doch die Schreibekunst unter den Kaledoniern weit älter, als man bei jenen Behauptungen annahm, und alle, aus der langen mündlichen Überlieferung hergenommenen Gründe, sind ohne Gewicht.

Breslau, im April 1817.

R h o d e.

---

Von den in diesem Bande vorkommenden Namen giebt Macpherson häufig Erklärungen ihrer Bedeutung in der Uebersache. Wir setzen hier diese Namen mit seinen Erklärungen in alphabetischer Folge her:

Alletha, galisch: Ald = cla'tha, d. i. verfallene Schönheit (Frauen-Name).

Alona, galisch: Aluina, d. i. ausgesuchte Schönheit (Frauen-Name).

Alpin, ein Varden-Name; kommt her von Alp, hoch, ein Hochland.

Althos, galisch: Althas, d. i. sehr schön (Helden-Name).

Ardan, d. i. stolz (Helden-Name).

Armin, d. i. ein Held (Arminius, Hermann).

Balva, d. i. stiller Strom (Name eines Flusses).

Berrathon, d. i. Bergberge von Wellen umgeben (Name einer Insel).

Bran, Branno, d. i. Bergstrom (Name eines Flusses).

Darthula, galisch: Dart'hulle, d. i. Frau mit schönen Augen.

Derfagrena, d. i. Glanz des Sonnenstrahls  
(Frauen-Name).

Fovargarmo, galisch: Faobhar-garmo, d. i.  
blaue Spitze des Stahls (Helden-Name).

Fura, galisch: Fuar-a, d. i. kalte Insel (Name  
einer unbewohnten Insel).

Gorma, d. i. blaue Insel (eine der Hebriden).

Gorm-huil, d. i. blauäugiges Mädchen.

Inisfail, ein alter Name Irlands.

Ithona, galisch: I-thonn, d. i. Insel der Wel-  
len (eine Insel).

Kantela, galisch: Cean-teola, d. i. Haupt der  
Familie (Helden-Name).

Karmona, d. i. Bai der schwarzbraunen Berge  
(Orts-Name).

Karmora, galisch: Carn-mór, hoher Felsberg  
(Orts-Name).

Karmor, galisch: Cear-mór, großer, finsterner  
Mann.

Karthon, Gemurmel der Wellen (Helden-Name).

Kathul, galisch: Cath-'huil, Auge der Schlacht  
(Helden-Name).

Karril, d. i. heitrer Wohlklang (Barden-Name).

Klessamor, galisch: Clessamh-or, d. i. mäch-  
tige Thaten (Helden-Name).

Kolma, gal.: Cul-math, schönlockiges Mädchen.

- Komala, Mädchen mit freundlicher Stirn.  
 Kolmal, galisch: Coal = mhal, Frau mit schmalen Augenbrauen.  
 Konkathlin, milder Strahl der Welle (ein Stern).  
 Krimora, Frau mit großer Seele.  
 Kronnan, trauriger Ton (Barden-Name).  
 Kuthona, trauriger Ton der Welle (Frauen-Name).  
 Lambor, galisch: Lamb = mhor, mächtige Hand (Helden-Name).  
 Lanul, mit großen Augen (Frauen-Name).  
 Lona, eine sumpfige Fläche (Orts-Name).  
 Lutha, schneller Strom (Name eines Flusses).  
 Melilkoma, sanft blickendes Auge (Frauen-Name).  
 Minona, sanfte Melodie (Frauen-Name).  
 Moina, sanft von Gemüth und Wesen (Frauen-Name).  
 Morar, galisch: Mor = 'er, d. i. ein großer Mann.  
 Rathos, jugendlich (Helden-Name).  
 Rathkol, waldiges Feld (Orts-Name).  
 Galgar, galisch: Gealg'ar, ein Jäger.  
 Selama, Selamath, galisch: Sela = math, schön anzusehen (Orts-Name).

---

**Slimora**, galisch: *Eli = amor*, ein großer Berg  
(Name eines Bergs).

**Sliffama**, galisch: *Slis = seamha*, sanfter Busen  
(Frauen-Name).

**Logarma**, Insel der blauen Wellen (eine der Hebriden).

**Lonthena**, Feuer der Welle (ein Stern).

**Vinvela**, galisch: *Bhin = bheul*, Frau mit melodischer Stimme.

---

# I n h a l t

## d e s e r s t e n T h e i l s .

|  | Seite |
|--|-------|
| Vorrede zur ersten Ausgabe . . . . .         | III   |
| Vorrede zur zweiten Ausgabe . . . . .        | XIII  |
| Erklärung der Namen . . . . .                | XXIII |
| <hr style="width: 20%; margin: 10px auto;"/> |       |
| Der Krieg von Inisthona . . . . .            | 1     |
| Die Lieder von Gelma . . . . .               | 15    |
| Karrifkura . . . . .                         | 39    |
| Karthon . . . . .                            | 75    |
| Krema . . . . .                              | 107   |
| Der Tod Kuthullins . . . . .                 | 119   |
| Darbhula . . . . .                           | 141   |
| Verrathon . . . . .                          | 175   |
| Katon und Kolmal . . . . .                   | 203   |
| Konlatz und Kuthona . . . . .                | 221   |
| Dina-Morut . . . . .                         | 235   |
| Der Krieg mit Karos . . . . .                | 245   |
| Komala . . . . .                             | 265   |



### D r u c k f e h l e r .

- S. 43, Z. 7 v. o. lies: welcher, statt: welchen.  
S. 109, Z. 8. v. o. lies: Veben, statt: Leben.  
S. 118, Z. 4 v. u. lies: sein Grab, statt: ein  
Grab.
-



# Der Krieg von Tnisthona.



## Inhalt.

Dies Gedicht soll, nach Maerherfon, nur Bruchstück eines größern Werkes seyn, welches verloren gegangen ist; jedoch sind der Irische Anfang und Schluß jener Behauptung wenig günstig, da sie vielmehr auf ein für sich bestehendes Ganzes hinzudeuten scheinen, auf eine einzelne Erinnerung des Dichters aus seinen glücklichen Tagen: auf die erste Heldenthat seines Sohnes Oskar.

Annir, König von Inisthona, d. i. der Welleninsel, (zu Skandinavien gehörig) war ein Jugendfreund Singals. Er war jetzt alt, hatte zwei Söhne, Argon und Nuro, und eine Tochter. Kormalo, ein Fürst am See Lano, warb um die Tochter, und sie liebte ihn; allein aus Rache, weil er von Argon im Kampf überwunden worden, mordete er Argon und Nuro hinterlistig auf der Jagd; nahm seine Geliebte mit sich, und drohete jetzt, den alten Annir mit Gewalt vom Throne zu stoßen, und sein Land sich zuueignen. Singal sandte in dieser Gefahr seinem alten Freund Hilfstruppen unter Oskars, seines Enkels, Anführung; dieser schlug Kormalo, tödtete ihn, und brachte Annir seine Tochter zurück.



Unsre Jugend gleicht dem Traume  
des Jägers am Hügel der Haide!  
Er entschläfst im milden Strahle  
der Sonn', und erwacht im Sturme!  
Um ihn fliegen rothe Blitze,  
Bäume schütteln ihr Haupt im Winde!  
Er blickt mit Freude zurück  
auf den sonnigen Tag und  
den freundlichen Traum seiner Ruhe!

Wann wird Ossians Jugend kehren?  
Wann sein Ohr im Klange der Waffen

sich erfreu'n? Wann werd' ich wandeln  
 wie Oskar, im Glanz meines Stahls?  
 Kommt mit euern Strömen, ihr Hügel von Kona,  
 horcht auf Ossians Stimme!  
 In meiner Seele erwacht,  
 gleich der Sonne, das Lied —  
 Ich fühle die Freude entflohener Zeiten!

Ich seh deine Thürme, o Selma,  
 die Eichen deiner schattigen Mauer.  
 Deine Ströme umtauschen mein Ohr!  
 Deine Helden versammeln sich.  
 Gíngal sitzt in der Mitte,  
 gelehnt auf Trenmors Schild;  
 sein Speer ruht an der Mauer,  
 er horcht auf das Lied seiner Barden,  
 man hört die Thaten seines Arms,  
 die Schlachten der Jugend des Königs.

Oskar kam von der Jagd und  
 hörte des Helden Loblied.  
 Er nahm von der Mauer den Schild  
 Brannos \*); Thränen füllten sein Auge,

\*) Branno war Oskars Großvater mütterlicher Seite,  
 ein Fürst am Lago. Seine Thaten sind berühmt, und

roth war die Wange des Jünglings,  
zitternd und tief seine Stimme.

Es zuckte in seiner Hand  
mein Speer sein schimmernd Haupt —  
er sprach zu Morvens König:

„Gingal, du König der Helden! und Ossian,  
ihm im Kriege der Nächste! Ihr habt in  
eurer Jugend gekämpft, eure  
Namen sind berühmt im Gesange!  
Oskar gleicht dem Nebel des Klona!  
Ich erscheine — und schwinde hinweg!  
Der Barde wird meinen Namen nicht kennen,  
nicht suchen der Jäger mein Grab auf der Haide!  
Laßt mich kämpfen, o ihr Helden,  
in Inisthona's Schlachten! Fern ist das Land  
meines Kriege! Ihr werdet nicht hören  
von Oskars Fall. Jemand ein Barde  
findet mich dort, und giebt meinen Namen dem Liede  
Die Tochter der Fremde wird sehen mein Grab,  
und weinen um den Jüngling, der ferne herkam.  
Der Barde wird beim Mahle sagen: Hört  
das Lied von Oskar, aus fernem Lande!“

seine Gastfreundschaft ist zum Sprichwort geworden.  
Macph.

Oskar! entgegnet der König von Morven:  
 Sohn meines Ruhms, du sollst kämpfen!  
 Bereitet mein schwarzbusiges Schiff,  
 gen Juisthona meinen Held zu führen!  
 Sohn meines Sohns! bewahr' unsern Namen  
 du bist vom Geschlechte des Ruhms!  
 Laß nicht die Kinder der Fremdlinge sagen:  
 Schwach sind Morvens Söhne!  
 Sey in der Schlacht ein brausender Sturm,  
 im Frieden mild, wie die Abendsonne!  
 Sage, Oskar, zu Juisthona's König,  
 daß Kingal seiner Jugend gedenkt;  
 wenn wir im Kampfe zusammen trafen  
 in den Tagen Agandekka's!

Sie zogen das saufende Segel auf,  
 der Wind durchpfiß die Riemen der Masten.  
 Wellen schlugen zack'ge Felsen.  
 Die Stärke des Meeres erbrauste!  
 Mein Sohn sah von der Woge  
 das Land der Wälder, und lief  
 in Runa's rauschende Bucht;  
 er sandte sein Schwerdt zu Annir der Speere.  
 Der graugelockte Held erhob sich

da er Fingals Schwerdt erblickte,  
 Seine Augen waren voll Thränen,  
 er gedachte seiner Jugend Schlachten!  
 Zweimal hatten sie den Speer geschwungen  
 vor der lieblichen Agandecca;  
 Helden standen weit entfernt, als ob  
 zwei Geister im Sturm sich bekämpften!

„Doch jetzt, begann der König: bin ich alt,  
 das Schwerdt liegt ungebraucht in meiner Halle.  
 Du bist von Morvens Geschlecht!  
 Annir sah einst den Kampf der Speere,  
 doch nun ist er bleich und welk,  
 gleich der Eiche am Lano.  
 Ich habe keinen Sohn, dir entgegen  
 zu gehn mit Freuden, dich zu führen  
 in seiner Väter Hallen!  
 Argon ist bleich im Grabe,  
 und Nuro ist nicht mehr!  
 Meine Tochter ist in der Halle der Fremden,  
 und wünscht zu sehen mein Grab. Ihr Gemahl  
 schüttelt zehntausend Speere;  
 er kommt eine Wolke des Todes vom Lano \*)!

\*) Lano ist ein sumpfiger See in Clandinabien, dessen

Komm du, Annirs Mahl zu ehren,  
Sohn des wiederhallenden Morven!"

Drei Tage feierten sie das Mahl, am vierten  
hörte Annir Oskars Namen,  
Sie jauchzten bei der Muschel  
und verfolgten die Eber in Runa.

Nah' am Fuße moosiger Steine  
ruhten die müden Helden. Heimlich  
stahlen sich Thränen aus Annirs Augen,  
er brach in Seufzer aus.

„Dunkel ruh'n hier, sagte der Held:  
die Kinder meiner Jugend.

Dieser Stein ist Nuro's Denkmal, jener  
Baum säufelt über Argons Grabe!  
Hört ihr meine Stimme, o meine Söhne,  
in eurem engen Hause? Oder spricht ihr  
in diesem Gesäusel des Laubes,  
wenn die Winde der Wüste erwachen?"

König von Inisthona, sagte Oskar,  
wie fielen die Kinder der Jugend?  
Der wilde Eber stürzt über ihr Grab,

Ausdünstungen für gefährlich und tödtlich gehalten.  
wurden. Marph.

Doch stört er ihre Ruhe nicht!

Sie verfolgen Wild, aus Wolken gebildet,  
und spannen lustige Vogen.

Sie lieben noch ihrer Jugend Spiel,  
und besteigen die Winde mit Freuden!

„Kormalo, antwortet der König: ist Führer  
von zehntausend Lanzen.

Er wohnt an den Wassern des Lano,  
welche die Wolke des Todes verbreiten.

Er kam zu Runa's tönenden Hallen, und suchte  
die Ehre des Speers \*). Der Jüngling war lieblich,  
wie der erste Strahl der Sonne, und wenige  
konnten im Kampfe ihm stehen;  
meine Helden wichen Kormalo,  
meine Tochter war in seiner Liebe gefangen!

„Argon und Nuro kehrten von der Jagd,  
die Thräne ihres Stolzes rann herab!

Schweigend blickten sie auf Runa's Helden,  
daß sie dem Fremdling gewichen! Drei Tage  
feierten sie mit Kormalo das Mahl;  
am vierten kämpfte der jugendliche Argon:

\*) Eine Art von Ritterspiel, oder Ehrengesecht, das die nordischen Völker einander gaben. M.

aber wer konnte mit Argon kämpfen?  
 Normalo ward überwunden!  
 Sein Herz schwoll auf von Stolz und Gram,  
 und geheim beschloß er den Tod meiner Söhne!  
 Sie gingen zu Nuna's Hügeln,  
 sie verfolgten die schwarzbraune Hindin,  
 Normalo's Pfeil flog heimlich,  
 und meine Kinder fielen im Blut!  
 Er kam zu dem Mädchen seiner Liebe,  
 zu Inisthona's Mädchen  
 mit den langen Locken —  
 sie flohen über die Wüste,  
 und Annir blieb allein!

„Nacht kam an und Tag erschien,  
 nicht Argon's, nicht Kuro's Stimm' ertönte!  
 Endlich sah man ihre Lieblings-Dogge,  
 den schnellen, hüpfenden Runar. Heulend  
 kam er zur Halle, und schien nach dem Orte  
 ihres Falls zu blicken. Wir folgten ihm,  
 wir fanden sie hier, und legten sie nieder  
 bei diesem moosigen Ströme.  
 Hier ist der Ruheplatz Annirs, ist die Jagd  
 der Hindin geendigt. Ich beuge mich

gleich dem Stamme der alten Eiche,  
und meine Thränen fließen immer!"

O Konnan! sagte Oskar, indem er sich wandte,  
Ogar, König der Speere! ruf meine Helden  
zu mir, die Söhne des strömigen Merou.  
Noch diesen Tag gehn wir zu den Wellen  
des Lano, von welchen die Wolke des Todes aufsteigt.  
Kormalo soll nicht lange mehr jauchzen —  
Der Tod ist oft auf unsrer Schwerdter Spitze!

Sie zogen über die Wüste, wie stürmige Wolken,  
wenn die Winde sie jagen über die Haide,  
ihre Säume sind mit Blitzen gefärbt,  
und die saufenden Wälder ahnden den Sturm.  
Jetzt hörte man das Horn von Oskars Schlachten,  
und alle Wellen des Lano bebten.  
Die Kinder des Eees versammelten sich  
um Kormalo's tönenden Schild.

Oskar focht, wie er gewohnt war in Schlachten,  
Kormalo fiel unter sein Schwerdt. Die Söhne  
des verderblichen Lano flohen  
zu ihren verborgenen Thälern.  
Oskar brachte die Tochter  
von Inisthona zu Annis

tönender Halle. Das Antlitz  
des Alters glänzte von Freude —  
er segnete den König der Schwerdter!

Wie groß war Ossians Freude, da er  
das ferne Segel seines Sohns erblickte!  
Es glich dem Gewölk des Lichts,  
das in Osten sich hebt, wenn der Wanderer  
trauert im unbekanntem Lande,  
wenn um ihn her die schreckliche Nacht  
mit ihren Geistern in Schatten sitzt.

Wir brachten ihn mit Gesängen zu Selma's Hallen.  
Singal ließ das Mahl der Muscheln bereiten.  
Tausend Barden priesen Oskars Namen,  
und Morven wiederhallte von dem Geräusch.  
Die Tochter Toskars \*) war zugegen;  
ihre Stimme glich einer Harfe, wenn  
ihr ferner Ton am Abend herwallt  
auf sanft säuselnden Lüftchen des Thales!

O legt mich, die ihr das Licht seht,  
bei einem Felsen meiner Hügel schlafen!  
Laßt umher sich Nebelwolken ziehn,  
nur nah' sey die säuselnde Eiche

\*) Malbina.

und grün der Ort meiner Ruhe!  
 Von ferne werde  
 des Waldstroms Rauschen gehört!  
 O Tochter Toskars,  
 nimm du die Harfe,  
 erhebe Selma's liebliches Lied!  
 Damit in Freude  
 der Schlaf meine Seele besiege,  
 und meiner Jugend Träume kehren  
 die Tage des mächtigen Singal!

Selma! ich seh' deine Thürme,  
 deine Bäume, deine schattige Mauer!  
 Ich sehe die Helden Morvens,  
 ich höre das Lied der Barden!  
 Oskar schwingt das Schwert Kormalo's,  
 tausend Jünglinge bewundern  
 sein geschmücktes Gehäng.  
 Sie blicken mit Staunen meinen Sohn an,  
 und bewundern die Kraft seines Arms!  
 Sie sehn in seines Vaters Auge die Freude,  
 und schmachten nach ähnlichem Ruhme!

Ihr sollt ihn haben, euern Ruhm,  
 ihr Söhne des strömigen Morven!

---

Meine Seele glänzt oft im Gesange,  
und ich gedenke  
der Freude meiner Jugend!

Aber der Schlaf sinkt herab  
in dem Tone der Harfe,  
und freundliche Träume erwachen!  
Söhne der Jagd, bleibt fern,  
und stört meine Ruhe nicht!  
Der Sänger der Vorzeit  
ist jetzt mit seinen Vätern,  
den Fürsten alter Zeiten!  
Söhne der Jagd, bleibt fern —  
o stört nicht Ossians Träume!

---

Die Lieder von Selma.



## Inhalt.

In Nordschottland und Irland herrschte in den ältern Zeiten eine Sitte, die in Schottland sich noch lange erhielt, und zu diesem Gedicht Veranlassung gab. An den Höfen der Fürsten wurden jährlich Feste gefeiert, an welchen die Barden ihre Lieder sangen, aus welchen dann diejenigen ausgewählt wurden, welche man würdig erkannte, von der Jugend auswendig gelernt, und so den Nachkommen überliefert zu werden.

Ein solcher Wettgesang an Fingals Hofe zu Selma (woben das Gedicht den Namen hat) wird hier dargestellt, als eine Erinnerung des Dichters aus der schönen Zeit seines Vaters. Zuerst singt Minona die rührende Klage der Kolma um ihren Geliebten und ihren Bruder, welche beide sich gegenseitig im Zweikampfe tödteten; dann singt Alpin der Barde einen Klagegesang um den gefallnen Helden Morar; zuletzt singt Armin das traurige Schicksal und den Tod seiner beiden Kinder, seines Sohnes Arindal und seiner Tochter Daura.



Stern der sinkenden Nacht,  
schön ist dein Licht in Westen!  
Du hebst dein lockiges Haupt  
empor von deiner Wolke!  
Deine Schritte sind edel  
auf deinem Hügel!  
Was siehst du auf der Flur?  
Die stürmigen Winde sind still,  
Gemurmel des Waldstroms  
kommt aus der Ferne,

brausende Wogen  
 umklimmen den fernen Fels!  
 Die Fliegen des Abends  
 auf wankenden Schwingen  
 durchsummen die Glur!  
 Was sieh'st du, schönes Licht?  
 Doch — du lächelst und fliehst!  
 die Wogen taumeln mit Freude um dich  
 und baden dein liebliches Haar!  
 Fahre wohl, du schweigender Strahl!  
 Laß aufgehn in Ossians Seele  
 das Licht!

Und es erhebt sich in seiner Stärke;  
 ich sehe meine geschiednen Freunde!  
 An Lora ist ihre Versammlung, wie in den Tagen  
 andrer Jahre! Fingal kommt,  
 gleich einer wässrigen Säule von Nebel,  
 seine Helden sind um ihn, und sieh!  
 die Barden des Liedes, graulockiger Ullin,  
 stattlicher Nyno, Alpin mit  
 der tonvollen Stimm' und die sanfte Klage Minona's.  
 Meine Freunde! wie seyd ihr verändert

seit den Tagen von Selma's Festen,  
 wo wir buhlten, gleich den Lüftchen  
 des Frühlings, welche fliegend über dem Hügel,  
 wechselnd beugen das leise lispelnde Gras!

Minona trat hervor in ihrer Schöne  
 mit traur'gem Blick und thränenvollem Auge.  
 Ihr Haar fließt schwer im Lüftchen,  
 welches unstät den Hügel herab haucht;  
 der Helden Seelen trauern,  
 wenn sie die tonvolle Stimm' erhebt,  
 denn oftmals sahn sie Salgars Grab,  
 und die dunkle Wohnung  
 der weißbusigen Kolma.  
 Kolma, verlassen auf dem Hügel  
 mit ihrer tonvollen Stimme! Salgar versprach  
 zu kommen, aber die Nacht sank umher herab! —  
 O höret Kolma's Stimme,  
 da sie allein am Hügel saß!

Kolma.

Es ist Nacht! Ich bin allein,  
 verloren am Hügel der Stürme!

der Wind faust im Gebirge,  
 der Strom stürzt den Felsen herab!  
 Keine Hütte beschützt mich vor Regen,  
 verloren am windigen Hügel!

Erhebe, o Mond, dich von deinem Gewölke,  
 erscheinet, Sterne der Nacht!  
 Leite mich irgend ein Licht  
 zu dem Orte, wo mein Geliebter  
 allein ruht von der Jagd,  
 ungespannt sein Bogen bei ihm,  
 und um ihn die keuchenden Hunde!  
 Aber allein muß ich hier sitzen  
 am Felsen des moosigen Stroms!  
 Laut brüllt der Strom und der Wind,  
 ich kann's nicht hören,  
 wenn mein Geliebter ruft!

Warum verzieht mein Galgar?  
 Warum, o Sohn des Hügels,  
 verziehst du dein Versprechen?  
 Hier ist der Fels und der Baum,

und hier der rauschende Strom!

Du wachst, mit der Nacht hier zu seyn —

Ad! wohin ist mein Galgar gegangen?

Mit dir wollt' ich fliehn meinen Vater,

mit dir meinen Bruder, den Stolzen!

Unsre Geschlechter sind Feinde seit lange;

doch wir sind nicht Feinde, o Galgar!

Schweig', o Wind, ein Weilschen,

still ein Weilschen, o Strom!

Laßt mich rufen über die Haide,

laßt meinen Wandrer mich hören!

Galgar! Kolma ist's, die ruft,

Hier ist der Baum und der Fels.

Galgar, mein Geliebter! Ich bin hier!

Warum verziehst du zu kommen?

Sieh! der Mond erscheint,

und die Flut im Thale glänzt!

Auf des Hügels Antlitz

grauen dort die Felsen —

Aber ich sehe  
ihn nicht auf dem Gipfel,  
die Hunde verkünd'gen noch nicht, daß er kommt!

Ich muß allein hier sitzen!

Aber wer sind diese,  
die dort unten liegen auf der Haide?  
Ist's mein Geliebter und mein Bruder?  
Sprecht mit mir, o meine Freunde! —  
Sie geben Kolma nicht Antwort.  
Meine Seele ist gequält mit Angst! —  
Ach, sie sind todt!  
ihre Schwerdter vom Kampfe roth!  
O mein Bruder, mein Bruder!  
warum erschlugst du meinen Salgar?  
Warum, o Salgar,  
erschlugst du meinen Bruder?  
Beide wart ihr theuer mir!  
Was sollt' ich euch zum Ruhme sagen?  
Unter Tausenden am Hügel  
warest du der Schönste;  
Er — im Kampfe schrecklich!

O spricht mit mir,  
 hört meine Stimme, hört mich,  
 Götter meiner Liebe!  
 Ach! sie schweigen,  
 schweigen auf immer!  
 Kalt, kalt ist die staubige Brust!

O, vom Felsen des Hügels,  
 vom Gipfel des stürmigen Berges,  
 spricht ihr Geister der Todten,  
 spricht, es soll mich nicht schrecken!  
 Wohin geht ihr zur Ruhe?  
 In welcher Höhle des Hügels  
 soll ich die Geschiedenen finden?  
 Keine schwache Stimme  
 tönt im Winde,  
 keine halb verwehte Antwort  
 in des Hügels Stürmen!

Ich sitz' in meinem Grabe  
 und harre des Morgens mit Thränen!  
 Errichtet das Grab, ihr Freunde der Todten,  
 doch schließt es nicht, bis Kolna kommt!

Mein Leben flieht dahin gleich einem Traume,  
 wie sollt' ich länger hier weilen?  
 Hier will ich ruhn mit meinen Freunden  
 am Strome des hallenden Felsen!

Wenn die Nacht auf den Hügel herabsinkt,  
 und die lauten Winde erwachen,  
 soll stehen mein Geist in dem Sturme  
 und trauern den Tod meiner Freunde!  
 Der Jäger wird in seiner Hütt' es hören  
 und fürchtend meine Stimme lieben,  
 die süß um meine Freunde klagt —  
 theuer waren Kolma ihre Freunde!

So war dein Gesang Minona, Lormanns  
 sanft erröthende Tochter! Unsere Thränen  
 fielen um Kolma, unsre Seele war traurig!  
 Ullin kam mit der Harf' und gab uns  
 Alpins Gesang. Alpins Stimme war lieblich,  
 Nynd's Seele ein Strahl von Feuer; aber  
 sie ruhten im engen Hause, und ihre Stimme

ward

ward nicht mehr in Selma gehört.

Ullin kam einst von der Jagd, ehe die Helden  
fielen, und hört' auf dem Hügel  
ihren Wettgesang. Ihr Lied war sanft,  
aber traurig. Sie klagten um Morars Fall,  
des ersten der sterblichen Menschen. Seine Seele  
war gleich Singals Seele; sein Schwert  
gleich Oskars Schwert! Aber er fiel,  
und sein Vater klagte, seiner Schwester  
Augen waren voll Thränen, Minona's Augen  
waren voll Thränen, der Schwester  
des wagengetragnen Morars! Sie zog sich zurück  
von Ullins Gesange, gleich dem Monde im Westen,  
wenn er Gewitter voraussieht, und verbirgt  
sein schönes Haupt im Gewölke. Ich schlug die Harfe  
mit Ullin — das Lied der Klage erhob sich!

### Rino.

Wind und Regen sind über,  
ruhig und heiter der Mittag,  
zertheilt die Wolken des Himmels!  
Ueber den grünenden Hügeln  
fliegt die wandelnde Sonne!

Im steinigen Thale  
 rieselt der röthliche Strom her!  
 Süß ist dein Gemurmel, o Strom!

Aber ich höre  
 süßere Töne,  
 Alpins Stimme,  
 des Sohns der Lieder,  
 der um den Todten klagt!

Gebeugt ist sein Haupt von Alter,  
 roth sein Auge von Thränen. —  
 Alpin, du Sohn des Gesanges!  
 Warum allein auf dem schweigenden Hügel?  
 Warum klagst du, wie Lüftchen im Walde,  
 wie die Woge am einsamen Ufer?

Alpin.

Meine Thränen, o Ryno!  
 fließen den Todten —  
 Meine Stimme tönt  
 für die Hinweggegangnen!  
 Schlang bist du auf dem Hügel,

schön unter den Söhnen des Thals!  
 Doch wirst du fallen gleich Morar,  
 und auf deinem Grabe wird sitzen,  
 wer um dich trauert!  
 Nicht mehr wird der Hügel dich kennen,  
 ungespannt liegt der Bogen zu Hause!

Schnell warst du, o Morar!  
 wie ein Reh in der Wüste;  
 schrecklich, wie Feuergebilde!  
 Dein Zorn glich dem Sturme,  
 dein Schwert in der Schlacht  
 dem Blitz im Gefilde!  
 Deine Stimme war ein Strom nach Regen  
 gleich dem Donner auf fernen Hügeln!  
 Manche fielen durch deinen Arm,  
 verzehrt von den Flammen deines Zorns!

Aber kehrtest du vom Kriege,  
 wie friedlich war nicht dein Auge!  
 Dein Antlitz glich der Sonne nach Regen,  
 dem Mond' im Schweigen der Nacht;  
 ruhig, wie der Busen des Sees,  
 wenn die lauten Winde verstummt sind.

Niedrig ist nun deine Wohnung,  
dunkel der Ort deiner Ruhe,  
mit drei Schritten umgeh' ich dein Grab!  
O du, der du vormals so groß warst,  
vier Steine mit moosigen Häuptern  
sind einzig ein Denkmal von dir!  
Ein Baum mit spärlichem Laube,  
hohes, im Winde lispelndes Gras  
bezeichnen dem Auge des Jägers  
das Grab des mächtigen Morars!  
Morar, gewiß du bist niedrig,  
du hast keine Mutter, die trauert um dich,  
kein Mädchen mit Thränen der Liebe. —  
Todt ist, die dich gebahr,  
gefallen Morglands Tochter!

Wer ist dies am Stabe,  
des Haupt vom Alter weiß,  
des Augen roth von Thränen?  
der zittert bei jeglichem Schritt?  
Es ist dein Vater, o Morar!  
der Vater keines Sohnes  
außer dir!

---

Er hörte von deinem Ruhme in Schlachten,  
 er hörte von verschwundenen Feinden,  
 er hörte von Morars Ruhme —  
 warum nicht auch von seinen Wunden?  
 Weine du, Vater Morars!  
 weine — dein Sohn höret dich nicht!  
 Tief ist der Schlaf der Todten,  
 niedrig ihr Kissen von Staub!  
 Nicht mehr wird er hören deine Stimme,  
 nicht mehr deinem Rufe erwachen! —  
 Wann wird es tagen im Grabe  
 und heißen den Schlumter erstehen?  
 Fahre wohl! du tapferster der Menschen!  
 Du Erobr'rer im Felde!  
 Aber das Feld wird nimmer dich sehen,  
 nicht der dunkle Wald  
 von deines Stahles Strahlen blitzen!  
 Du hast keinen Sohn hinterlassen,  
 aber das Lied  
 soll deinen Namen erhalten!  
 Künft'ge Zeiten werden hören von dir,  
 werden hören von dem gefall'nen Morar!

---

Der Gram Aller erwachte, aber am mehesten Armins \*) brechender Seufzer. Er gedachte des Todes seines Sohns, der da fiel in den Tagen der Jugend. Karmor, der Fürst des hallenden Galmal, war nahe dem Helden. „Warum bricht dein Seufzer hervor, o Armin?“ So sagt er. „Ist hier eine Ursach zu trauern? Das Lied mit seinen Tönen kommt zu schmelzen und zu vergnügen die Seele. Es ist wie sanfte Nebel, die sich, dem See entsteigend, in schweigende Thäler ergießen. Die frischen Blüthen werden gefüllt mit Thau; aber sie kehrt in ihrer Kraft die Sonne, und dahin sind die Nebel! — Warum also traurig, O Armin, Fürst des meerumfluteten Gorma?“

Traurig, ja das bin ich, und klein  
ist nicht die Ursach meines Wehs!

Karmor, du hast keinen Sohn verloren,  
du hast nicht verloren eine Tochter der Schönheit!

\*) Armin, d. i. Hermann, ein Held oder Krieger. Er war Beherrscher von Gorma, der blauen Insel, die wahrscheinlich eine der Hebriden ist. M.

Kolgar, der Tapf're, lebt und Annira,  
 das schönste Mädchen. Die Zweige  
 deines Stammes blühen, o Karmor!  
 Armin — ist der Letzte seines Hauses.

Dunkel ist dein Bett, o Daura \*),  
 tief dein Schlaf im Grabe!  
 Wann wirst du erwachen  
 mit deinen Gesängen,  
 mit deiner tonvollen Stimme?

Erhebt euch, herbstliche Winde, erhebt euch,  
 wehet über die Heide!  
 Ihr Bergströme brüllet,  
 brüllt ihr Stürme in den Wäldern meiner Eichen!

\*) John Smith, in seiner Abhandlung über die Richtigkeit der Gedichte Ossians, führt an, daß man den Ort der in dieser Episode erzählten Handlung, in Schottland, in einem fast unzugänglichen Winkel Argyleshire's genau angeben könne. Das Eiland, wohin Crath die Daura geführt, heiße noch jetzt Inis-Crath, Craths Eiland. — Eine gegenüberliegende Meierei habe gleichfalls den Namen daher, und etwa eine Meile davon führt ein Strom den Namen Dura-ini, Strom der Daura. In dieser Gegend giebt es mehrere Dörfer, die von Ossianischen Helden, als von Konnal u. a., den Namen führen.

Geh' durch gebrochne Wolken, o Mond,  
 und zeige mir zu Zeiten  
 dein bleiches Antlitz!  
 Bringe zurück meinem Geiste  
 die traur'ge Nacht,  
 wo ich all' meine Kinder verlor —  
 wo Urindal der Mächtige fiel,  
 wo Daura die Liebliche starb!

Daura, meine Tochter! du warst schön,  
 schön wie der Mond auf Fura,  
 weiß wie getriebener Schnee,  
 sanft, wie athmende Frühlingsluft!  
 Urindal, dein Bogen war stark,  
 dein Speer schnelltreffend im Felde,  
 dein Blick gleich Nebel auf der Woge,  
 dein Schild eine rothe Wolke im Sturm!

Armar, berühmt im Kriege, bewarb sich  
 um Daura's Liebe. Sie ward ihm nicht lange geweigert.  
 Schön war die Hoffnung unsrer Freunde!  
 Darüber zürnte Grath, der Sohn Odgals;  
 denn sein Bruder war erschlagen

von Armar. Er kam verkleidet gleich einem  
Sohne des Meers. Sein Schiff war schön auf der Woge,  
weiß seine Locken des Alters, ruhig  
und heiter die Stirn. „Schönste der Weiber,“  
so sagt er: „Armins liebliche Tochter, dort  
liegt eine Klippe im Meer, sie trägt  
an der Seit' einen Baum, roth schimmert  
seine Frucht in die Ferne. Dort wartet  
Armar auf Daura. Ich komme  
zu führen seine Geliebte!“

Sie ging. Sie rief nach Armar; niemand  
gab Antwort, als der Sohn des Felsen \*).  
„Armar! mein Geliebter! mein Geliebter!  
warum quälst du mit Furcht mich? Höre!  
O Sohn Ardnarts, höre! Es ist Daura,  
die dich ruft!“ Lachend floh  
Grath der Verräther zum Lande.  
Sie erhob ihre Stimme, rief ihren Bruder,  
ihren Vater — „Arindal! Armin!  
niemand da, eure Daura zu retten?“

\*) Das Echo.

Ihre Stimme kam über das Meer. Urindal,  
 mein Sohn, stieg den Hügel herab; fürchterlich  
 in der Beute der Jagd, den Bogen  
 in der Hand, ertönen an seiner Seite  
 die Pfeile. Fünf schwarzgraue Doggen  
 begleiten seine Schritte. Er sahe  
 den wilden Erath am Ufer, ergriff ihn,  
 und band ihn an eine Eiche. Dicht  
 umwanden Rieme die Haut um seine Glieder,  
 er belastete den Wind mit seinen Geufzern.

Urindal bestieg die Woge in seinem Boote,  
 Daura zu bringen an's Land.  
 In seinem Borne kam Armar, und  
 ließ fliegen den graubefiederten Wurfspeer.  
 Er sank — sank in dein Herz,  
 o Urindal, mein Sohn!  
 Für Erath, den Verräther, starbst du!  
 Das Ruder ward plötzlich gehemmt — er sank  
 an den Felsen, und starb!  
 Wie war dein Schmerz, o Daura,  
 als rund um deine Füße  
 das Blut des Bruders floß!

Das Boot ward von Wellen zerschlagen. Armar  
sprang in das Meer, zu retten seine Daura,  
oder zu sterben. Möglich kam  
über die Bogen ein Windstoß vom Hügel —  
Er sank und erhob sich nicht wieder!

Allein am umflutheten Felsen  
ward meine Tochter klagend gehört.  
Laut und daurend war ihr Geschrei.  
Was konnte ihr Vater thun?  
Die ganze Nacht stand ich am Ufer,  
und sah sie im bleichen Strahle des Mondes.  
Die ganze Nacht hört' ich ihr Geschrei.  
Laut war der Wind, und der Regen  
schlug hart an die Seite des Berges. Ehe  
der Morgen erschien, ward ihre Stimme schwach.  
Sie starb hinweg, wie der Abendhauch  
zwischen dem Grase der Felsen.  
Sie starb, erschöpft vom Grame  
und ließ dich, Armin, allein!  
Dahin ist meine Kraft im Kriege, gefallen  
mein Stolz unter den Weibern!

---

Wenn der Sturm auf's Gebirge kommt,  
wenn der Nord die Wogen empöret,  
sit' ich am hallenden Ufer,  
und seh' den unglücklichen Fels!  
Oft beim untergehenden Monde  
seh' ich die Geister meiner Kinder,  
halb unsichtbar gehn sie zusammen  
in traur'gen Gesprächen.  
Will niemand von euch  
aus Mitleid mit mir reden?  
Sie sehn ihren Vater nicht an!

Traurig bin ich, o Karmor, und klein  
ist nicht die Ursach meines Wehs!

---

So waren die Worte der Barden in den Tagen  
des Gesangs; wenn der König hörte  
die Töne der Harfe, und die Sagen  
anderer Zeiten. Die Fürsten versammelten sich  
von all' ihren Hügeln, zu hören den lieblichen Ton.

Sie rühmten die Stimme von Kona \*), die erste  
unter tausend Varden!

Aber das Alter lähmt jetzt meine Zunge,  
meine Seele ist kraftlos!

Ich höre zu Zeiten die Geister der Varden,  
und lerne ihr gefallendes Lied!

Aber Erinnerung schwindet meinem Geiste;  
ich höre den Ruf der Jahre!

Sie sagen, indem sie dahin fliehn:  
Warum singt Ossian noch?

Bald wird er liegen im engen Hause,  
und kein Varde wird  
erheben seinen Ruhm!

Rollt her, ihr dunklen Jahre,  
ihr bringt keine Freude

in eurem Laufe!

Last das Grab sich Ossian öffnen,  
denn seine Kraft ist dahin!

Die Söhne des Liedes

\*) So nennt Ossian oft sich selbst. Kona war ein Thal  
unweit Selma, und Ossians Lieblingsaufenthalt.

---

gingen zur Ruhe —  
meine Stimme nur blieb,  
gleich einem Lüftchen,  
das einsam säufelt  
an meerumfluteten Felsen,  
nachdem die Winde verstummt sind.  
Das schwarze Moos lispelt,  
und der ferne Schiffer  
sieht die wogenden Bäume!

---

R a r r i f i h u r a .



## Inhalt.

Fingal, von einem Kriegszuge zurückkehrend, will seinen Freund Kathulla, König von Inisthona, zu Karrilthura besuchen. Die Segel werden aufgespannt, und die Fahrt ist glücklich; doch, da er schon die Thürme von Karrilthura, und noch dazu auf denselben die Feuerzeichen der Noth erblickt, änderte sich der Wind, und er mußte in eine etwas entfernte Bay einlaufen. Frothal, der König von Cora, belagerte Karrilthura; ward aber den andern Tag von Fingal angegriffen, geschlagen und gefangen genommen.

Dies ist der Stoff des Gedichts, welches mit dem Abend vor der Abfahrt Fingals beginnt. Zuerst besingt Ullin, der Barde, die Zurückkunft Fingals vom Kriege; dann singen Kronnan und Minona, den König zu vergnügen, das Lied von Sebirik und Binvela. Als am andern Tage Fingal landet und in der Nacht einen Hügel besteigen will, kommt ihm Krutchloda, oder der schreckliche Geist von Loda, eine Gottheit der Skandinavier, — vielleicht Odin, doch nach sehr, von den nordischen Vorstellungen abweichenden Begriffen geschildert, entgegen — um sein weiteres Vordringen zu hindern. Fingal läßt sich mit ihm in ein Gefecht ein; der Geist wird überwunden und entflieht.

Nach Vollendung der Schlacht sehnt Fingal den gefangenen Frothal mit seinem Freunde Kathulla aus, und er feiert mit seiner ihm heimlich gefolgtten Geliebten in Karrilthura das Mahl. Bei dem Mahle singt Karril, der Barde von Selma, das Lied von Konnal und Krimora.

---

„Hast du vollendet deine  
blaue Laufbahn am Himmel,  
goldgelockter Sohn der Lüfte \*)?  
Der West hat die Thore geöffnet —  
Dort ist das Bett' deiner Ruhe!  
Die Wogen kommen, deine Schöne zu sehen,  
heben zitternd ihre Häupter empor,  
sehen dich lieblich entschlafen;  
aber die Furcht scheucht sie hinweg!  
Ruhe dann, o Sonne,  
in deiner schattigen Grotte,  
und kehre in Freude zurück!

\*) Ossian betrachtet die Sonne immer als einen Sohn des Tags, den Mond als die Tochter der Nacht. Ob dies der Sprachgebrauch im Deutschen gleich nicht wohl zuläßt, so sind doch seine Schilderungen der Sonne, als eines Sohnes, und des Mondes als einer Tochter zu schön, als daß man nicht lieber den Sprachgebrauch, als die aus diesen Ideen herfließenden Schönheiten des Gedichts aufopfern sollte.

Aber laß tausend  
 Flammen sich heben,  
 beim Klange der Harfen von Selma!  
 Laß ihre Strahlen  
 die Halle erleuchten —  
 gefehrt ist der König der Muscheln,  
 vorüber der Zug des Karun,  
 hin, wie verhallte Töne!  
 Erhebt den Gesang, o Varden!  
 Zurück ist der König gekommen mit Ruhm!“

Dies war Ulins Gesang,  
 als Fingal kehrte vom Kriege,  
 als er kam in der schönen Röthe  
 der Jugend, mit vollen Locken.  
 Blaue Waffen umgaben den Held,  
 wie lichtiges Gewölk die Sonne,  
 wenn sie daher geht im Kleide von Nebel,  
 und halb ihre Strahlen nur zeigt.  
 Dem König folgten seine Helden,  
 das Fest der Muscheln ward bereitet.  
 Zu seinen Varden wandte sich Fingal,  
 und ließ den Gesang sich erheben.

„Ihr Stimmen des wiederhallenden Kona,“ so sagt er:  
 „ihr Sänger anderer Zeiten! Ihr,  
 vor deren Seele die blaue Schaar unsrer Väter  
 aufsteigt; schlagt die Harf' in meiner Halle,  
 laßt Singal hören eure Lieder!  
 Süß ist die Freude des Grams! ist gleich  
 dem Schauer des Frühlings, welchen den Ast  
 der Eiche erweicht, und die grünen Häupter  
 des jungen Laubes emporhebt. Singt  
 Varden! Morgen entfalten wir die Segel!  
 Mein blauer Lauf geht über das Meer,  
 zu Korojuma's Mauern, den moosigen Mauern  
 Sarno's, wo Komala wohnt;  
 dort spendet der edle Kathulla das Mahl der Muscheln.  
 Viel giebt's in seinen Wäldern der Eber;  
 der Schall der Jagd soll sich erheben!“

Kronnan, Sohn des Gesangs, sagte Ullin,  
 Minona, so hold bei der Harfe \*),  
 beginnt die Sage von Schilrif,

\*) Wahrscheinlich haben diese den folgenden Wechselgesang zwischen Vinvela und Schilrif ordentlich aufgeführt, so, daß Kronnan die Stimme des Schilrif, Minona die der Vinvela sang. M.

zu vergnügen den König von Norven!  
 Laßt Binvela kommen  
 in ihrer Schöne — dem Bogen  
 der Wolke ähnlich, erhebt er  
 über dem See sein liebliches Haupt,  
 im Glanz der sinkenden Sonne!  
 Sie kommt, o Singal! Ihre Stimme  
 ist sanft, aber traurig!

Binvela.

Mein Geliebter  
 ist ein Sohn des Hügels!  
 Er verfolgt das flieh'nde Reh,  
 Seine grauen Hunde  
 schnaufen um ihn her,  
 seines Bogens Sehne  
 faust im Winde!  
 Ruh'st du bei dem Felsenquell,  
 oder bei'm Rauschen des Bergstroms?  
 Das Schilfgras wogt im Winde,  
 der Nebel fliegt über den Hügel!  
 Unbemerkt will ich ihm nahen,  
 dem Geliebten!

will ihn seh'n vom Felsen!  
 Lieblich sah ich dich zuerst  
 bei Branno's alter Eiche \*).  
 Du kehrtest hoch von der Jagd,  
 der Schönste unter deinen Freunden!

Schilrik.

Welche Stimme hör' ich,  
 gleich der Sommerluft?  
 Ich sitze nicht beim wogenden Schilke,  
 ich höre nicht das Rauschen der Felsen,  
 fern, Binvela! fern  
 zu Singals Kriegen geh' ich!  
 Nicht mehr betret' ich den Hügel,  
 Meine Hunde begleiten mich nicht mehr!  
 Nicht mehr seh' ich von der Höhe  
 dich am Strome der Ebne  
 reizend gehn,  
 schön wie des Himmels Vogen,  
 wie der Mond auf westlicher Woge!

\*) Bran oder Branno bedeutet einen Bergstrom. Es gibt in Nord-Schottland noch viele kleine Flüsse dieses Namens. M.

---

**Vinvela.**

Bist du dann gegangen,

o Schilriß,

bin' ich allein auf dem Hügel!

Man sieht die Reh' auf dem Gipfel,

furchtlos weiden sie;

fürchten nicht mehr den Wind,

nicht mehr den säuselnden Baum!

Ferne, fern' ist der Jäger,

ist in Gefilden des Grabes! —

Fremdlinge!

Söhne der Woge!

Schont meinen lieblichen Schilriß!

Schilriß.

Muß ich fallen im Felde,

Vinvela! erbaue mein Grabmal!

Graue Steine und ein Häufchen Erde

werden mich künftigen Zeiten merken!

Sieht dann an dem Hügel ein Jäger

und bereitet sich Speise zum Mittag:

„Jugend ein Krieger ruht hier,“

sagt er, und mein Andenken wird

in seinem Lobe noch leben!

Gedenke meiner, Vinvela,  
wenn ich tief in der Erde liege!

Vinvela.

Ja! ich will dein gedenken!  
Ach, mein Schiltzif wird fallen!  
Was soll ich thun, mein Geliebter,  
bist du gegangen auf immer?  
Über diese Hügel  
will ich wandeln am Mittage,  
will wandeln über die schweigende Heide.  
Dort will ich sehen den Ort deiner Ruhe,  
kehrtest du heim von der Jagd!  
Ach, mein Schiltzif wird fallen.  
Doch ich will sein gedenken!

„Und ich gedenke des Fürsten,“ sagte der König  
des waldigen Norven; „er verzehrte  
in seinem Horne die Schlacht. Aber mein Auge  
sieht ihn nicht mehr. Einst begegnet' ich ihm  
am Hügel; seine Wange war bleich, düster  
sein Blick, und seine Brust war voll Seufzer,  
seine Schritte gegen die Wüste gerichtet.  
Aber jetzt ist er nicht mehr



über mir säuselt ein Baum,  
 Dunkle Wogen rollen  
 über die Haide!  
 Unten stürmt's auf dem See.  
 Das Röh kommt den Hügel herab,  
 Kein Jäger zeigt sich von ferne —  
 Es ist Mittag — alles ist still!  
 Traurig und einsam  
 sind meine Gedanken!

Erschein'st du, meine Geliebte,  
 wandelnd über die Haide?  
 Die nach fliegt dein Haar im Winde,  
 dein Busen ist schwer von Seufzern,  
 dein Auge voll Thränen  
 um deinen Freund;  
 welchen der Nebel des Hügel's umhüllt!

Ich wollte dich trösten,  
 o meine Geliebte,  
 dich führen in deines Vaters Haus! —

Aber — ist sie's, die dort erscheint,  
 gleich dem Lichtstrahl' auf der Haide?  
 Glänzend wie der Mond im Herbst,  
 wie die Sonn' im Sommersturme?

Kommst du, o Mädchen!  
 über Gebirge und Felsen zu mir?  
 Sie spricht — —  
 Doch wie schwach ihre Stimme,  
 wie Lüftchen im Schilfe am Teich!

Binvela.

Kehrst du sicher vom Kriege,  
 mein Geliebter?  
 Wo sind deine Freunde?  
 Ich hörte auf dem Hügel  
 von deinem Tode, o Schilrik,  
 und trauerte um dich!

Schilrik.

Ja! meine Schöne, ich kehre,  
 aber allein von meinem Geschlechte!  
 Du wirst sie nicht mehr sehn.  
 Im Schlachtfelde hab' ich  
 ihre Gräber errichtet!

Aber warum bist du  
 auf diesem wüsten Hügel?  
 Warum einsam auf der Haide?

Vinvela.

Einsam bin ich, o Schilrik! einsam  
in der winterlichen Wohnung —  
Mich tödtete Kummer um dich,  
Schilrik, bleich, im Grabe bin ich!

Schilrik.

Sie fließt, sie schwebt hinweg,  
wie Nebel im Winde!

Meine Geliebte!

Willst du nicht weilen, Vinvela?  
Weile und sieh' meine Thränen!  
Schön erscheinst du, Vinvela!  
Schön warst du im Leben!

Beim moosigen Quell will ich sitzen  
am Gipfel des windigen Hügel.

Schweigt dann um mich der Mittag,

o meine Geliebte,

dann rede mit mir!

Komm auf leicht beschwingten Lüften,  
oder im Hauch von der Wüste.

Komm — nur laß mich

---

deine Stimme hören,  
wenn du vorüber wandelst  
am schweigenden Mittag!

---

So war Kronnans Gesang, in der Nacht  
der Freude zu Selma. Aber der Morgen erhob sich  
in Osten; die blaue Woge wallte im Licht.  
Gingal gebot, zu entfalten die Segel,  
die Winde rauschten von ihren Hügeln herab,  
der Anblick von Inisthore erhob sich,  
und Karrikthura's moosige Thürme.  
Aber das Zeichen der Noth war sichtbar  
auf ihrer Spitze. Die warnende Flamme  
loderte im Rauch. Der König Morvens  
schlug seine Brust, und erhob  
zugleich seinen Speer. —  
Seine düstre Stirne neigte sich  
gegen die Küste. Er blickte zurück  
nach den zögernden Winden. Sein Haar  
floß regellos um seinen Nacken;  
das Schweigen des Königs ist schrecklich!

Die Nacht sank auf das Meer herab,  
 und Notha's Bay empfing das Schiff.  
 Ein Felsen biegt sich längs der Küste hin,  
 mit wiederhallenden Wäldern.  
 Auf seinem Gipfel ist der Kreis von Loda  
 und der moosige Stein der Nacht \*).  
 Eine Thalebne breitet unten sich aus,  
 bedeckt mit Gras und alten Bäumen,  
 welche die mitternächtlichen Winde, in ihrer  
 Wuth, den rauhen Felsen entrißen.  
 Der blaue Lauf eines Stromes ist hier,  
 und der einsame Lusthauch des Meeres  
 verfolgt den Bart der Distel.

Von drei Eichen erhob sich die Flamme.  
 Das Mahl ward umher gefeiert,  
 aber die Seele des Königs war traurig  
 über das Unglück von Karrikthura's Fürsten.  
 Der bleiche, kalte Mond erhob sich in Osten.  
 Der Schlaf sank auf die Jugend herab.

\*) Wahrscheinlich ein Altar, bei welchem der Geist von Loda — oder Kruthloda, verehrt wurde.

Im Mondstrahl schimmerten die blauen Helme;  
 die matten Feuer erloschen. Aber  
 auf dem Könige ruhte der Schlaf nicht.  
 Er stand auf in seinen Waffen, und stieg  
 langsam den Hügel hinauf, zu sehen  
 die Flamme von Sarno's Thürmen.

Die Flamme war dunkel und fern. Der Mond  
 verberg sein rothes Antlitz in Osten. Ein Sturm  
 kam vom Gebirge herab, und trug  
 auf seinen Schwingen den Geist von Loda.  
 Er kam zu seinem Wohnstiz mit seinen Schrecken,  
 und schwang den wolkigen Speer. Seine Augen  
 erschienen im schwarzen Antlitz wie Flammen,  
 und seine Stimme glich fernem Donner.  
 Singal warf seinen Speer in die Nacht,  
 und erhob die hohe Stimme:

„Sohn der Nacht, entflieh!  
 Ruf deinen Winden und flieh!  
 Warum erscheinst du mir  
 mit deinen Schattentwaffen?  
 Fürcht' ich deine dunkle Gestalt,

Geist des schrecklichen Loda?  
 Schwach ist dein Schild von Wolken,  
 schwach dies Luftgebilde — dein 'Schwerdt!  
 Der Sturm rollt es zusammen,  
 und du bist selber verloren!  
 Flieh' von meinem Antlitz,  
 Sohn der Nacht!  
 ruf deinen Winden und flieh!"

Willst du mich von meinem Sitz vertreiben?  
 antwortete die hohle Stimme.  
 Die Völker knien vor mir, ich wende  
 die Schlacht der Tapfern auf dem Felde;  
 ich blick' auf Völker — und sie schwinden!  
 Mein Athem ist ein Sturm des Todes.  
 Ich fahre auf den Winden, und  
 vor meinem Antlitz toben Stürme.  
 Doch meine Wohnung über den Wolken ist still,  
 friedlich das Gefilde meiner Ruhe!

„Wohne dann in deinen stillen Gefilden,“  
 entgegnete Singal; „vergiß Romhalls Sohn!  
 Steig' ich denn von meinen Hügeln

zu deinen friedlichen Fluren herab?  
 begeg'n' ich dir auf deiner Wolke  
 mit einem Speere, Geist des schrecklichen Loda?  
 Warum denn droh'st du Gingal? heb'st du  
 den Speer? Du droh'st vergeblich! Niemals floh' ich  
 die Tapfern im Kriege, und Söhne der Luft  
 sollten Morbens König schrecken? Nein!  
 ich kenne die Schwäche ihrer Waffen!“

„Gleich zu deinem Land', antwortet'  
 die Gestalt, nimm des Windes wahr  
 und flich! — Die Winde sind in meiner Hand,  
 der Lauf der Stürme ist mein! Der König  
 Sora's \*) ist mein Sohn. Er beugt sich  
 vor dem Steine meiner Macht.  
 Mit seiner Schlacht umringt er Karrikthura,  
 und wird siegen!  
 Gleich zu deinem Lande, Komhals Sohn,  
 oder fühle meine flammende Wuth!

Hoch schwang er seinen Schattenspeer,  
 und neigte vorwärts seine schreckliche Höhe.

\*) Sora war eine Landschaft in Dänemark.

Aber der König ging ihm entgegen und zog  
 sein Schwerdt, die Klinge des schwarzbraunen Luno \*).  
 Der schimmernde Pfad des Stahles wandt' sich  
 durch den trüben Geist. — Er zerfloß  
 gestaltlos in Luft, gleich einer Säule  
 von Rauch, welche der Stab eines Knaben vernichtet,  
 indem sie von halberlöschtem Ofen emporsteigt,  
 Der Geist von Loda schrie auf, und floh,  
 gerollt in sich selbst auf dem Winde.  
 Inisthore erzitterte  
 bei dem Geschrei; die Wogen hörten's  
 in der Tief und standen in ihrem Laufe  
 mit Furcht. Fingals Begleiter stürzten mit einmal  
 empor, und ergriffen die schweren Lanzen.  
 Sie vermißten den König, erhoben sich  
 in Wuth und all' ihre Waffen ertönten!

Der Mond stieg in Osten herauf, der König  
 kehrt' im Glanz seiner Waffen zurück.  
 Die Freude seiner Jünglinge war groß;  
 ihre Seele wurde ruhig, wie das

\*) Luno hieß der Schmidt in Selma, der Fingals berühmtes Schwerdt gemacht hatte.

Meer nach dem Sturme. Ulin erhob  
 einen frohen Gesang. Die Hügel  
 von Inisthore wiederhallten. Die Flamme  
 der Eiche erhob sich auf's neue,  
 und Heldensagen wurden erzählt.

Aber Frothal, Sora's zornvoller König,  
 saß unter einem Baum, in Trauer.  
 Sein Heer umgab Karkithura. Er blickte die Mauern  
 wüthend hinan, und lechzte nach Kathulla's  
 Blut, der einst den König im Kampf besiegte.  
 Als Annir in Sora herrschte, der Vater  
 des meerbefahrenden Frothal,  
 erhob sich ein Sturm auf der See  
 und führte Frothal gen Inisthore.  
 Drei Tage blieb er beim festlichen Mahle,  
 in Earne's Hallen, und sah die schmachttenden Augen  
 Komala's. Er liebte sie mit dem Feuer der Jugend,  
 und brannte, zu besigen  
 das weißarmige Mädchen!  
 Kathulla stand dem Fürsten,  
 und düsterer Kampf erhob sich —  
 Frothal ward in der Halle gebunden.

Drei Tage seufzte er einsam,  
 am vierten sandte ihn Carno  
 zu seinem Schiffe zurück, und  
 er kehrte zu seinem Lande.

Aber Rache gegen den edlen Rathulla  
 trübt' ihm die Seele. Da nun Annies  
 Stein des Ruhms \*) sich erhob, kam Frothal  
 mit seiner Macht, — nun brannte die Schlacht  
 um Karkithura und Carno's moosige Mauern.

Der Morgen erwachte auf Inisthore. Frothal  
 schlug seinen schwarzbraunen Schild. Seine Führer  
 stürzten empor bei dem Tone,  
 sie standen, ihre Augen zum Meere gerichtet.  
 Sie sahen Fingal kommen in seiner Macht,  
 und der edle Thubar sprach zuerst:

„Wer kommt gleich einem Hirsch auf dem Gebirge,  
 mit einer Heerde hinter sich? Frothal,  
 es ist ein Feind! Ich sehe den gehobenen Speer!  
 Vielleicht ist's der König von Morven,  
 Fingal, der erste der Menschen!“

\*) d. i. sein Grabmahl.

Seine Thaten sind wohl bekannt  
 in Lochlin \*); das Blut seiner Feinde  
 ist in Starno's Halle. Soll ich  
 den Frieden der Könige von ihm fordern?  
 Sein Schwert ist der Blitz des Himmels!“

Sohn der schwachen Hand! entgegnete Frothal,  
 sollten meine Tage mit Dunkelheit  
 beginnen? Soll ich weichen, eh' ich  
 die Schlacht gewonnen, König des strömigen Lora?  
 Das Volk in Lora würde sagen: Frothal  
 erschien gleich einem Feuerbild' in  
 der Luft — doch eine dunkle Wolke  
 traf ihn — und sein Ruhm ist dahin!  
 Nein, Thubar! nein, ich weiche nie,  
 Mein Ruhm soll mich wie Licht umgeben.  
 Nein! niemals werd' ich weichen,  
 König des strömigen Lora!

Er kam mit dem Strome seines Volks;  
 aber sie trafen auf einen Felsen!  
 Unbeweglich stand Singal, sie rollten

\*) Jütland.

gebrochen von seinen Seiten zurück!  
 Doch flohen sie nicht in Sicherheit.  
 Der Speer des Königs verfolgte ihre Flucht;  
 ein Hügel rettete das fliehende Heer.

Grothals sah ihre Flucht; der Muth  
 seines Busens erhob sich. Zur Erde schlug er  
 sein Auge, und rief den edlen Thubar.  
 „Thubar, mein Volk flieht, und mein Ruhm  
 hört auf zu steigen — ich will den König bekämpfen!  
 Ich fühle meine brennende Seele!  
 Send' einen Varden und lad' ihn zum Kampf.  
 Sprich nicht gegen Grothals Worte! Aber,  
 Thubar — ich lieb' ein Mädchen! Sie wohnt  
 bei Thano's Strome, Hermans weißbusige Tochter,  
 Utha mit den sanft blickenden Augen!  
 Sie fürchtet die entschlafne Komala \*),  
 und heimlich erhob sich ihr Seufzer,  
 da ich das Segel entfaltete.  
 Sage Utha, der Harfnerin,  
 daß meine Seele in ihr sich erfreute!“  
 So sprach er, entschlossen zu kämpfen. Aber

\*) Deren Tod sie nicht wußte.

der leise Seufzer Utha's war nahe. Sie war  
 in männlichen Waffen ihrem Helden gefolgt,  
 heimlich, unter dem Stahle hervor,  
 bewachte ihr Auge den Jüngling.  
 Aber jetzt, da sie sah, wie der Barde  
 ging, entsank dreimal der Speer ihrer Hand!  
 Ihr Haar floß im Winde, ihr weißer Busen  
 hob sich mit Seufzern; sie wandt' ihr Auge  
 zum König, sie wollte sprechen,  
 dreimal schwand ihre Kraft!

Fingal hörte die Worte des Barden, und kam  
 in der Stärke seines Stahles,  
 Sie wechselten die todvollen Speere,  
 und erhoben den Glanz ihrer Schwerdter. Aber  
 Fingals Stahl fiel herab, und zerhieb  
 Frothals Schild. Seine schöne Seite  
 ist entblößt, und vorwärts gebogen sah' er  
 voraus seinen Tod!

Dunkelheit sammelt' auf Utha's Seele sich,  
 die Thräne rollt' ihre Wange herab,  
 sie stürzt' hervor, mit ihrem Schilde

den Fürsten zu schützen, aber eine  
gefall'ne Erde hemmt' ihre Schritte. Sie fiel  
auf ihren Arm von Schnee!

Weit flog ihr Helm, ihr Schild,  
Ihr weißer Busen hob sich mit Seufzern,  
die dunkle Locke bedeckte die Erde!

Fingal, von Mitleid gegen das  
weißarmige Mädchen gerührt, hemmte  
das schon gehobene Schwert. Thränen  
standen in des Königs Augen, indem er  
sich neigend sagte: „König des strömigen Sora!  
Fürchte Fingals Schwert nicht! Nie  
färbte der Überwundenen Blut es;  
nie durchbohrt' es den gefallnen Feind!  
Laß dein Volk sich ergötzen, längs  
den blauen Wellen des Sora; laß die Mädchen  
deiner Liebe sich freuen! Warum  
solltest du fallen in deiner Jugend,  
König des strömigen Sora?“

Frothal hörte Fingals Worte, und sahe  
das sich erhebende Mädchen; sie standen

schweigend in ihrer Schöne, gleich  
zwei jungen Bäumen auf dem Gefilde,  
wenn die säuselnden Lüfte schweigen, und  
Frühlingsregen an ihrem Laube hängt!

„Tochter Hermans!“ sagte Frothal, „Kamst du  
von Thora's Strömen in deiner Schöne,  
deinen Krieger erniedrigt zu sehen? Aber  
vor dem Mächtigen fiel er, Mädchen  
mit dem schmachtenden Auge, — und kein Schwacher  
überwand den Sohn des wagengetragenen  
Annits. Schrecklich bist du, o König von Norven,  
im Kampfe des Speers; aber im Frieden  
gleichst du der Sonne, wenn sie die stumme  
Regenwolke durchblickt, die Blüthen heben  
ihr schönes Haupt ihr entgegen, und die Lüfte  
schütteln ihre säuselnden Schwingen!  
O wärst du in Sora, ich könnte das Mahl dir bereiten!  
Sora's künftige Könige würden  
deine Waffen sehen und sich freuen!  
Sie würden sich freuen des Ruhms ihrer Väter,  
die bei sich sahen den mächtigen Singal!“ —  
Sohn Annits, erwidert' der König, den Ruhm

von Sora's Geschlecht soll man hören! Sind Fürsten  
stark im Kampfe, so erhebt sich das Lied!

Aber sind ihre Schwerdter über den Schwachen  
gestreckt, sind ihre Waffen geröthet  
mit des Weichenden Blut, — vergißt sie der Barde  
in seinem Gesange, und unbekannt ist ihr Grab!  
Kommt ein Fremdling und baut an dem Orte,  
und schafft den Erdhügel weg, — ein halb  
verrostet Schwerdt entdeckt er. Er beugt sich darüber  
und wird sagen: Diese Waffen gehören  
Fürsten der Vorzeit, aber ihr Name  
ist nicht im Gesange!

Komm du, o Frothal! zum Mahl' auf Inisthore.  
Nimm das Mädchen deiner Liebe mit dir,  
und schimmern soll von Freud' unser Antlitz!

Fingal nahm seinen Speer und ging  
mit mächtigen Schritten. Die Thore  
Karrikthura's wurden weit geöffnet,  
das Mahl der Muscheln gespendet.  
Der Tonkunst sanfte Stimme erhob sich,  
und Freude glänzt' in der Halle.  
Man hörte Ullins Stimme, und die Harfe

von Selma ward geschlagen. Uthe freute sich in seiner Gegenwart; und bat Gefänge des Grams. Volle Thränen hingen in ihren Augen, als die sanfte Krimora sprach, Krimora, Kinvals Tochter, der an Loha's \*) rauschendem Strome wohnte. Die Sage war lang aber lieblich, und gefiel dem erröthenden Mädchen von Lora.

#### Krimora.

Wer kommt vom Hügel  
gleich einer Wolke,  
gefärbt mit dem Strahle des Westens?  
Wessen Stimme ist dies,  
laut wie der Sturm,  
doch süß wie Karrils Harfe?  
Es ist mein Geliebter \*\*),  
im Glanz seines Stahles!

- \*) Dies war der Name eines der größten Ströme in Nordschottland. M.
- \*\* ) Kennal, der Sohn Diarans, einer der berühmtesten Helden Ossians. Er ward in einem Gefecht gegen den Britten Dargo erschlagen, ob aber durch die Hand seiner Geliebten, wie hier erzählt wird, laßt die Sage unbestimmt. M.

Doch traurig ist  
und finster seine Stirn. —  
Lebt Gingals mächtiges Geschlecht,  
oder was macht deine Seele finster?

Konnal.

Sie leben! ich sahe sie kehren —  
ein Strom des Lichts! — von der Jagd.

Auf ihren Schilden  
erglänzte die Sonne!

Sie stiegen den Hügel  
gleich Feuerflammen herab!  
Doch laut ist die Stimme der Jugend.

Meine Geliebte,

uns nahet der Krieg!

Morgen kommt der schreckliche Dargo,  
zu prüfen die Stärke unsres Geschlechts!  
Gingals Geschlecht — er verachtet's!  
dies Geschlecht des Kampfs und der Wunden!

Krimora.

Konnal! ich sah seine Segel  
gleich grauem Nebel auf dunklerer Woge;  
langsam kommt er zum Lande.  
Konnal! viel sind der Krieger Dargo's!

Konnal.

Bring mir den Schild meiner Väter,  
 Minvals gewölbten, eisernen Schild,  
 den Schild, gleich dem vollen Monde,  
 wenn er verdunkelt am Himmel wandelt.

Krimora.

Den Schild will ich bringen,  
 o Konnal! aber er schützte  
 meinen Vater nicht!

Er fiel von Gormars Speere —  
 auch du kannst fallen, o Konnal!

Konnal.

Nach ich kann fallen, Krimora,  
 doch dann erbaue mein Grab!  
 Graue Stein' und ein Hügel von Erde  
 werden künftigen Zeiten  
 meinen Namen verkünden!  
 Beuge dein rothes Auge  
 über mein Grab,  
 schlage die traurig athmende Brust!  
 Meine Geliebte!  
 obgleich du schön bist wie Licht,

süßer wie Luft auf dem Hügel —  
dennoch werd' ich nicht bleiben,  
Krimora! —

Erbaue mein Grab!

Krimora.

Dann gieb mir die glänzenden Waffen,  
dies Schwert und den Speer von Stahl!  
Mit dir will ich Dargo bekämpfen,  
will helfen meinem Konnal!  
Lebt wohl, ihr Felsen von Udden!  
Ihr Aeh' und ihr Ströme des Hügel!  
Wir kehren nicht wieder —  
unsere Gräber sind fern!

„Und kehrten sie nicht wieder?“  
fragte Utha seufzend.

„Ziel der Mächt'ge im Kampf  
und lebte Krimora noch?  
Waren ihre Schritte einsam,  
ihre Seele traurig um Konnal?  
War er nicht jung und lieblich, gleich  
dem Strahl der untergehenden Sonne?“

Ullin sahe die Thräne der Jungfrau; und rührte die sanft lebende Harfe. Das Lied war lieblich, doch traurig, und Schweigen in Karkithura.

Ullin.

Auf den Bergen dunkelt der Herbst,  
graue Nebel ruhn auf den Hügeln,  
der Wirbelwind braust auf der Haide.

Dunkel rollt der Strom  
durch die niedre Flur —

Ein einsamer Baum auf dem Hügel  
bezeichnet den schlummernden Konnal.  
Die Blätter wirbelt der Wind umher  
und streuet sie auf das Grab des Todten.  
Zuweilen sieht man hier  
der Entschlafnen Geister,  
weinn der einsam denkende Jäger  
langsam über die Haide geht.

Wer kennt den Ursprung deines Geschlechts,  
o Konnal, wer zählt deine Väter?  
Dein Haus wuchs gleich einer Eiche,  
deren lustiges Haupt im Gebirge

dem Sturme troßt!

Doch nun ist's getilgt von der Erde —  
wer wird uns Konnal ersetzen?

Hier war das Geräusch der Waffen,  
hier der Sterbenden Seufzer!  
Blutig sind Fingals Kriege!  
O Konnal, hier bist du gefallen!  
Dein Arm war gleich einem Sturme,  
dein Schwert ein Strohl des Himmels,  
deine Höh' ein Fels auf der Flut!  
Dein Auge glich feurigen Ofen,  
dein Rufen in den Schlachten des Stahls  
war lauter wie der Sturm.  
Durch dein Schwert fielen Krieger,  
wie Disteln durch den Stab eines Knaben!

Dargo, der Mächtige, kam,  
dunkel in seinem Born,  
die Stirn voll Wuth gerunzelt,  
glichen die Augen zwei Höhlen des Felsen.  
Im Glanze zog man das Schwert  
an beiden Seiten, und laut

erhob sich der Klang ihres Stahls.  
 Minvals Tochter war nahe, Arimora  
 glänzte in männlichen Waffen. Ihre gelben  
 Locken flossen umher. Sie führte  
 in der Hand ihren Bogen und folgt'  
 ihrem Jüngling zum Kriege,  
 Konnal, dem innig Geliebten!  
 Sie spannte den Bogen auf Dargo,  
 aber irrend durchbohrte sie Konnal!  
 Er fiel gleich einer Eiche im Felde,  
 gleich einem Felsen vom schattigen Hügel!  
 Hülfloses Mädchen! was wirst du beginnen?  
 Er blutet! Dein Konnal stirbt! —  
 Sie rief die ganze Nacht und den Tag:  
 „O Konnal! mein Geliebter! mein Freund! —“  
 die traurig Klagende starb vor Gram!

Hier bedeckt die Erde  
 das lieblichste Paar des Hügels,  
 und zwischen den Steinen  
 ihres Grabes wächst Gras.  
 Oft sitz' ich hier

in trauervollen Schatten. —  
 Das Lüftchen seufzt im Grase,  
 und vor meiner Seele  
 steigt die Erinnerung der Todten auf. —  
 Ungestöret schlaft ihr hier zusammen!  
 Ruhet einsam hier  
 im Grabe des Berges!

„Und sanft sey eure Ruhe,“ sagte Utha,  
 „ihr hilflosen Kinder des strömigen Lora!  
 Ich werde eurer gedenken mit Thränen,  
 mein einsames Lied soll sich heben,  
 wenn der Wind in Lora's Wäldern,  
 wenn der nahe Waldstrom rauschet. —  
 Dann werden sie kommen zu meiner Seele  
 mit all ihrem süßen Grame!“

Drei Tage hielten die Könige Mahl, am vierten  
 erhoben ihre weißen Segel sich.

Die Winde des Norden führten Jingals Schiff  
 zu Norvens waldigem Lande. Aber der Geist  
 von Loda saß in einer Wolke  
 hinter Frothals Schiffen. Er beugte sich vorwärts

---

mit all' seinen Stürmen, und bließ  
in die weißbusigen Segel. Noch hatt' er  
die Wunden seiner Gestalt nicht vergessen,  
noch fürchtete er die Hand des Königs.

---

R a r t h o n.

---

## I n h a l t.

Dies Gedicht hat in der Ursprache den Titel: Das Gedicht der Lieder, vielleicht wegen der vielen trefflichen Iyrischen Stellen, oder auch zur Bezeichnung des hohen Wertes, den man ihm beilegte. Der Iyrische Schluß gehört zu dem Erhabenssten, was diese alten Gedichte uns bieten.

Um das Gedicht zu verstehen, ist folgende geschichtliche Einleitung nöthig, wozu die Thatfachen in zerstreuten Episoden, sowohl in dem Gedichte selbst, als in andern Ossianischen Liedern, vorkommen. Alessamor, ein Oheim Fingals — er war der Bruder seiner Mutter — wurde einst durch einen Sturm in den Fluß Klutha (Cyber) getrieben, und landete zu Balklutha, einer Burg an den Ufern desselben, wo ihn Neuthamir, ein Fürst der Gegend, freundschaftlich aufnahm. Alessamor verliebte sich in Moïna, die einzige Tochter desselben, und erhielt sie zur Gattin. Neuda, ein anderer Fürst, der auch um Moïna warb, erhob darüber Streit mit ihm; es kam zum Kampf, und er fiel durch Alessamors Schwert. Die Beleiter Neuda's umringten jetzt Alessamor; er mußte flüchten, sprang in die Fluthen, und erreichte glücklich sein Schiff. Umsonst versuchte er nun mehrere Nächte, zum Ufer zurück zu kehren, und seine Gattin zu holen — der Sturm trieb ihn fort. Moïna bekam nachher einen Sohn, und starb vor Gram. Neuthamir nannte den Knaben: Karthou, und erzog ihn als seinen Erben. Da er noch klein war, eroberte Fingal auf einem Kriegszuge Balklutha; Neuthamir blieb im Treffen; der kleine Karthou wurde durch Flucht gerettet, aber Balklutha von dem Sieger verbrannt.

Da Karthou erwachsen war, wollte er den Tod seines Großvaters und die Zerstörung seiner Vaterstadt an Fingal rächen, und landete mit einem Heere in Morven. Diese Landung ist der Gegenstand des Gedichts. Karthou ist anfänglich in dem Gefecht glücklich, fällt aber endlich im Zweikampf von der Hand seines eigenen Vaters, welcher, da jetzt Karthou den Namen seiner Mutter nennt, über der Leiche seines Sohnes vor Kummer stirbt.

---

Eine Sage der Vorzeit! Thaten von Tagen  
anderer Jahre!

Das Gemurmel deiner Ströme, o Lora \*),  
bringt mir Erinnerung des Vergang'nen zurück!  
Das Säufeln deiner Wälder, Garmallar,  
ist sanft meinem Ohre!  
Malvina, siehst du den Felsen  
mit seinem Haupt' auf der Haide?  
Drei alte Fichten hangen  
herab von seinem Antlitz,  
die niedre Fläch' ist grün um seinen Fuß.  
Bergblumen wachsen drauf und wiegen  
im Winde ihr weißes Haupt.  
Die einsame Distel schüttelt

\*) Ein Fluß in der Gegend von Selma.

den alten Bart;  
 zwei Steine, halb im Grunde versunken,  
 zeigen die moosigen Häupter.  
 Das Wild der Gebirge vermeidet den Platz;  
 denn es erblicket  
 einen grauen Geist, der dort verweilt.  
 O Malvina! Mächtige liegen  
 in der niedern Eb'ne des Felsen!

Eine Eage der Vorzeit! Thaten von Tagen  
 anderer Jahre!

Wer kommt vom Lande der Fremden,  
 von seinen Tausenden umringt?  
 Der Sonnenstrahl ergießt  
 seinen glänzenden Strom vor ihm hin —  
 und seinen Locken begegnet  
 die Luft seiner Hügel!  
 Sein Antlitz ist gewendet vom Kriege;  
 er ist ruhig wie der Abendstrahl,  
 der von der westlichen Wolke blicket  
 auf Rona's schweigendes Thal! —  
 Wer ist's, als Romhals Sohn,

der König mächtiger Thaten?  
 Er sieht seine Hügel mit Freude,  
 und läßt tausend Stimmen sich heben!

„Ihr seyd gefloh'n über eure Gefilde,  
 ihr Söhne des fernen Land's!  
 Der Weltbeherrscher sitzt in seiner Halle,  
 und hört von seines Volkes Flucht,  
 erhebt das rothe Aug' des Stolzes,  
 ergreift der Väter Schwert.  
 Ihr seyd gefloh'n über eure Gefilde,  
 ihr Söhne des fernen Land's!“

So wären die Worte der Barden,  
 da sie zu Selma's Halle kamen.  
 Tausend Lichter, vom Lande der Fremden \*),  
 schimmerten in der Mitte des Volks!  
 Das Mahl ward umher gespendet,  
 und die Nacht schwand in Freuden dahin.

\*) Wahrscheinlich erbeutete Kerzen, da, wie aus andern Stellen der Gedichte klar ist, in den Hallen nur ein Feuer unterhalten wurde, um sie zu erhellen.

„Wo ist der edle Alessamor?“

fragt' der schönlockige Fingal;  
 wo ist der Bruder Morna's, in  
 der Stunde meiner Freude?  
 Traurig und düster verlehrt er die Tage  
 im wiederhallenden Thale Lora. —  
 Aber sieh! er kommt vom Hügel,  
 gleich einem Ross' in seiner Stärke, das  
 in warmer Luft jetzt die Gefährten findet,  
 und hoch im Wind' die stolze Mähne schüttele!  
 Gesegnet sey deine Seele, Alessamor!  
 Warum so lange von Selma?“

Rehrt der Held, entgegnete Alessamor,  
 in der Mitte seines Ruhms?  
 So war einst Romhals Ruhm  
 in den Schlachten seiner Jugend!  
 Oft gingen wir über den Karun in's Land  
 der Fremden, und unsere Schwerdter  
 kehrten gesättigt vom Blut, — der König  
 der Welt konnte sich nicht freuen!  
 Warum gedenk' ich der Zeit  
 meiner Kriege? Mein Haar

ist gemischt mit Grau! Meine Hand  
 vergißt den Bogen zu spannen;  
 ich heb' einen leichteren Speer!  
 O möchte die Freude mir kehren, als da ich  
 zum ersten Male das Mädchen erblickte,  
 die weißbusige Tochter der Fremde,  
 Moïna, mit den dunkelblauen Augen!

„Erzähl' uns,“ sagte der mächtige Singal:  
 „die Geschichte der Tage deiner Jugend!  
 Kummer beschattet Klessamors Seele,  
 gleich einer Wolke, welche die Sonne bedeckt;  
 traurig sind deine Gedanken, und einsam  
 an den Ufern des rauschenden Lora.  
 Laß uns hören den Kummer deiner Jugend,  
 das Trübe deiner Tage!“

Es war in Tagen des Friedens, antwortete  
 der große Klessamor: da kam ich  
 in meinem hüpfenden Schiffe zu  
 Balklutha's thürmender Mauer,  
 Hinter meinen Segeln hatten  
 die Winde geheult, und Klutha's Ströme empfangen  
 mein schwarzbusiges Schiff.

Drei Tage blieb ich in Neuthamirs Halle,  
 und sah' seine Tochter, den Lichtstrahl!  
 Gespendet ward die Freude der Mäsheln, und  
 der alte Held gab die Schöne!  
 Ihre Brust war wie Schaum auf der Woge,  
 ihre Augen wie Sterne des Lichts,  
 ihre Locken schwarz wie Rabenflügel,  
 ihre Seele edel und mild!  
 Meine Liebe war groß zu Moinen,  
 mein Herz ergoß sich in Freude!

Der Sohn eines Fremdlings kam. Ein Fürst,  
 der die weißbusige Moina liebte.  
 Seine Worte waren tapfer in der Halle,  
 und oft entblößt' er zur Hälfte sein Schwert.

„Wo ist,“ so sagt' er, „der mächtige Komhal,  
 der rastlose Wand'rer der Haide?  
 Kommt er mit seinem Heer gen Valklutha,  
 weil Klessamor so kühn ist?“  
 Meine Seele, o Krieger, gab ich zur Antwort,  
 brennt mit eigenem Feuer! Ohne Furcht  
 steh' ich in der Mitte von Tausenden,

obgleich der Mächtige fern ist!  
 Fremdling! deine Worte sind tapfer,  
 weil Alessamor allein ist; aber,  
 mein Schwert zittert an meiner Seite,  
 und schützt sich zu blitzen in meiner Hand.  
 Sprich von Komhal nicht mehr,  
 Du Sohn des schlängelnden Klutha!

Der Stolz seiner Stärke erwachte — wir fochten —  
 er fiel unter mein Schwert! Die Ufer  
 des Klutha hörten seinen Fall, und tausend  
 Speere blitzten umher!  
 Ich kämpfte — die Fremdlinge siegten: ich stürzte  
 in den Strom von Klutha.  
 Meine weißen Segel  
 erhoben sich über den Bogen;  
 ich schwebte hin auf dunkelblauer See!  
 Moira kam zum Ufer  
 und wendete in Thränen  
 ihr rothes Aug'!  
 Die aufgelösten Locken flogen  
 im Winde hin — ich hörte  
 noch fern ihr jammervoll Geschrei.

Oft kehrt' ich mein Schiff, aber  
 der Ostwind überwältigte mich!  
 Nimmer sah ich Klutha wieder,  
 noch die dunkellockige Moina!  
 Sie fiel in Valklutha, ich habe  
 gesehn ihren Geist! Ich kannte sie,  
 da sie kam durch die düstre Nacht,  
 längs dem Gemurmel des Lora. Sie glich  
 dem Neumond, wenn man ihn sieht  
 durch gesammlete Nebel, wenn der Himmel  
 niedergießt seinen flockigen Schnee, und die Welt  
 schweigend und dunkel ist!

„Erhebt, ihr Varden!“ sagte der mächtige Singal,  
 „das Lob der unglücklichen Moina!  
 Ruft ihren Geist durch eure Gesänge  
 zu unsern Hügeln, damit sie ruhe  
 mit den Schönen von Morven,  
 den Sonnenstrahlen anderer Tage;  
 der Freude der Helden der Vorzeit!“

Ich habe gesehn deine Mauern,  
 Valklutha; aber sie waren

verwüstet und öde!  
 Das Feuer durchrauschte  
 deine Gemächer —  
 die Stimme des Volkes  
 wird nicht mehr gehört!

Die Ströme des Klutha  
 verließen ihr Bette  
 bei'm Einsturz der Mauern.  
 Nun nickt dort die Diestel  
 ihr einsames Haupt,  
 und Moos faust im Winde!

Der Fuchs sieht durch's Fenster,  
 und Rankegras der Mauer  
 umwaltet sein Haupt.  
 Zerstückt ist die Wohnung  
 Moina's, und Schweigen  
 im Haus' ihres Vaters!

Erhebet, o Varden,  
 den Trauergesang  
 über der Fremdlinge Land!

zwar sind sie gefallen vor uns —  
 ein Tag — und auch wir müssen fallen!  
 O warum baust du die Hallen,  
 Sohn des geflügelten Tags?

Du blickest noch heute  
 von deinen Thürmen,  
 doch — wenige Jahre, und  
 der Sturm der Wüste kommt,  
 durchheult den leeren Hof,  
 und saust um den halb  
 vermoderten Schild! —

Und laß die Stürme  
 der Wüste kommen!  
 Es heb' unser Ruhm sich  
 in unseren Tagen!  
 Ein Denkmal meines Arms  
 sind meine Schlachten.  
 Mein Nam' ist im Liede der Barden!

Erhebt den Gesang,  
 und spendet die Muschel,

und lasset Freude  
die Halle durchtönen!

Wenn du, o Sonne  
des Himmels, auch alterst,  
wenn du vergehest,  
du mächtiges Licht —  
und ist dein Glanz nur  
vergänglich, wie Singsal —  
dann überlebt unser Ruhm deine Strahlen!“

Dies war Singsals Gesang, in den Tagen seiner  
Freude!

Tausend seiner Barden neigten  
von ihren Eichen sich vorwärts, zu hören  
des Königs Stimme. Sie glich den Tönen der Harfe  
in leichten Frühlinglüften!  
Lieblich waren deine Gedanken, o Singsal!  
Warum hat Osson nicht die Stärke  
deiner Seele? Aber du standest allein,  
mein Vater! und wer kann dem König von Selma  
gleichem?

Die Nacht schwand unter Gesängen, der Morgen  
kehrte

in Freude! Gebirge zeigten die grauen Häupter,  
das blaue Antlitz des Meeres lächelte.

Man sah um ferne Felsen  
die weiße Woge taumeln.

Langsam erhob sich ein Nebel vom See,  
und kam, an Gestalt ein alter Mann,  
über das schweigende Feld.

Die großen Glieder bewegten  
sich nicht in Schritten; ein Geist  
trug sie in freier Luft.

Er kam zu Selma's Halle und löste  
sich auf in blutige Schauer!

Der König allein erblickte das Schreckbild  
und sah den Tod des Volkes voraus!

Schweigend kam er zu seiner Halle und nahm  
den Speer seiner Väter. Um seine Brust  
rasselt der Panzer. Helden versammelten sich um ihn.  
Sie blickten stumm sich an, und hingen  
an Gingals Blicken; — sie sahen  
auf seinem Antlitz die Schlacht,  
an seinem Speer den Tod der Krieger!

Tausend Schilde auf einmal nahm ihr Arm,  
 und tausend Schwerdter wurden gezogen!  
 Die Halle von Selma blißte — der Klang der Waffen  
 erhob sich — die grauen Hunde durchheulten ihre  
 Wohnung!

Kein Wort ward unter den Helden gewechselt;  
 jeder bemerkte die Augen des Königs,  
 und schwang schon halb in die Höhe den Speer!

„Söhne Morvens!“ begann der König, „es ist  
 nicht Zeit mehr zu füllen die Muschel —  
 uns nahe dunkelt die Schlacht, und Tod  
 hängt über dem Lande. Ein freundschaftlicher Geist  
 hat Singal gewarnt vor dem Feind. Die Söhne  
 der Fremden kommen von dunkelwogender See;  
 denn von Wassern erhob sich das Zeichen  
 von Morvens düst'rer Gefahr. Jeder schwinde  
 die schwere Lanze, und gürtete um sich das Schwerdt  
 seiner Väter! Laßt schwarze Helme auf jedem  
 Haupt sich erheben, der Panzer sende  
 nach allen Seiten seine Blitze!  
 Die Schlacht zieht herauf, wie ein Sturmwind, und bald  
 sollt ihr hören das Brüllen des Todes!“

Vor seinem Heere bewegt sich der Held,  
 gleich einer Wolke vor dem Schimmer  
 plötzlichen Feuers, wenn sich's ergiebt  
 in den Himmel der Nacht,  
 und Schiffer vorhersehn den Sturm!  
 Sie stehn auf Kona's erhabener Haide;  
 weißbusige Mädchen sehn sie, einem  
 Walde vergleichbar; sie sehn voraus den  
 Tod ihrer Jünglinge, und blicken ahnend zum Meere —  
 die weiße Woge betrügt sie — gleicht einem fernem  
 Segel, und die Thräne ist auf ihrer Wange!  
 Die Sonne erhob sich über dem Meer, und wir sahen  
 die ferne Flette. Sie kam, gleich dem Nebel des Meeres,  
 und setzt' ihre Jugend an's Land. Ihr Fürst  
 war unter ihnen, gleich dem Hirsch in der Mitte  
 der Heerde. Sein Schild ist beschlagen mit Gold;  
 und stolz war der Gang des Königs der Speere!  
 Er ging gegen Selma, und hinter ihm her seine Tausende.

„Och,“ sagte Singal „mit dem Gesange des Friedens,  
 Ullin, zu dem Könige der Schwerdter; sag' ihm,  
 daß wir mächtig im Kampfe sind, und viel  
 der Geister unsrer Feinde!

Das aber berühmt sind, welche in meinen Hallen  
das Mahl gefeiert, sie zeigen die Waffen  
meiner Väter; die Söhne der Fremden bewundern's,  
und segnen die Freunde von Morvens Geschlecht,  
denn unsre Namen hörte man fern. Die Könige  
der Welt erzitterten in der Mitt' ihrer Heere.“

Ullin ging mit seinem Gesange. Singal  
ruht auf seinem Speere, sah den mächtigen Feind  
in seinen Waffen, und segnete  
der Fremdlinge Sohn. „Wie edel bist du,  
Sohn des Meeres!“ sagte der König  
des waldigen Morven: „Ein Strahl der Macht  
ist an deiner Seite das Schwert! Dein Speer  
eine Lanze, welche gebietet dem Sturme!  
Das wechselnde Antlitz des Mondes ist nicht breiter  
als dein Schild, geröthet dein jugendlich Antlitz!  
Sanft die Ringellocken deines Haars!  
Über dieser Baum mag fallen,  
Vergessen werde sein Gedächtniß!  
Die Tochter der Fremde wird trauern und blicken  
zur wogenden See, dann werden die Kinder sagen:  
„Wir sehen ein Schiff! vielleicht ist's der König  
Balklutha's!“

Thränen entstürzen dem Aug' ihrer Mutter —  
 Sie denkt an ihn — der schläft in Morven!“

So waren die Worte des Königs,  
 als Ullin zum mächtigen Karthon kam. Er legte  
 den Speer vor ihm nieder, und sang ein Lied des Friedens!

Komm zum Male Fingals, Karthon  
 von der wogenden See;

Komm zum Mahle des Königs,  
 oder schwinge den Speer des Kriegs!

Der Geister unsrer Feinde  
 sind gar viel;

aber Morvens Freunde  
 sind berühmt!

Sieh dies Feld, o Karthon,  
 viele grüne Hügel

mit moosigen Steinen,  
 mit säuselndem Grase —

Gräber sind's von Fingals Feinden,  
 Söhne der wogenden See!

„Sprichst du denn mit einem, der  
 noch schwach ist in den Waffen,“ sagte Karthon,

„Warde des waldigen Morven? Ist mein Antlitz  
 denn bleich von Furcht, du Sohn des friedlichen Liedes?  
 Warum denkst du denn mir die Seele zu trüben  
 mit Erzählungen von denen, die fielen?  
 Mein Arm hat gefochten in Schlachten,  
 mein Ruhm ist erschollen.  
 Geh' zu dem Schwächling in Waffen, und heiß' ihn,  
 Singal zu weichen. Habe ich nicht  
 das verfallne Balklutha gesehn? Und sollte  
 Feste feiern mit Komhals Sohne? Komhal:  
 Er, der sein Feuer in meines Vaters  
 Halle warf? Ich war noch jung und kannte  
 die Ursach' nicht, warum die Jungfrau'n weinten.  
 Die Säulen von Rauch gefielen meinem Auge,  
 da sie sich erhoben über den Mauern.  
 Ich blickte oft rückwärts mit Freude,  
 da meine Freunde den Hügel entlang floh'n.  
 Aber da mein Jünglingsalter heran kam,  
 sah' ich das Moos meiner gefallenen Mauern!  
 Mein Seufzer erhob sich mit dem Morgen,  
 und meine Thränen träufelten mit der Nacht!  
 Soll ich nicht kämpfen, sagte ich zu meiner Seele,  
 mit den Kindern meiner Feinde?

Und ich will kämpfen, o Barde!  
Ich fühle die Kraft meiner Seele!"

Um den Helden versammelt sein Volk sich  
und zieht zugleich die blitzenden Schwärtdter.  
Er stand in der Mitte, gleich einer Säule von Feuer,  
die Thräne entstürzte halb seinem Auge,  
denn er gedachte des wüsten Balklutha;  
und der verhaltene Stolz  
seiner Seele erhob sich.  
Seitwärts blickt er den Hügel hinauf,  
wo unsre Helden in Waffen glänzten.  
In seiner Hand erzittert der Speer,  
und vorwärts ihn beugend  
schien er den König zu drohen.

Soll ich, sagte zu seiner Seele Fingal,  
dem König zuerst begegnen? Soll ich ihn hemmen  
in der Mitte seines Laufs? noch eh' sich  
sein Ruhm erhebt? Aber der spätere Barde,  
sieht er einst Karthons Grab, möchte sagen:  
Fingal nahm seine Lausende mit sich zur Schlacht,  
eh' der edle Karthon fiel! Nein!

Barde kommender Zeiten, du sollst nicht  
 Fingals Nachruhm mindern! Meine Helden  
 werden den Jüngling bekämpfen, und Fingal  
 mit ansehen die Echlacht. Siegt er — so stürz' ich  
 herab in meiner Kraft, dem rauschenden Strome  
 von Kena gleich. „Wer von meinen Helden  
 will mit dem Sohne des wegenden Meeres  
 sich messen? Viel sind seiner Krieger  
 auf der Küste, stark sein esühner Speer!“

Rathul trat hervor in seiner Kraft,  
 der Sohn des mächtigen Vormar.  
 Dreihundert Jünglinge begleiten den Fürsten,  
 das Geschlecht seiner väterlichen Stämme.  
 Schwach war er in Waffen gegen Karthon —  
 er fiel, und seine Helden floh'n!

Konnal erneute die Schlacht, aber zerbrach  
 die schwere Lanze — er lag gebunden im Felde,  
 und Karthon verfolgte sein Volk!

„Kessamor,“ sagte der König von Morven,  
 „wo ist der Speer deiner Stärke? Kannst du Konnal

gebunden sehn, ihn, deinen Freund am Strome  
 von Lora? Auf! im Glanz deines Stahls,  
 du Freund Romhals! laß den Jüngling Balklutha's  
 fühlen die Stärke von Morvens Geschlecht!"  
 Er erhob sich in der Stärke seines Stahls,  
 und schüttelte die grauenden Locken, befestigte  
 an seiner Seite den Schild, und eilte  
 in seiner Tapferkeit Stolz!

Karthon stand am Felsen der Haide, und sah  
 den Helden sich nahen. Er liebte die schreckende Freude  
 auf seinem Antlitz, und die Kraft  
 in den Locken des Alters. „Soll ich,“  
 sagt' er, „den Speer erheben, der niemals den Feind  
 verfehlt? Oder durch Worte des Friedens  
 des Kriegers Leben erhalten? Wie edel  
 sind seines Alters Schritte, und lieblich  
 der Rest seiner Jahre! Vielleicht war er  
 die Liebe Moina's, der Vater  
 des wagengetragenen Karthon!  
 Oft hört' ich, er wohne am hallenden Strome von Lora!“

So waren seine Worte, als Alessamor kam

und

und schwang seinen Speer. Der Jüngling fing ihn auf mit dem Schilde, und sprach Worte des Friedens:  
 „Krieger mit den grauen Locken! ist  
 kein Jüngling dort, den Speer zu schwingen,  
 zu heben den Schild seines Vaters, und zu stehen  
 dem Arme des Jünglings? Ist die Verlobte  
 deiner Liebe nicht mehr? Oder weint sie  
 auf dem Grab ihrer Söhne? Bist du König  
 von Menschen? Was würde der Ruhm  
 meines Schwerdtes seyn, wenn du siehest!“

Er würde groß seyn, du Sohn des Stolzes!  
 begann der hohe Kessamor, ich bin  
 berühmt durch Schlachten; aber nie  
 entdeckt' ich meinen Namen dem Feinde!  
 Ergieb dich, Sohn der Woge, und dann sollst du wissen,  
 in wie vielen Gefilden  
 das Denkmal meines Schwerdtes ist!

„Nie wich ich, König der Speere,“ entgegnete  
 Marthons edler Stolz; „ich habe gefochten in Schlachten,  
 und gesehen meinen künftigen Ruhm!  
 verachte mich nicht, du Führer der Schaaren, mein Arm —

mein Speer ist stark — zieh' dich zurück  
zu deinen Freunden. — Laß junge Helden fechten!“

Warum verwundest du meine Seele, erwiedert  
mit Thränen Alessamor, das Alter  
macht meine Hand nicht zittern,  
ich kann das Schwert noch schwingen. —  
Soll ich vor Gingals Augen fliehen,  
im Angesicht deß, den ich liebe?  
O Sohn des Meers! ich flohe nie —  
erhebe den gespitzten Speer!

Sie fochten, gleich zwei kämpfenden Stürmen,  
welche die Woge empören. Karthon  
gebot seinem Speere zu irren; noch immer dacht' er:  
dein Feind ist der Gatte Moina's!  
Er brach Alessamors bäumenden Speer,  
und ergriff sein blitzendes Schwert!  
Doch, da Karthon, den Fürsten bindend,  
sich neigt, zieht dieser den Dolch seines Vaters,  
sieht unbewahrt des Feindes Seite,  
und öffnet eine Wunde darin!

Singal sah Alessamor fallen, und kam im Klang seines Stahls. Das Heer stand schweigend in seiner Gegenwart; die Augen gewandt auf den Held. Er kam, gleich dem plötzlichen Rauschen des Sturms, ehe der Wind sich erhebt; der Jäger hört's im Thale und flüchtet zur Höhle des Felsen.

Karthon stand — das Blut sprudelte von seiner Seite nieder. Er sah den König kommen, und seine Hoffnung des Ruhmes erwachte! Aber seine Wange war bleich, sein Haar flog aufgelöst, sein Helm bebte. — Die Kraft Karthons fiel, doch seine Seele war stark!

Singal sahe des Helden Blut, und hemmte den schon geschwungenen Speer. „Ergieb dich, König der Schwertter!“ sagte Romhals Sohn; „ich sehe dein Blut! — Du warst mächtig in der Schlacht, und nimmer soll welken dein Ruhm!“

Wist du der fernberühmte König?  
entgegnet' der wagengetragne Karthon:

bist du der Blitz des Todes, der die Weltkönige  
 schreckte? Doch — warum sollte Karthou fragen?  
 Er ist wie ein Strom seiner Berge,  
 stark in seinem Laufe wie ein Strom,  
 schnell wie der Adler des Himmels!  
 O hätt' ich den König bekämpft, daß mein Ruhm  
 möchte groß seyn im Liede! daß der Jäger,  
 sieht er mein Grab, möchte sagen: Er kämpfte  
 mit Fingal dem Mächtigsten! Aber Karthou  
 stirbt unbekannt — er hat verschwendet  
 seine Kraft an Schwachen!

„Aber du sollst nicht unbekannt sterben,“ entgegnet  
 der König des waldigen Norwen: „meiner Varden  
 sind viel, o Karthou, und ihre Gesänge erreichen  
 die Zukunft. Die Kinder kommender Jahre  
 werden hören von Karthou's Ruhm, wenn sie  
 die brennende Eiche umsitzen und weihen  
 die Nacht den Liedern der Vorzeit. Der Jäger,  
 auf der Haide sitzend, wird hören  
 das säuselnde Lüftchen, und erheben sein Auge,  
 sehen den Felsen, wo Karthou fiel!  
 Dann wird er sich wenden zu seinem Sohn' und ihm  
 zeigen

den Ort, wo die Mächtigen kämpften: „Der Kö-  
 nig Valklutha's  
 kämpfte gleich der Stärke von tausend Strömen!“

Freude erwachte in Karthons Anlitz. Er hob  
 die schweren Augen, und gab Singal sein Schwerdt,  
 es zu legen in seine Halle, zu erhalten in Norven  
 ein Denkmal von Valklutha's Könige.

Die Schlacht schwieg längs dem Gefilde, denn die  
 Varden

hatten das Lied des Friedens gesungen.

Die Führer versammelten sich  
 um den sterbenden Karthon,  
 und hörten seufzend seine Worte!

Schweigend lehnten sie sich  
 auf ihre Speere —

der Held Valklutha's sprach;

doch schwach und traurig war seine Stimme!

„König von Norven,“ sagte Karthon, „ich falle  
 in der Mitte meines Laufs!

Ein fremdes Grab umfängt den Jüngling,  
 den letzten von Neuthamirs Stamme!

Dunkel wohnt nun in Valklutha,



Schatten des Grames in Arathmo!  
 Aber errichte mein Denkmal  
 an den Ufern des Lora, wo meine Väter  
 wohnen. — Vielleicht wird der Gatte Moina's  
 trauern um den gefallnen Karthon!“

Seine Worte trafen Alessamors Herz —  
 Stumm sank er auf seinen Sohn. Das Heer  
 steht düster umher — keine Stimme ist auf  
 der Fläche des Lora. Die Nacht kam,  
 und der Mond blickte von Osten auf  
 das Trauergefild — aber sie standen starr,  
 gleich einem schweigenden Walde, der sein Haupt  
 am Gormal erhebt, wenn die säuselnden Winde  
 schweigen,  
 und der düstre Herbst auf der Flur ist!

Drei Tage trauerten sie um Karthon; am vierten  
 starb sein Vater. In der niedern Fläche  
 des Felsen liegen sie, und ein dunkler Geist  
 beschützt ihr Grab. Die liebliche Moina  
 wird oft hier gesehn, wenn der Sonnenstrahl  
 sich auf den Felsen ergießt, und Dunkel umher ist.

Hier sieht man sie, Malvina, doch gleicht sie nicht  
den Töchtern des Hügels. Sie wandelt einsam,  
und ihr Fuß ist aus fremdem Lande.

Fingal war traurig um Karthou, und gebot  
seinen Barden, zu merken den Tag, wann  
kehrte der schattige Herbst; und oft bemerkten  
sie den Tag und sangen des Helden Lob:

„Wer kommt so düster  
vom rauschenden Meere,  
wie schattige Wolken im Herbst?  
Der Tod erzittert  
in seiner Hand —  
seine Augen sind flammende Feuer. —

Wer ruft auf der dunkeln  
Haide des Lora?  
Wer ist es, als Karthou, König der Schwerdter!  
Der Tod der Völker,  
wo immer er tritt —  
gleich dem schrecklichen Geiste von Morven!

Aber hier liegt er;  
die stattliche Eiche,

entwurzelt vom plötzlichen Sturmwind. —  
 Wann wirst du erwachen  
 Valklutha's Freude,  
 wann, Karthon, wirst du erwachen?  
 Wer kommt so düster  
 vom rauschenden Meere,  
 wie schattige Wolken im Herbst?“

So waren die Worte der Varden, in den Tagen  
 ihrer Trauer. Ich habe sie begleitet  
 mit meiner Stimme, habe vermehrt ihre Lieder.  
 Meine Seele trauerte um Karthon,  
 er fiel in den Tagen seiner Kraft! —  
 Und du, o Alessamor!  
 wo ist deine lustige Wohnung?  
 Hat der Jüngling seine Wunde vergessen,  
 und fliegt er auf Wolken mit dir?

Ich fühl', o Malvina! die Sonne; leite  
 zu meiner Ruhe mich. Vielleicht werden  
 sie kommen zu meinen Träumen, mich dünkt,  
 ich hör' eine schwache Stimme. —  
 Der Strahl des Himmels freut sich zu glänzen  
 auf Karthons Grab — ich fühle seine Wärme umher!

O du, die du rollest da oben,  
 ründ wie der Schild meines Vaters,  
 woher deine Strahlen, o Sonne,  
 dein nie versiegend Licht?  
 Du kommst in heiliger Schöne,  
 die Sterne entfliehen im Himmel,  
 der Mond — kalt und bleich  
 sinkt in die westliche Woge!  
 Aber du wandelst allein, und wer kann  
 auf deiner Bahn ein Gefährt' seyn?

Die Fichten der Berge verschwinden,  
 die Berge vergehn mit den Jahren,  
 das Weltmeer sinkt und steigt —  
 der Mond verliert sich im Himmel;  
 nur du bist immer dieselbe,  
 und jauchzest im Glanz deines Laufs!  
 Ist dunkel die Erde von Stürmen,  
 und rollen die Donner,  
 und fliegen die Blitze —  
 du blickst in deiner Schöne  
 von deinem Gewölk' und lächelst dem Sturme!

er sieht deine Strahlen nicht mehr!  
Nicht deine goldnen Bothen, fließend  
auf östlichen Wolken; nicht wenn du zitterst  
an den Thoren des Westens!  
Doch du bist vielleicht, wie ich, vergänglich,  
und deine Jahre werden enden!  
Du wirst in deinen Wolken schlafen,  
unbesorgt der Stimme des Morgens!  
Jauchze dann, o Sonne!  
in der Kraft deiner Jugend.  
Unlieblich ist das Alter, und düster —  
ist gleich dem glimmenden Lichte des Mondes,  
wenn er scheint durch gebrochne Wolken,  
wenn der Nebel auf den Hügeln ist,  
und der Hauch des Nordens auf der Flur —  
der Wanderer erstarrt, auf der Hälfte der Reise!

---

R o m a.



## Inhalt.

Der Inhalt dieses Gedichtes ist folgende That Ossians:

Krathar, ein Fürst von Krona (in Irland), war vor Alter schwach und blind geworden; sein Sohn, Fovargarmo, war noch jugendlich und in den Waffen ungeübt. Dies benutzte Nothmar, Fürst von Tremis, und überzog Krathar mit Krieg. Dieser wandte sich an seinen alten Freund Singal, König von Morven, und bat ihn um Beistand; Ossian wurde ihm zu Hilfe gesendet. Ehe dieser indes landen konnte, drang Nothmar mit seiner Macht vor; Fovargarmo zog ihm entgegen, wurde aber geschlagen und blieb selbst in der Geiselt. Jetzt kam Othan, geniff segelnd den Nothmar an, welcher geschlagen wurde und durch Ossians Schwert fiel. Krathar war nun befreit, und feierte mit Ossian das Mahl.

---

„Es war die Stimme meines Geliebten!  
Wie selten kommst du zu Malvinens Träumen!  
Öffnet die lustigen Hallen,  
ihr Väter des mächtigen Loskar!  
Entfaltet die Thore eurer Gewölke,  
Malvinens Schritte sind nahe!  
Im Traume hört' ich eine Stimme,  
und fühle das Leben meiner Seele!

Warum kommst du, o Wind,  
vom dunkelwogenden Antlitz des Sees?  
Dein Flügel rauschte im Baume —  
Malvinens Traum entfloh!  
Sie sah ihren Geliebten,  
wie sein Gewand vom Nebel  
im Winde dahin floß!  
Ein Sonnenstrahl war auf seinen Säumen,  
sie schimmerten gleich dem Golde des Fremdlings!

Es war die Stimme meines Geliebten;  
 wie selten besuchst du meine Träume!  
 Aber du wohnst in Malvinens Seele,  
 Sohn des mächtigen Ossian!  
 Meine Seufzer erheben sich  
 mit dem Strahle des Osten —  
 meine Thränen fallen herab  
 mit dem Tropfen der Nacht!  
 Ich war ein lieblicher Baum  
 in deiner Gegenwart, Oskar,  
 mit meinen Zweigen umher. —  
 Aber dein Tod kam heran,  
 gleich dem Sturme der Wüste,  
 und stürzte mein blühend Haupt!  
 Der Frühling kehrte mit Regenschauern,  
 aber mir erwachte kein Laub!  
 Die Jungfrau'n sah'n mich stumm in der Halle  
 und rührten die Harfe der Freude;  
 aber Thränen hingen  
 auf Malvinens Wangen!  
 Die Jungfrau'n sah'n in meinem Grame mich,  
 Warum so traurig? sagten sie,  
 du erste der Mädchen von Lutha?

War er lieblich, ein Strahl des Morgens,  
und stattlich deinem Blicke?"

Ergötzend ist dein Gesang in Ossians Ohre,  
Tochter des strömigen Lutha!  
Du hast die Gesänge geschiedener Varden  
in deiner Ruhe Träumen gehört,  
wenn im Gemurmel des Stromes  
der Schlaf dein Auge besiel!

Wenn du kehrest in sonnigen Tagen  
heim von der Jagd, so hörtest  
du der Varden Musik,  
und dein Gesang ist lieblich,  
ist lieblich, o Malvina!  
Aber er schmilzt die Seele!  
Auch im Grame ist Freude,  
wohnet Fried' in des Traurenden Brust!  
aber Kummer verzehrt den Klagenden,  
o Toskars Tochter! und seiner Tage sind wenig, —  
Sie welken dahin, wie Blumen,  
auf welche die Sonne blickte mit Kraft,  
nachdem sie der Mehlthau streifte, und ihr Haupt  
noch schwer von den Tropfen der Nacht ist!

Höre, o Mädchen! Ossians Gesang,  
er gedenkt der Tage seiner Jugend!

Der König gebot; ich entfaltete  
meine Segel, und eilte nach Kroma's Bay;  
nach Kroma's hallender Bay, um lieblichen  
Innisfail \*). Hoch auf der Küste  
erhoben sich die Thürme Krothars,  
des Königs der Speere, berühmt in den Schlachten  
seiner Jugend; aber den Fürsten umwohnte  
jetzt das Alter. Rothmar zog das Schwert  
gegen den Helden, und Fingals Zorn entbrannte;  
er sandte Ossian, zu stehen Rothmar  
im Kampfe, denn Kroma's Fürst  
war der Gefährt' seiner Jugend.

Ich sandt' einen Varden vor mir hin mit Gefängen,  
und kam zu Krothars Hallen. Hier saß der Held  
zwischen den Waffen seiner Väter. Aber  
sein Auge war dunkel geworden, — die grauen Locken  
wogten um den Stab, auf welchen

\*) Irland.

der Krieger sich stützte. Eine Sage der Vorzeit  
sang er leise sich vor, da der Schall  
unserer Waffen sein Ohr erreichte.

Krothar stand auf, streckte die alte Hand aus,  
und segnete Fingals Eohn. „Ossian!“ sagte  
der Held: „die Stärke von Krothars Arm ist verschwunden.  
O könnt' ich schwingen das Schwert, wie in den Tagen,  
da Fingal zu Etrutha kämpfte! Er war der Erste  
der sterblichen Menschen, doch Krothar hatt' auch  
seinen Ruhm!

Der König Morvens rühmte mich, und legte  
auf meinen Arm den gewölbten Schild Kalthars,  
der gefall'n war durch den Held im Kriege.

Siehst du ihn nicht an der Mauer? Krothars Augen  
sind dunkel geworden. Ist deine Kraft  
gleich der Kraft deines Vaters, Ossian?  
Laß fühlen den Greis deinen Arm!“

Ich gab meinen Arm dem Könige. Er fühlte ihn  
mit seinen alternden Händen. Seufzer erhoben  
aus seiner Brust sich, und Thränen fielen herab!  
„Du bist stark, mein Eohn!“ so sagt' er: „aber  
nicht gleich dem Könige von Morven! Doch

wer gleicht dem Helden unter den Mächt'gen im Kriege!  
 Laßt das Mahl in meinen Hallen bereiten,  
 laßt meine Varden Lieder erheben!  
 Groß ist er, ihr Söhne des hallenden Kroma,  
 der jetzt in meinen Mauern ist!"

Das Mahl ward bereitet, die Harfe gehört,  
 und Freude füllte die Halle: doch Freude, die nur  
 den Seufzer deckte, der dunkel wohnte  
 in jeder Brust; sie glich dem matten Strahle  
 des Mondes, glänzend auf der Wolke des Himmels!  
 Endlich schwieg der Gesang, und der alte  
 König von Kroma sprach. Er sprach  
 ohne Thränen, doch zwischen den Worten  
 quollen Seufzer hervor!

„Sohn Fingals, siehst du nicht  
 Krothars düstere Freude? Meine Seele  
 war nicht trübe bei'm Mahl, da mein Volk  
 noch lebte! Ich jauchz'te in der Gegenwart  
 der Fremden, wann mein Sohn in der Halle erschien!  
 Aber, Ossian! er ist ein Strahl,  
 dahin geschieden, und kein lichter Streif

bezeichnet seinen Pfad! Er ist gefallen,  
 o Singals Sohn! in seines Vaters Schlachten!  
 Rothmar, Fürst des grünen Tromlo, hörte,  
 daß meine Augen schwanden, hörte,  
 daß meine Waffen in der Halle hingen,  
 und seiner Seele Stolz erhob sich! Er kam  
 gen Kroma, und mein Volk fiel vor ihm. —  
 Ich griff zu meinen Waffen in der Halle,  
 was konnte Krothar ohne Augen thun?  
 Mein Schritt war wankend, und mein Kummer groß!  
 Ich wünschte mir zurück die vorigen Tage,  
 die Tage, wo ich siegt' im Blutgefilde! —  
 da kehrte von der Jagd mein Sohn, der schön-  
 gelockte Sowargarmo. Noch hatt' er nicht  
 sein Schwerdt geschwungen in der Schlacht; noch war  
 zu jugendlich sein Arm — allein in seinen Augen  
 brannte das Feuer des Muths, und die Seele  
 des Jünglings war groß! Er sah die wankenden  
 Schritte seines Vaters, und  
 sein Seufzer erhob sich. König von Kroma, sagt' er:  
 heben sich darum deine Seufzer, weil  
 du keinen Sohn hast? weil der Arm  
 Sowargarmo's noch schwach ist? Mein Vater!

ich beginne zu fühlen die Kraft meines Arms!  
 Ich habe geschwungen das Schwert meiner Jugend;  
 ich habe  
 den Bogen gespannt. Laß mich mit Kroma's Jugend  
 Rothmar begegnen, laß mich ihm bieten die Stirn,  
 O Vater, ich fühle meine brennende Seele!

„Und du sollst mit ihm kämpfen, sagt' ich, Sohn  
 des feufzerlosen Krothars! Aber laß Andre  
 bei deiner Rückkunft vorausgehen, damit ich höre  
 deinen Fußtritt, denn meine Augen  
 seh'n dich nicht, schönlockiger Sowargarmo!  
 Er ging, bekämpfte den Feind, und fiel!  
 Der Feind naht Kroma; er, der meinen Sohn  
 erschlagen, ist nah' mit seinen gespißten Lanzen.“

So ist's nicht Zeit die Muschel zu füllen, sagt' ich,  
 und nahm meinen Speer. Mein Volk sahe  
 das Feuer meiner Augen und erhob sich.  
 Wir gingen die ganze Nacht über die Haide,  
 der graue Morgen erwachte in Osten. Ein grünes  
 enges Thal erschien vor uns, in ihm  
 ein blauer Strom. An seinen Ufern sahn wir  
 Rothmars düstres Heer, mit seinen

schimmernden Waffen. Wir fochten längs dem Thale,  
 sie floh'n, und Nothmar sank unter mein Schwert!  
 Noch war der Tag nicht herabgesunken  
 in Westen, als ich seine Waffen brachte  
 zu Krothar. Mit seinen Händen fühlte sie  
 der alte Held, und Freude erhellte ihm die Seele!

Das Volk kam zur Halle, der Klang der Muscheln  
 wurde gehört. Zehn Harfen erklangen;  
 fünf Varden nahen sich, und sangen  
 wechselnd Ossians Lob. Sie ergossen  
 das Feuer ihrer Seele, und ihre Stimme  
 ward von der Harfe begleitet. Groß war  
 die Freude in Kroma, denn Friede kehrte zum Lande!  
 Mit Schweigen kam die Nacht, und der Morgen  
 kehrte mit Freude. In der Dunkelheit  
 kam kein Feind mit seinem schimmernden Speere. —  
 Die Freude in Kroma war groß, denn  
 der düstre Nothmar war gefallen!

Für Sowargarino erhob ich die Stimme,  
 da sie den Fürsten in die Erde legten.  
 Der alte Krothar war zugegen, aber  
 er seufzte nicht. Er suchte nach der Wunde

seines Sohnes, und fand sie in der Brust.  
Freude erwacht' in seinem Antlitz des Alters.  
Er kam zu Ossian, und sprach:

„König der Speere! mein Sohn ist nicht gefallen  
ohne Ruhm! der junge Krieger floh nicht!  
Der Tod ereilt' ihn, da er vorwärts ging  
in seiner Kraft! Glücklich, wer  
in seiner Jugend stirbt — sein Ruhm erschalle!  
Der Feige sieht ihn nicht in seiner Halle,  
lachtet seiner zitternden Hände nicht!  
Sein Gedächtniß wird geehrt im Liede,  
ihm rinnt der Jungfrau jugendliche Thräne!  
Der Greis hingegen welkt dahin,  
und seiner Jugend Ruhm  
wird nach und nach vergessen!  
Er sinket unbemerkt, und ungehört  
ist seines Sohnes Seufzer!  
Freud' umgiebt ein Grabmal, und die Steine  
seines Ruhms benezt nicht eine Thräne!  
Glücklich, wer in seiner Jugend stirbt —  
wenn noch sein Ruhm ihn umwaltet!“

Der Tod Kutshullins.



## I n h a l t.

Dies Gedicht heißt in der Ursprache: Duan Ioch Leigo, d. i. Gedicht vom See Lego, weil an den Ufern desselben die Schlacht verfiel, welche Lesungen wird. Der passendere, sich auf die Hauptgeschehnisse, welche erzählt wird, beziehende Titel, der Tod Kuthullins, ist von Macpherson.

Kuthullin war Vormund des jungen Normaks, Königs von Nord-Irland, zu Temora, der aus dem Geschlecht der kaledonischen Könige abstammte. Tortath, ein Fürst des südlichen Irlands, aus dem Volk der Firbolgen, oder britischen Belgen, griff Normak feindsich an. Kuthullin zog ihm mit einem Heere entgegen, lieferte ihm am Lego-See ein Treffen, schlug sein Heer, und erlegte ihn selbst im Kampf; jedoch zu weit im Verfolgen der Feinde, wurde er von einem Pfeile verwundet, und starb am folgenden Tage. Das Gedicht beginnt mit der Erzählung von Tortaths Zuge, und schließt mit Kuthullins Tode. Der Anfang und Schluß sind lyrisch.

---

Ist der Wind an Fingals Ehilde?  
Oder ist die Stimme verfloßner Zeiten  
in meiner Halle? Singe, süße Stimme!  
Wie freundlich bist du, und führst meine Nacht  
in Freude hinweg! Sing', o Bragela,  
du Tochter des wagengetragnen Sorglan!

„Es ist die weiße Woge des Felsen  
und nicht Kuthullins Segel;  
Oft täuschen mich die Nebel  
als Segel des Geliebten,  
wenn sie sich erheben  
um irgend einen Geist,  
und ihre grauen Wirbel  
im Winde verbreiten!

Warum verziehst du zu kommen,  
o Sohn des edlen Semo?  
Schon viermal kehrete der Herbst

mit feinen Binden und schwellte  
 die Meere Togarma's \*),  
 seitdem du fern von Bragela  
 im Geräusch der Schlachten verweilst!  
 Ihr Hügel der nebligen Insel,  
 wann werdet ihr wiederhallen  
 vom Gebell seiner Hunde?  
 Ihr seyd dunkel in eurem Gewölke,  
 die traur'ge Bragela ruft umsonst!  
 Die Nacht sinkt wogend nieder —  
 das Antlitz des Meers verschwindet —  
 das Haidehuhn verbirgt  
 unter dem Flügel sein Haupt —  
 die Hindin schläft mit dem Hirsche der Wüste!  
 Sie werden erwachen  
 beim Lichte des Morgens,  
 und weiden am moosigen Strome!  
 Aber mit der Sonne  
 kehren meine Thränen,  
 meine Seufzer mit der Nacht! —  
 Wann wirst du kommen

\*) d. i. die Insel der blauen Wellen, eine der Hebriden, welche Konnal, dem Freunde Kutshullins, gehörte.

in deinen Waffen,  
o Fürst des moosigen Tura?"

Lieblieh ist deine Stimme in Ossians Ohre,  
Tochter des wagengetragenen Sörglan!  
Aber geh' zu der Halle der Muscheln zurück,  
zu dem Strahle der brennenden Eiche.  
Horch auf das Rauschen des Meeres — es wegt  
um Dunskaichs Mauern. Laß den Schlaf  
auf deine blauen Augen sich senken,  
und kommen den Held zu deinen Träumen!

Kuthullin sitzt bei Lego's See;  
bei dunkelwogenden Fluthen. Die Nacht umgiebt  
den Held, und seine Tausende breiten  
auf der Haide sich aus. Hundert Eichen  
brennen in ihrer Mitte, das Mahl der Muscheln  
dampft weit umher. Karril schlägt die Harfe  
unter einem Baume. Seine grauen  
Locken schimmern im Strahle, das Säusen der Nachtluft  
hebt sein alterndes Haar. Sein Gesang  
ist von dem blauen Togarma, und  
von seinem Fürsten, Kuthullins Freunde:

„Warum bist du ferne, Konnal,  
 in Tagen des trüben Sturms?  
 Die Fürsten des Südens sind gegen  
 den wagengetragnen Normaß vereinigt;  
 deine Segel halten  
 die Winde zurück,  
 und deine blauen Bögen  
 rollen um dich her. —  
 Aber Normaß ist nicht allein,  
 der Sohn von Semo kämpft seine Schlachten!  
 Semo's Sohn, der Fremden Schrecken,  
 kämpft seine Schlachten!  
 Er — dem Hauch des Todes gleich,  
 den langsam brennende Winde tragen;—  
 die Sonne wird durch ihn geröthet,  
 und Völker fallen umher!“

Dies war Karris's Gefang, als der Sohn  
 des Feindes erschien. Er legte nieder  
 seinen ungespizten Speer, und brachte  
 Worte von Lorlath, Lorlath dem Führer der Helden  
 von Lego's sandiger Quelle. Er, der seine  
 Tausende führte zur Schlacht, gegen

den wagengetragenen Normaß; gegen Normaß,  
 der weit entfernt in Lemora's  
 tönenden Hallen war. Er lernte dort  
 den Bogen seiner Väter spannen, und  
 schwingen den Speer. Nicht lange hast du  
 den Speer geschwungen, du milder Strahl der Jugend!  
 Duster stand hinter dir der Tod,  
 gleich der verdunkelten Hälfte des Mondes  
 hinter dem wachsenden Lichte!

Kuthullin stand auf vor dem Varden, gesandt von  
 dem edelmüthigen Torlath. Er bot ihm  
 die Muschel der Freude, und ehrte den Sohn des Gesangs.  
 Süße Stimme von Lego! so sagt' er,  
 wie sind Torlaths Worte? Kommt er  
 zu unserem Mahle, oder zur Ehlacht,  
 der wagengetragne Sohn Kantela's?

„Er kommt zum Kampf,“ entgegnete der Varde:  
 „zum saufenden Wurfe des Speers!  
 Wenn der Morgen auf Lego grauet,  
 will auf der Ebne Torlath kämpfen!  
 Willst du ihm stehen in deinen Waffen,

König der Nebelinsel?

Schrecklich ist Torlath's Speer,

ist ein Feuergebilde der Nacht!

Er schwingt ihn, und Völker fallen!

Der Tod sitzt in dem Blitze seines Schwerdts!“

Und fürcht' ich wohl, entgegnete Ruthullin,  
den Speer des wagengetragnen Torlath?

Er ist tapfer wie tausend Helden; aber

meine Seele jauchzt im Kriege! Das Schwerdt  
ruht nicht an Ruthullins Seite!

Sänger der Vorzeit! der Morgen soll mich treffen  
in der Ebne, und auf den blauen Waffnen  
des Sohnes Eemo's schimmern! Aber du,  
o Barde! setze dich nieder auf die Haide,  
und laß uns deine Stimme hören! Theile  
die Freude der Muschel, und höre Temora's Lieder!

„Es ist nicht Zeit,“ entgegnete der Barde:

„das Lied der Freude zu hören, wenn  
die Mächt'gen sich treffen zum Kampf,  
wie die Stärke der Wogen des Lego!

„Warum so dunkel, Slimora,  
mit all' deinen schweigenden Wäldern?  
Kein Stern erzittert  
auf deinem Scheitel;  
Kein Mondenstrahl an deiner Seite!  
Über Gebilde des Todes,  
grauwäßrige Gestalten  
der Geister sind dort. — —

„Warum so dunkel, Slimora,  
mit all' deinen schweigenden Wäldern?“

Er kehrte mit dem Tone seines Liedes  
zurück. Karril begleitete seine Stimme.  
Ihre Töne glichen der Erinnerung  
entflohn'ner Freuden, — willkommen, und traurig der  
Seele!

Die Geister geschiedner Varden hörten sie  
von Slimora's Seite. Sanfte Töne  
flossen längs dem Walde her —  
und die schweigenden Thäler der Nacht frohlockten!  
So, wenn Ossian in der Stille des Tags  
im Thale des kühlen Lüftchens sitzt,  
kommt das Gesumm' der Waldbiene zu seinem Ohre;

das Lüftchen führt oft in seinem Laufe sie fort,  
 doch immer kehrt der freundliche Ton!  
 Noch blickte die Sonne auf das Gefild',  
 doch wuchs der Schatten des Hügels.

Erhebt, sagte Ruthullin, zu seinen hundert  
 Varden, das Lied des edlen Jingal, das Lied,  
 welches er hört bei Nacht, wenn die Träume  
 seiner Ruhe herabsteigen, wenn  
 die Varden in der Ferne die Harfe schlagen,  
 und schwaches Licht auf Selma's Mauern  
 schimmert. Oder laß den Gram  
 von Lara sich erheben, und die Seufzer  
 der Mutter Kalmars \*), da man umsonst  
 auf seinen Hügeln ihn suchte, und sie  
 in der Halle seinen Bogen erblickte!  
 Karril! Lehne den Schild Kaithbats  
 an diesen Ast, und die Lanze Ruthullins,  
 daß das Geräusch meines Kampfs sich erhebe  
 mit dem grauen Strahle des Osten!

\*) Der Tod Kalmars wird im 3ten Buch Jingals erzählt.  
 Sein Eis war an den Ufern des Flusses Lara, in der  
 Nachbarschaft des Løge, wo RUTHULLIN sich befand.

Der Held lehnte sich auf den Schild seiner Väter;  
 das Lied von Lara begann. Hundert Barden  
 waren in der Ferne, Karril allein  
 war bei dem Fürsten. Die Worte des Liedes  
 waren fein, und trauervoll  
 die Töne seiner Harfe!

„Akletha mit den grauen Locken,  
 Mutter des wagengetragenen Kalmar,  
 warum blickst du nach der Wüste,  
 zu sehn die Rückkunft deines Sohnes?  
 Das Schwarze auf der Haide  
 sind seine Helden nicht.

Nicht ist dies Kalinars Stimme!  
 Es ist der ferne Wald, Akletha,  
 es ist das Rauschen des Bergwinds! —

„Wer hüpfte über Lara's Strom,  
 Schwester des edlen Kalmar?  
 Sieht Akletha nicht seinen Speer?  
 Doch ihre Augen sind schwach!  
 Ist es nicht Matha's Sohn,  
 Tochter meiner Liebe? —

„Es ist nur eine alte Eiche,

Afletha! entgegnete  
 die lieblich weinende Alona,  
 Es ist nur eine Eiche,  
 Afletha, gebeugt über Lara's Strom!  
 Aber wer kommt über die Eb'ne?  
 Kummer ist in seiner Eile,  
 hoch schwingt er Kalmars Lanze —  
 Afletha — sie ist bedeckt mit Blut! —  
 „Aber sie ist bedeckt  
 mit Feindesblut, du Schwester  
 des wagengetragnen Kalmar!  
 Nie kehrt sein Speer ungesärbt mit Blut,  
 noch sein Bogen vom Kampfe der Mächt'gen. —  
 Die Schlacht ist vollendet  
 in seiner Gegenwart.  
 Er ist eine Flamme des Todes, Alona!  
 „Du Jüngling der trauernden Eile,  
 wo ist der Sohn Afletha's?  
 Kehrt er mit Ruhme zurück,  
 in der Mitte seiner tönenden Schilde?  
 Du bist düster und schweigst —  
 und Kalmar ist nicht mehr!  
 Sage mir nicht, o Krieger,

wie er gefallen — ich kann  
 von seinen Wunden nicht hören!  
 Warum blickst du nach der Wüste,  
 Mutter des wagengetragnen Kalmar?“

Dies war Karrils Gesang, als RUTHULLIN  
 auf seinem Schilde ruhte. Die Varden ruhten  
 auf ihren Harfen, der Schlaf fiel sanft herab.  
 Der Sohn von SEMO allein war wach. Seine  
 Seele beschäftigte der Krieg. Die brennende Eiche  
 begann zu erlöschen, ein mattes röthliches Licht  
 verbreitete sich. Man hörte eine schwache Stimme;  
 der Geist KALMARS kam.

Er wanke düster hin an dem Strahle.  
 Schwarz war in seiner Seite die Wunde,  
 aufgelöst das buschige Haar —  
 auf seinem Antlitz saß bleiche Freude!  
 Es schien, als winkt' er RUTHULLIN  
 zu seiner Höhle.

„Sohn der wolfigen Nacht!“ sagte  
 der sich erhebende Fürst von ERIN:  
 „warum neigst du deine schwarzen Augen

auf mich herab, Geist des wagengetragnen  
 Kalmar? Willst du mich schrecken, o Sohn Matha's,  
 in den Schlachten Normaks? Deine Hand  
 war im Kriege nicht schwach, noch deine Stimme  
 für Frieden! Wie bist du verändert, Fürst von Lara!  
 wenn du jetzt zur Flucht ermahnst!  
 Aber, Kalmar, ich flohe nie!  
 Nimmer fürcht' ich die Geister der Wüste,  
 klein ist ihr Wissen, schwach ihre Hand,  
 ihre Wohnung im Winde! Aber  
 meine Seele erhebt sich in Gefahren,  
 und jauchzt im Getöse des Stahls! Fliehe du  
 zu deiner Höhle — du bist nicht Kalmars Geist!  
 Er jauchzte im Kampf,  
 sein Arm gleich dem Donner des Himmels!“

Er zog sich mit Freude in seinen Winden zurück.  
 Er hatte die Stimme seines Ruhmes gehört.  
 Der schwache Strahl des Morgens erwachte. Der Ton  
 von Kaithbats Schilde verbreitete sich.  
 Die Krieger des grünen Illins trafen zusammen,  
 gleich dem Rauschen vieler Ströme. Das Horn  
 des Kriegs ward über den Lego gehört;

der mächtige Torlath kam!

Warum kommst du mit deinen Tausenden,  
Kuthullin? sagte der Fürst von Logo.

Ich kenne die Stärke deines Arms, und deine  
Seele ist ein unauslöschbares Feuer. —

Warum kämpfen wir nicht auf der Ebac, und lassen  
unstre Heere von fern unsre Thaten schauen?

Laß sie uns sehn gleich brüllenden Wogen,  
welche einen Felsen umtaumeln. Der Schiffer  
eilt hinweg, und blicket mit Furcht ihren Kampf an.

„Du erhebest dich gleich der Sonne  
in meiner Seele,“ entgegnet Eemo's Sohn:  
„Dein Arm ist stark, o Torlath! und würdig  
meines Berns. Zurück, ihr Männer Ulkins!  
zu Elimora's schattigen Hänge. Ehet  
Eems Fürsten am Tage seines Ruhms!  
Karril! sage dem mächtigen Konnal, wenn  
Kuthullin fallen sollte — sag' ihm: ich hätte  
die Winde angeklagt, welche  
auf Logarma's Wogen brausen. Dämmert  
war er fern vom Kampfe, wenn mein Ruhm  
sich erhob. Laß sein Schwert für Konnal

gleich dem Strahle des Himmels sich heben,  
 laß in Tagen der Gefahr  
 seinen Rath in Lemora ertönen!“

Er stürzte hervor im Klang seiner Waffen, gleich  
 dem schrecklichen Geiste von Loda, wenn er kommt  
 im Rauſchen von tauſend Stürmen, und ſchüttelt  
 von ſeinen Augen Schlachten. Er ſißt  
 auf einer Wolke über Lothlins Meeren;  
 ſeine mächtige Hand am Schwerdte, tragen  
 die Winde ſeine ſtammenden Blicke. —  
 So ſchrecklich war Kuthullin am Tage  
 ſeines Ruhmes. Lorlath fiel  
 durch ſeine Hand, und Lego's Helden ſtagten!  
 Sie umgaben den Fürſten gleich Wolken der Wüſte;  
 tauſend Schwerdter wurden auf einmal gezogen,  
 tauſend Pfeile flogen, aber er ſtand  
 gleich einem Felſen, mitten im brauſenden Meere.  
 Sie fielen um ihn, er ging im Blute einher.

Der ſchwarze Klimora wiederhallte weit.  
 Die Söhne Ullins kamen, und die Schlacht  
 verbreitete ſich über Lego.

Der Fürst von Erin siegte, und kehrte  
mit seinem Ruhme über das Schlachtfeld zurück.

Aber er kehrte bleich, und trübe  
war die Freude seines Angesichts!  
Entblößt hing noch in seiner Hand das Schwert,  
mit jedem Schritte bog die Lanze sich. —

„Karril!“ sagte der König heimlich: „die Kraft  
Kuthullins schwindet! Meine Tage sind  
in den verfloßnen Jahren — nimmer wird  
der Morgen mit erwachen! In Lemora  
wird man mich suchen und nicht finden. —  
Kormak wird in seiner Halle weinen  
und fragen: Wo ist Erins Fürst?  
Doch mein Name ist berühmt, mein Lob  
ist in der Barden Liede! Der Jüngling wird  
sich heimlich wünschen: Laß mich sterben wie  
Kuthullin starb! Die Ehr' umgab ihn  
wie ein Kleid, und seines Nachruhms Glanz  
ist groß! — — Zieh' den Pfeil aus meiner Seite,  
und lege unter jene Eiche mich.  
Auch Kaitibats Schild laß hier, damit  
in meiner Väter Waffen man mich sieht!“

So ist Cemo's Sohn gefallen? sagte  
 Karril seufzend. Traurig sind nun  
 Lura's Mauern, Kummer wohnt in Dunskaich.  
 Verlassen ist in ihrer Jugend  
 deine Verlobte, verlassen der Sohn deiner Liebe!  
 Er kommt zu Bragela, und fragt,  
 warum sie weint, erhebt sein Auge zur Mauer,  
 und sieht seines Vaters Schwerdt.  
 Wessen Schwerdt ist dies? so wird er fragen  
 und die Seele seiner Mutter trauert.  
 Wer ist dies, gleich dem Hirsch  
 der Wüste, im Geräusch seines Laufs?  
 Wild blickt sein Auge umher, er sucht  
 seinen Freund! O Konnal, Kolgars Sohn,  
 wo warst du, da der Mächtige fiel?  
 Umflutheten Logarma's Meere dich?  
 War der Südwind hinter deinen Segeln?  
 Der Mächt'ge fiel in der Schlacht —  
 und du warst fern!  
 Sag' es nicht in Selma, nicht  
 in Morvens waldigem Lande. Fingal würde  
 trauern, und die Söhne der Wüste klagen! —

Bei den dunkelrollenden Wogen des Lego  
erbaute man des Helden Grab.

Luath \*), der Gefährte Ruthullins  
auf der Jagd, liegt nicht fern von ihm.  
Der Gesang der Barden erhob sich  
über den Todten!

„Gefegnet sey deine Seele,  
Semo's Sohn!  
Du warst mächtig im Kampfe!  
Deine Stärke war gleich  
der Stärk' eines Stroms;  
dein Lauf gleich dem Flügel des Adlers!  
Dein Pfad in der Schlacht war schrecklich.  
Hinter deinem Schwerte  
waren Schritte des Todes!  
Gefegnet sey deine Seele

\*) Der Lieblingshund Ruthullins. Es war eine alte Sitte mehrerer Völker, die Lieblingshunde bei dem Tode ihrer Herren mit ihnen zu begraben. In Dunskauch auf der Insel Eky zeigt man noch einen Stein, an welchen Ruthullin gewöhnlich seinen Hund Luath zu binden pflegte; seinen Namen führt der Stein noch jetzt. Macph.

Genio's Sohn,  
 du wagengetragener Fürst von Dunskaich!

„Nicht durch des Mächtigen Schwert  
 bist du gefallen,

nicht färbte dein Blut  
 den Speer des Tapfern!

Der Pfeil kam im Winde  
 wie der Stachel des Todes!

„Auch gewahrte es nicht  
 die schwache Hand,

die den Bogen spannte!

Frieden deiner Seele,

in deiner Höhle,

du Fürst der Nebelinsel!

„Die Mächt'gen sind verschwunden  
 zu Lemora. —

Normaks Halle ist leer! —

Der König klagt in seiner Jugend,  
 er sieht dich nicht kommen!

Der Klang deines Schildes verstummet.

Seine Feinde umringen ihn. —

Ruhe sanft in deiner Höhle,

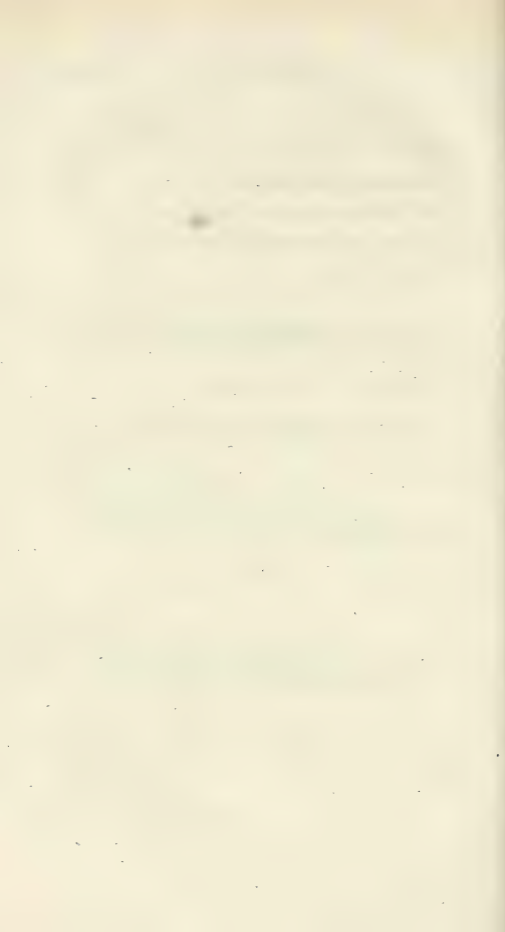
du Fürst von Erins Kriegen!

---

„Bragela hofft nicht deiner Rückkehr,  
sieht deine Segel nicht  
im Schaume des Meeres!  
Sie wandelt nicht zum Ufer,  
lauschet nicht der Stimme  
deiner Rudrer!“

„Sie sitzt in der Halle der Muscheln  
und sieht die Waffen dessen  
der nicht mehr ist!  
Voll Thränen sind deine Augen,  
Tochter des wagengetragnen Sorglan! —  
Gesegnet sey deine Seele,  
du Fürst des schattigen Lura!“

---



D a r f h u l a.



## Inhalt.

Nathos, Althos und Ardan, drei Brüder, Söhne Usnoths, eines Fürsten von Etba, und der Gliffama, einer Tochter Cemros und Schwester Ruthullins, wurden von ihrem Vater nach Irland geschickt, um sich unter Ruchullins Anführung in den Waffen zu üben. Da sie landeten, erhielten sie die Nachricht von dem Tode Ruchullins; Nathos leistete nun dem jungen Normak wichtige Dienste, und besiegte Cairbar, welcher den Krieg der Irirbelgen gegen die Saaldomer fortsetzte, in mehreren Schlachten. Endlich überfiel Cairbar Temora, und ermordete den jungen König. Nathos wurde jetzt von seinem Heere verlassen und wollte mit seinen Brüdern nach Etba zurückkehren. Er hatte früher Dathula, die Tochter Kollas, in der Burg von Celama, Karbars Geliebte, kennen gelernt, liebte sie und wurde wieder geliebt. Dathula schaffte sich mit Nathos ein, allein ein Sturm warf in der Nacht des Abzuges auf die Küste von Irland zurück, und gerade an einem Orte, wo Cairbar mit seinem Heere in der Nähe stand. Er griff sofort die Gelandeten an, und so tapfer die drei Brüder sich auch wehrten, mußten sie bald den Pfeilen der sie von allen Seiten umringenden Feinde erliegen. Selbst Dathula, verwundet von einem Pfeil, starb, hängesunken auf den Körper ihres Geliebten.

Das Gedicht beginnt mit der Nacht, welche diesem Treffen vorherging, und die übrige Geschichte ist theils in Epischen eingeschaltet.



Schön bist du, Tochter des Himmels!  
hold auf deinem Antlitz das Schweigen!  
Du wandelst in deiner Lieblichkeit her,  
die Sterne begleiten  
deine blaue Laufbahn im Osten.  
Die Wolken jauchzen in deiner Gegenwart  
und ihre dunkeln Seiten glänzen!  
O Mond, wer ist dir gleich am Himmel,  
du Licht der schweigenden Nacht?

Die Sterne sind beschämt  
in deiner Gegenwart,  
und wenden hinweg  
ihre funkelnden Augen!  
Wohin weichst du von deinem Pfade,  
wenn auf deinem Anklitz  
der Schatten wächst?  
Hast du deine Halle wie Ossian? —  
Wohnst du in Schatten des Grames?  
Zielen deine Geschwister vom Himmel?  
Sind sie nicht mehr, welche mit dir  
der Nacht sich freuten? —  
Ja! Sie sind gefallen,  
schönes Licht!  
und oft kehrest du zur Trauer zurück!  
Aber auch du wirst fallen  
in irgend einer Nacht,  
und deinen blauen Pfad  
am Himmel verlassen!  
Dann heben die Sterne  
empor ihre Häupter. —  
Sie, die jetzt noch deine Gegenwart  
beschämt, sie werden jauchzen!

Noch bist du umgeben mit Glanz,  
 blicke herab von den Thoren des Himmels!  
 Spalte die Wolken, o Wind!  
 daß herab blickt die Tochter der Nacht,  
 daß die schattigen Berge glänzen  
 und das Weltmeer rolle  
 seine blauen Wellen im Lichte!

Nathos ist auf der Tiefe und Althos,  
 dieser Strahl der Jugend, und Ardan  
 ist bei seinen Brüdern. Sie bewegen sich  
 im Dunkel ihres Laufs; die Söhne  
 Usnoths fliehn in der Dunkelheit,  
 vor der Wuth Kairbars, von Erin.  
 Wer ist, die an ihrer Seite schimmert?  
 Die Nacht hat ihre Schöne bedeckt;  
 im Meerwinde seufzt ihre Locke, ihr Gewand  
 strömt in dunklen Würfen. Sie gleicht  
 dem schönen Geiste des Himmels, mitten  
 in seinen schattigen Nebeln. Wer ist sie? —  
 Darthula ist's, die erste von Erins Mädchen!  
 Sie flohe Kairbars Liebe, mit  
 dem wagengetraguen Nathos. Aber die Winde,

o Dathula, täuschen dich und versagen  
 deinen Segeln das waldige Etha!  
 Dies sind deine Gebirge nicht, Nathos,  
 noch dies das Rauschen deiner schlagenden Wellen! —  
 Kairbar's Hallen sind nah', und die Thürme  
 des Feindes erheben ihre Häupter. Ullin  
 streckt sein grünes Haupt hier in's Meer,  
 und Lura's Bai empfängt das Schiff!  
 Wo war't ihr, südliche Winde,  
 als die Söhne meiner Liebe sich täuschten?  
 Aber ihr scherztet auf dem Gefilde,  
 und verfolgtet den Bart der Distel!  
 O hättet ihr in Natho's Segeln gerauscht,  
 bis sich erhoben Etha's Hügel,  
 bis sie sich erhoben hätten in ihren Gewölken  
 und gesehn ihren kommenden Fürsten!  
 Lange warst du abwesend, o Nathos,  
 und vorüber ist der Tag deiner Heimkehr \*)!

Aber im Lande der Fremden fand man dich lieblich,

\*) Eine Anspielung auf den Glauben an ein bestimmtes  
 Schicksal. — Nur ein Tag war Nathos bestimmt, an  
 welchem er nach Etha kehren konnte, und dieser Tag  
 war verfloßen.

du warst lieblich in DARTHULA'S Augen.  
 Dein Antlitz gleich dem Morgenlichte,  
 deine Locken Rabenflügeln —  
 deine Seele war edel und mild,  
 wie die Stunde der untergehenden Sonne!  
 Deine Worte glichen dem Lüftchen im Schilf,  
 oder dem gleitenden Strome Lora's.  
 Aber erhob sich die Wuth des Kampfes,  
 gleichst du dem Meere im Sturm!  
 Der Klang deiner Waffen war schrecklich,  
 das Heer verschwand auf deiner tönenden Bahn. —  
 So sah' dich DARTHULA, von der Höh'  
 ihres moosigen Thurmes, des Thurms  
 von SELAMA, wo ihre Väter wohnten.

„Lieblich bist du, o Fremdling!“ so sagte sie,  
 indem ihre zitternde Seele erwachte:  
 „Schön bist du in deinen Schlachten, du Freund  
 des gefallnen KORMAKS! Warum drängst  
 du dich hervor in deiner Tapferkeit,  
 du Jüngling mit dem rauhen Blicke?  
 Wenig sind deiner Händ' in der Schlacht  
 gegen den wagengetragnen KAIRBAR!

O möcht' ich frei von seiner Liebe seyn,  
 und könnte mich freuen in Nathos Gegenwart!  
 Selig sind die Felsen von Etha,  
 sie werden sehen seine Schritt' auf der Jagd,  
 werden sehn seine weiße Brust,  
 wenn die Winde heben seine fliegenden Locken!"

So waren deine Worte, Darthula, in  
 Selama's moosigen Thürmen. Doch jetzt  
 umgiebt dich die Nacht, und die Winde haben  
 deine Segel getäuscht, — Darthula, die Winde  
 haben deine Segel getäuscht — hoch  
 ist ihr rauschender Ton! Schweig' ein Weilchen,  
 o Nordwind! und laß mich hören die Stimme  
 der Lieblichen! Deine Stimme ist lieblich,  
 Darthula, zwischen den brausenden Stürmen!

„Sind dies Nathos Felsen  
 bei seiner Bergströme Rauschen?  
 Kommt der Lichtstrahl von Usnoths  
 nächtlicher Halle?  
 Die Nebel ziehn umher  
 und schwach ist der Strahl!

Aber das Licht in Darthula's Seele  
 ist Etha's wagengetragener Fürst!  
 Sohn des edlen Usnoth,  
 warum der brechende Seufzer?  
 Sind wir nicht im Lande der Fremdlinge,  
 Fürst des wiederhallenden Etha?"

„Dies sind nicht Rathos Felsen,“  
 entgegnet er:  
 „noch dies das Rauschen seiner Ströme!  
 Kein Licht kommt von den Hallen Etha's,  
 denn sie sind fern von hier!  
 Wir sind im fremden Lande,  
 im Lande des wagengetragenen Rairbars!  
 Die Winde haben uns getäuscht, Darthula,  
 hier heben Ullins grüne Hügel sich. —  
 Geh', Althos, gegen Norden;  
 nimm, Ardan, längs der Küste deine Schritte,  
 damit der Feind nicht kommt im Dunkeln  
 und unsre Hoffnung für Etha schwindet!  
 Ich will gehn zu jenem moosigen Thurme,  
 und sehn wer bei dem Lichte wohnt.  
 Darthula! weise du am Ufer,

ruh' im Frieden, du Strahl des Lichts!  
 Nathos Schwerdt umgiebt dich  
 gleich dem Blitze des Himmels!"

Er ging. Sie saß allein  
 und hörte die rauschende Welle.  
 Thränen füllten ihr Auge, sie blickt  
 nach dem wagengetragenen Nathos.  
 Ihre Seele bebt im Sturme,  
 sie neigt ihr Ohr, zu hören seinen Fußtritt;  
 sie hört ihn nicht!  
 Wo bist du, Sohn meiner Liebe?  
 Das Rauschen des Sturmes umgiebt mich,  
 schwarz ist die wolkige Nacht!  
 Aber Nathos kehrt nicht!  
 Was hält dich, Fürst von Etha?  
 Sind die Feinde dem Helden begegnet  
 im nächtlichen Zuge?

Er kehrte, aber düster war sein Antlitz —  
 er sahe seinen geschiednen Freund! —  
 Es war die Mauer Lura's, und der Geist

Kuthullins wandelte hier!

Er seufzte oft aus tiefer Brust,  
und schrecklich war die halb erlöschne Flamme  
seines Auges. Sein Speer

glich einer Nebelseule, und die Sterne  
blickten schwach durch seine Gestalt.

Seine Stimme war gleich dem hohlen Winde  
der Höhle, sein Auge dem fernen Licht;  
er sprach die Sage des Grams!

Nathos Seele ward trübe, gleich der Sonne  
in nebligen Tagen, wenn ihr Antlitz  
wäßrig und dunkel ist.

„Warum bist du traurig, o Nathos?“

sagte Kolla's liebliche Tochter:

„Du bist Darthula eine Seele des Lichts;  
die Freud' ihrer Augen  
ist in Etha's Fürsten!

Wer ist mein Freund außer Nathos?

Mein Vater ruht im Grabe.

Schweigen wohnt in Selama, und Traurigkeit  
wallt auf den blauen Strömen meines Landes.

Meine Freunde sind gefallen mit Normaß.

Der Mächt'ge ward in Erins Schlacht getödtet!

Höre, Sohn Usnoths, höre,  
o Nathos meine Sage des Grams!

„Der Abend dunkelt die Flur,  
die blauen Ströme  
schwinden meinem Auge,  
und irrend durchsaust  
der Wind die Gipfel der Wälder Selama's.  
Mein Sitz war unter einem Baume  
an den Mauern meiner Väter.  
Vor meiner Seele ging Truthil vorüber,  
der Bruder meiner Liebe;  
er, der fern war in der Schlacht  
gegen den stolzen Kairbar.  
Da kam der graulockige Kolla, gelehnt  
an seinen Speer; sein niedergeschlagenes Antlitz  
ist düster. — Sorge wohnt in seiner Seele.  
An des Helden Seite ist sein Schwert,  
auf seinem Haupte der Helm seiner Väter.  
In seiner Brust erhob sich die Schlacht, —  
er mühte sich zu bergen seine Thräne!“

„Darthula,“ sagt' er seufzend: „du bist nun

von Kolla's Stamm die Letzte, Truthil ist  
gefallen in der Schlacht — der König  
von Selama ist nicht mehr!

Kairbar kommt mit seinen Tausenden,  
gegen Selama's Mauern, Kolla wird  
seinem Stelz die Stirne bieten, und  
wird rächen seinen Sohn! Aber wo  
find' ich Sicherheit für dich, DARTHULA,  
mit den dunkelbraunen Locken.

Du bist lieblich, wie der Sonnenstrahl  
des Himmels — und dahin sind deine Freunde!“

„So ist der Sohn der Schlacht gefallen?“

Sagt' ich mit brechendem Seufzer.

„Hört die edle Seele Truthils auf  
zu glänzen im Felde?“

Meine Sicherheit, Kolla, ist in  
diesem Bogen — ich habe gelernt zu durchbohren  
das Wild! Ist Kairbar nicht gleich dem Hirsch der  
Wüste,

Vater des gefallenen Truthil?“

Das Antlitz des Alters glänzte mit Freude

und die gesammelten Thränen seiner Augen  
 flossen herab. Die Lippen Kolla's  
 zitterten. Sein grauer Bart  
 säufelte im Winde. „Du bist  
 Truthils Schwester!“ sagt' er: „und du brennst  
 in dem Feuer seiner Seele! Nimm,  
 DARTHULA, nimm den Speer, diesen ähnen  
 Schild, diesen blanken Helm, sie sind  
 die Beute eines Kriegers, eines Sohns  
 der frühen Jugend! Wenn das Licht  
 über Selama erwacht, so bieten wir  
 dem wagengetragenen Kainbar den Kampf!  
 Aber halt' dich nah' an Kolla's Arm,  
 unter meines Schildes Schatten!  
 Dein Vater konnte sonst, DARTHULA,  
 dich schützen, doch das Alter zittert  
 in seiner Hand — die Stärke seiner Arme  
 schwindet — seine Seele dunkelt der Gram!“

„In Sorgen schwand uns die Nacht. Der  
 Morgen erwachte.

Ich erschien in Waffen der Schlacht. Vor mir  
 ging der graulockige Held. Die Söhne Selama's

sammelten sich um Kolla's tönenden Schild.  
 Doch weniger waren ihrer im Felde, und grau  
 ihre Locken! Die Jünglinge fielen mit Truthil  
 in der Schlacht des wagengetragnen Normaß.

„Gefährten meiner Jugend,“ sagte Kolla:  
 „so sah't ihr noch nie mich in Waffen! So ging ich  
 nicht zur Schlacht, als der große Konfadan fiel!  
 Auch ihr seyd belastet mit Gram — das Dunkel  
 der Jahre kommt, wie Nebel der Wüste!  
 Mein Schild ist abgenutzt von Jahren — mein

Schwert

hing schon \*) an seinem Orte. Ich sagte  
 zu meiner Seele: Dein Abend sey ruhig!  
 dein Scheiden wie ein erlöschendes Licht!  
 Aber der Sturm ist gekehrt; ich beuge mich  
 wie eine alte Eiche! Meine Zweige  
 sind gefallen in Selama und  
 ich erbebe auf meinem Platze!  
 Wo bist du, mit deinen gefallnen Helden,

\*) Es war eine Sitte alter Krieger, ihre Waffen, wenn sie solche nicht mehr führen konnten, zum Denkmahl in der Halle aufzuhängen.

o mein wagengetragner Truthtil?  
 Du antwortest nicht von deinem rauschenden Sturme  
 und deines Vaters Seele ist traurig!  
 Aber ich will nicht mehr trauern, — Kairbar oder  
 Kolla muß fallen! Ich fühle  
 die wiederkehrende Kraft meines Armes,  
 mein Herz hüpfet beim Rauschen der Schlacht!“

„Der Held zog sein Schwert. Die funkelnden  
 Klingen  
 seines Volks erhoben sich. Sie gingen  
 längs der Flur, und ihre  
 grauen Locken strömten in den Wind.  
 Kairbar saß beim Mahle in Lona's  
 schweigender Ebne. Er sah den Zug der Helden  
 und rief seine Führer zur Schlacht. Warum sollte' ich  
 Nathes erzählen, wie die Schlacht sich erhob?  
 Ich habe dich von Tausenden umringt  
 gesehn, gleich einem Strahle von himmlischem Feuer!  
 Er ist schön, doch schrecklich, und  
 die Völker fallen in seinem rothen Laufe!  
 Der Speer Kolla's flog; er gedachte  
 der Schlachten seiner Jugend. Tausend kam

ein Pfeil und durchbohrte die Seite des Helden,  
 er fiel auf seinen tönenden Schild!  
 Meine Seele erstarrte vor Furcht — ich streckte  
 meinen Schild über ihn — doch meine  
 sich hebende Brust ward geschn. Kairbar kam  
 mit seinem Speer' und sahe Selama's Mädchen.  
 Auf seinem schwarzbraunen Antlitz erwachte die Freude;  
 er halmte den schon gehobnen Stahl. Er baute  
 Kolla's Grab, und brachte mich weinend  
 nach Selama. Er redete Worte der Liebe,  
 doch meine Seele war traurig. Ich sahe  
 die Schilde meiner Väter und das Schwert  
 des wagengetragnen Truthils.  
 Ich sah die Waffen des Todten —  
 die Thräne hing auf meiner Wange!

„Dann kamst du, o Nothos, und  
 der düstre Kairbar entfloh! Er floh  
 gleich dem Geiste der Wüste, vor  
 dem Strahle des Morgens. Sein Heer war fern,  
 und schwach war gegen deinen Stahl sein Arm.

„Warum bist du traurig, o Nothos?“

sagte Kolla's liebliches Mädchen.

„Ich habe,“ entgegnet' der Held: „in meiner Jugend  
in Schlachten gekämpft. Noch konnte mein Arm  
den Speer nicht schwingen, als zuerst  
sich die Gefahr erhob; doch meine Seele  
glänzte dem Kriege entgegen, gleich  
dem grünenden Thale, in welches die Sonne  
ihre strömenden Strahlen ergießt, bevor  
sie ihr Haupt in einem Sturme verbirgt.  
Meine Seele glänzt' in Gefahren, eh' ich  
Selama's Schöne sah, eh' ich  
dich sah, gleich einem Sterne, welcher  
bei Nacht auf dem Hügel leuchtet; langsam  
kommt eine Wolke und droht dem lieblichen Lichte!

„Wir sind im Lande der Feinde, DARTHULA,  
uns täuschten die Winde! Die Macht unsrer Freunde  
ist fern, fern sind Etha's Gebirge. Wo sind' ich  
Frieden für dich, Tochter des mächtigen Kolla!  
Die Brüder NATHOS sind tapfer, und  
sein eignes Schwert hat in Schlachten geglänzt.  
Doch was sind USNOTH'S Söhne gegen

Das Heer des wagengetragenen Kairbar?  
 O hätten die Winde deine Segel gebracht,  
 Oskar! König der Menichen, du versprachst  
 zu kommen zu den Schlachten des gefall'nen  
 Kormal, deine Hand würde stark seyn  
 wie der flammende Arm des Todes!  
 Kairbar würde zittern in seinen Hallen,  
 und Friede wohnte um die liebliche  
 DARTHULA! Doch — warum sinkst du,  
 meine Seele? Usnoths Söhne  
 mögen noch siegen!“

„Und sie werden siegen, Nathos!“ sagte  
 des Mädchens sich hebende Seele: „nie wird DARTHULA  
 des finstern Kairbars Hallen sehn! Wieb mir  
 die Waffen von Herz die da schimmern  
 dem feurigen Lustgebilde. — Ich seh' sie  
 im schwarzbusigen Schiffe. DARTHULA wird  
 versuchen den Kampf des Stahls. Geist  
 des edlen Kolla! Geh' ich dich auf deiner  
 Wolke? Wer ist der schwach schimmernde neben dir?  
 Es ist der wagengetragne Truthil!“

Sollt' ich sehen die Hallen dessen,  
 der Selama's Fürsten erschlug? Nein!  
 Geister meiner Liebe! Ich will sie nicht sehen!"

Auf Nathos Antlitz erwachte die Freude, da er  
 das weißbusige Mädchen hörte.  
 „Tochter Selama's! Du glänzest in meiner Seele!  
 Komm mit deinen Tausenden, Kairbar! Nathos  
 Kraft ist wiedergekehrt! Und du,  
 alter Usnoth! sollst nicht hören,  
 dein Sohn sey geflohen! Noch gedenk' ich deiner Worte  
 in Etha, da meine Segel sich hoben, und ich  
 nach Ullin steuerte, zu den moosigen Mauern  
 von Tura. „Du gehest, o Nathos,“ so sagt' er:  
 „zu dem König der Schilde, zu Kuthullin,  
 „dem König der Menschen, der niemals flohe  
 „in der Gefahr. Laß deinen Arm nicht schwach seyn;  
 „nie denke an Flucht! Nie laß den Sohn  
 „von Semo sagen: Etha's Geschlecht sey feig!  
 „Seine Worte mögten kommen zu Usnoth,  
 „und seine Seele betrüben in seiner Halle.“ —  
 „Die Thräne war' auf seiner Wange,  
 er gab mir dies blitzende Schwert!

„Ich kam zu der Bay von Tura; aber die Hallen von Tura waren verstummt. Ich blickte umher, aber niemand war da, der Nachricht gab von dem Fürsten von Dunskaich. Ich ging zu der Halle der Muscheln, wo die Waffen seiner Väter hingen, aber die Waffen waren fort, und der alte Lamhor saß in Thränen! —

„Woher diese Waffen von Stahl?“ sagte Lamhor indem er sich hob: „das Licht des Speers war lang' entfernt von Tura's dunkeln Mauern! Kommt ihr von der wogenden See, oder von Temora's trauervollen Hallen?“ —

„Wir kommen vom Meere, sagt' ich, von Usnoth's hohen Thürmen. Wir sind Gliffama's Söhne, der Tochter des wagengetragenen Semo. Wo ist der Fürst von Tura, Sohn der schweigenden Halle? Doch warum soll Nathos fragen — ich sehe deine Thränen! Wie fiel der Tapfre, Sohn des einsamen Tura?“

„Er fiel nicht,“ entgegnete Lamhor: „gleich dem schweigenden Sterne der Nacht, welcher

hinfährt durch die Dunkelheit  
 und ist nicht mehr! Er glich dem feurigen  
 Luftgebilde, das in ferne Länder  
 fällt: der Tod begleitet seinen rothen  
 Lauf — es ist des nahen Krieges Zeichen!  
 Trauervoll sind die Ufer des Lago,  
 und das Rauschen des strömigen Lora! Dort,  
 Sohn des edlen Usnoth, fiel der Held!“ —

„So fiel der Held mitten in Schlachten, sagt' ich  
 mit brechendem Seufzer. Seine Hand war stark  
 im Kampfe, und hinter seinem Schwerte  
 war der Tod! Wir kamen zu Lago's  
 trauervollen Ufern, und fanden  
 sein hohes Grab. Seine Schlachtgefährten  
 waren hin, und seine Varden vieler Lieder.  
 Drei Tage klagten wir den Helden, am vierten  
 schlug ich den Schild Kaitzbats. Die Helden  
 versammelten sich um mich mit Freude,  
 und schüttelten ihre bäumenden Speere!  
 Korlath war nah, mit seinem Heere, der Freund  
 des wagengetragenen Kairbar. Wir kamen gleich einem  
 Strome bei Nacht, und seine Helden fielen.

Da das Volk im Thal' erwachte, sah es  
 bei'm Lichte des Morgens ihr Blut.  
 Doch wir wallten dahin wie Nebelstreifen,  
 zu Normaks tönender Halle. Unfre Schwerdter  
 erhoben sich, zu vertheid'gen den König. —  
 Doch Temora's Hallen waren leer!  
 Normak fiel in seiner Jugend,  
 der König von Erin war nicht mehr!

„Traurigkeit ergriff die Söhne Erins:  
 sie zogen sich langsam und trübe zurück,  
 wie Gewölke, welche lange mit Regen  
 drohten, sich hinter ihre Hügel zurückziehen!  
 Die Söhne Usnoths gingen in ihrem Grame  
 zu Lura's rauschender Bay. Wir gingen durch  
 Selama, und Kairbar entfloh gleich den Nebeln  
 des Lano, wenn die Winde der Wüste sie jagen!

„Damals war's, da sah' ich dich, o Mädchen,  
 gleich dem Lichte von Etha's Sonne. Lieblich  
 ist der Strahl, so sagt' ich, und der verschloßne  
 Seufzer meines Busens erwachte.  
 Da kamst du in deiner Schöne, DARTHULA,

zu Etha's trauervollen Fürsten — aber uns haben die Winde betrogen, Tochter Kolla's, und der Feind ist nahe!“ —

„Ja! der Feind ist nahe!“ sagte Altho's rauschende Kraft: „Ich hört' an der Küste den Klang ihrer Waffen, und sah die dunkeln Streifen von Erins Fahnen. Kairbars Stimme zeichnet sich aus, und ist laut wie Kromlahs fallender Strom! Er sah auf dem Meere das schwarze Schiff, noch ehe die dunkle Nacht herabsank. Sein Volk wacht auf der Ebene Lena's, und schwingt tausend Schwerdter!“ —

„Und laß zehntausend Schwerdter sie ziehn!“ sagte Nathos mit Lächeln. „Die Söhne des wagengetragnen Unnoth werden nicht beben in der Gefahr! Warum wegst du mit all deinem Schaume, du Meer von Ullin? Warum rauscht ihr auf euren schwarzen Flügeln, ihr saufenden Stürme der Lüfte? Denkt ihr, Stürme, ihr hieltet Nathos am Ufer zurück? Nein! Ihr Kinder der Nacht, ihn hält nur seine Seele zurück! — Althos, reiche

mit meiner Väter Waffen: du siehst, sie glänzen vom Sternenlicht; und Gemos Speer, er steht im schwarzbusigen Schiffe.“

Er brachte die Waffen, Mathos hüllte seine Glieder in ihren glänzenden Stahl.

Der Gang des Fürsten war lieblich, doch die Freude seiner Augen schrecklich — er blickte dem Kommenden klarbar entgegen. In seinen Locken rauschte der Wind. Darthula schwieg an seiner Seite; ihr Blick war auf den Fürsten geheftet. Sie kämpfte mit dem sich hebenden Seufzer, und zwei Thränen entquollen ihren Augen.

„Althos!“ sagte der Fürst von Echa: „ich sehe in jenem Felsen eine Höhle. Bringe Darthula dahin; und stark sey dein Arm. Ardan! wir bieten dem Feinde die Stirn, und fordern den trüben Klarbar zum Kampfe. O! daß er käme, zum Kampf mit Usnoths Sohne. — Darthula, wenn du entrinnst, blicke nicht nach dem gefall'nen Mathos. Spanne, o Althos,

deine Seegel gegen die hallenden Haine von Etha!  
 Sage dem Fürsten: daß sein Sohn gefallen  
 mit Ruhm, und daß sein Schwerdt die Schlacht  
 nicht scheute!

Sag' ihm: ich fiel in der Mitte von Tausenden —  
 und laß die Freude seines Brames groß sehn!  
 Tochter Kolla's! rufe die Mädchen  
 zu Etha's tönender Halle, wenn  
 der schattige Herbst zurückkehrt, und laß die Lieder  
 von Nathos singen! — O, daß die Stimme  
 von Kona sich mögte zu meinem Ruhme erheben!  
 Dann würde mein Geist in seinen Bergstürmen  
 jauchzen!“

Und meine Stimme soll dich preisen, Nathos,  
 Fürst des waldigen Etha! Die Stimme  
 Ossians soll sich zu deinem Lobe erheben,  
 Sohn des edelmüthigen Usnoth!  
 Warum war ich nicht in Lena,  
 als die Schlacht sich erhob?  
 Dann hätte dich Ossians Schwerdt vertheidigt,  
 oder er selbst wäre niedergesunken!

Wie saßen die Nacht in Selma; rund um

die kräftige Muschel. Der Wind durchsauste die Eichen.  
 Der Geist des Bergs sausste. Der Windhauch  
 säufelte durch die Halle, und rührte  
 sanft meine Harfe. Der Ton war trauervoll  
 und tief; wie der Gesang des Grabes.  
 Singal hört' ihn zuerst, und der gedrängte  
 Seufzer seiner Brust erhob sich,  
 „Einer meiner Helden ist gefallen,“  
 sagte der graulockige König von Norven:  
 „Ich höre den Ton des Todes von der Harfe  
 meines Sohnes. Ossian, rühre  
 die tönende Saite. Laß den Gram erwachen,  
 daß ihre Geister mit Freude  
 zu Norvens waldigen Hügeln fliegen!“

Ich rührte die Harfe vor dem Könige,  
 ihr Ton war trauervoll und tief! — Ich sang:

Neigt euch von euren Gewölken,  
 ihr Geister meiner Väter, neigt euch!  
 Verberget die Schrecken  
 eures röthlichen Laufs!  
 Empfangt den gefall'nen Fürsten,

er komme von fernen Landen  
 oder vom wogenden Meere!  
 Laßt sein Gewand von Nebel ihn kleiden,  
 sein Speer sey von Wolken gebildet,  
 an seiner Seite befestigt  
 ein halb erlöschtes Feuergewild'  
 in der Gestalt des Helden Schwertes;  
 lieblich laßt sein Antlitz seyn,  
 daß seine Freunde frohlocken  
 in seiner Gegenwart,  
 Neigt euch von euren Gewölken  
 ihr Geister meiner Väter, neigt euch!

So war mein Gesang in Selma  
 zu der leicht bebenden Harfe.  
 Doch Rathos war an Erins Ufer,  
 umgeben von Nacht.  
 Er hörte die Stimme des Feindes  
 durch der taumelnden Wogen Geräusch.  
 Schweigend hört' er ihre Stimme  
 und ruhte auf seinem Speere.

In seinen Strahlen erwachte der Morgen. Die  
 Söhne

Erins

Erins erschienen; gleich grauen Felsen mit Bäumen  
breiteten sie längs der Küste sich aus.

Kairbar stand in ihrer Mitt' und lachte  
grimmig, da er den Feind sah.

Nathos stürzte hervor in seiner Kraft,  
Darthula konnte nicht bleiben;  
sie kam mit ihren Helden und schwang  
den glänzenden Speer.

Und wer sind diese in Waffen,  
mit dem Stolz' der Jugend? Die Söhne Usnoths,  
Althos und der dunkellockige Ardan!

„Komm,“ so sagte Nathos: „Komm, du Fürst  
des hohen Temora! Laß uns kämpfen  
auf der Küste, um das weißbusige Mädchen!  
Nathos hat sein Volk nicht mit sich. Es ist  
jenseits des wogenden Meeres. Warum führst du  
deine Tausende gegen den Fürsten von Etha?  
Du würdest fliehn vor ihm im Kampfe,  
wären seine Freunde  
um seinen Speer versammelt!“

Jüngling mit dem stolzen Herzen, sollte  
Erins König mit dir fechten? Deine

Väter sind nicht unter den berühmten,  
 sind nicht Könige der Menschen! Sind  
 die Waffen ihrer Feind' in ihren Hallen?  
 oder auch die Schilde alter Zeiten?  
 Kairbar, der Gepries'ne in Temora,  
 kämpft mit schwachen Menschen nicht!

Thränen entstürzten dem wagengetragenen Rathos,  
 Er wandte seine Augen zu seinen Brüdern;  
 auf einmal flogen ihre Speere,  
 drei Helden lagen auf der Erde. Dann  
 glimmte hoch das Licht von ihren Schwerttern,  
 die Reih'n Erins wichen, wie der Saum  
 der schwarzen Wolke vor dem Hauch des Windes.

Jetzt ordnet' Kairbar sein Volk. Sie spannten  
 tausend Bogen; tausend Pfeile flogen;  
 die Söhne Usnoths sanken im Blut.  
 Sie fielen gleich drei jungen Eichen,  
 welche allein am Hügel standen!  
 Der Wandrer sah' die lieblichen Bäume,  
 sich wundernd, wie sie so einsam wuchsen!  
 Der Sturm der Wüste kam in der Nacht

und legt' ihre grünen Häupter nieder. —  
 Tags darauf der Wanderer kehrte,  
 aber sie waren verwelkt,  
 und die Haide war leer!

Darthula stand im schweigenden Grame, und sah  
 ihren Fall. Keine Thräne in ihren Augen. —  
 Ihr Blick ist traurig wild!  
 Bleich ist ihre Wange,  
 die lebende Lippe stockt  
 bei'm halb gebildeten Worte;  
 im Winde fliegt die schwarze Locke.  
 Der trübe Kairbar kam. „Wo ist nun  
 dein Geliebter, der wagengetragne Fürst  
 von Etha? Hast du gesehen die Hallen Usnoths,  
 oder Fingals dunkelbraune Hügel?  
 Meine Schlacht hätte Norven durchbrauset,  
 widerstanden, Darthula, die Winde dir nicht!  
 Fingal selbst würde gefallen seyn,  
 und Trauer in Selma wohnen!“

Darthula's Arme entsank der Schild,  
 ihre Brust von Schnee erschien, —

erschien geröthet mit Blut!  
 Ein Pfeil saß fest in ihrer Seite,  
 sie fiel auf den gefallenen Mathos,  
 wie eine Welle von Schnee!  
 Ihr Haar bedeckte sein Antlitz —  
 ihr Blut floß vereinigt umher;  
 und Kairbars hundert Varden sangen:

„Tochter Kolla's, du siehest —  
 und an dem blauen Strome  
 Selama's herrscht nun Schweigen;  
 erloschen ist Ihrutils Geschlecht!

„Wann wirst du erwachen  
 in deiner Schöne,  
 Erste der Mädchen Erins?  
 Dein Schlaf im Grabe ist lang!

„Der Morgen ist weit entfernt!  
 Die Sonne kommt nicht  
 zu deinem Bette und sagt:  
 Erwache, DARTHULA, erwache!

„Du erste der Weiber!  
 Die Frühlingsluft säufelt,

---

und Blumen schütteln  
am grünen Hügel ihr Haupt!

„Die Wälder wogen  
mit wachsendem Laube —  
Zurück — o Sonne!  
die Tochter Kolla's ist entschlafen!

„Sie kommt nicht wieder  
in ihrer Schöne —  
wird nicht mehr wandeln  
in ihrer Lieblichkeit Schritt!“

Dies war der Gesang der Varden, da sie  
ihr Grab erbauten. Nachmals sang auch ich  
auf ihrem Grabe, als der König Morvens  
zu dem grünen Erin kam, zu kämpfen  
mit dem wagengetragenen Kairbar.

---



B e r r a t h o n.



## I n h a l t.

Dieses Gedicht gehört zu den vorzüglichsten des alten Barden. In jeder Zeile drückt sich die Liebe aus, mit welcher er die Erinnerung an die schönen Thaten seiner Jugend festhielt.

Larthmor, Fürst auf Berrathon, einer skandinavischen Insel, hatte einst Fingal gastfreundlich aufgenommen, und dadurch die Freundschaft desselben erworben. Da er alt und schwach wurde, empörte sich Uthal, sein eigener Sohn, gegen ihn, verdrangte ihn von der Regierung und warf ihn in ein schändes Gefängniß. Fingal vernahm kaum das Unglück seines Freundes, als er seinen Sohn Ossian und Toskar mit Heeremacht sandte, ihn zu befreien und den Uebermuth Uthals zu bestrafen.

Die Helden segelten auf ihrer Fahrt an einer wüsten Insel hin, und fanden hier die schöne Minathona, die Tochter des Fürsten von Lorthoma, welche Uthal liebte, und mit ihm, dem schönsten aller Jünglinge, heimlich von ihrem Vater entflohn war. Uthal hatte sie aber treulos auf dieser Insel verlassen; Ossian nahm sie in sein Schiff, und landete bald mit ihr in Berrathon. Uthal zog ihm entgegen, wurde geschlagen und fiel von Ossians Schwerdt. Minathona wurde beim Abtath des gefallenen Geliebten von Schmerz getödtet, und selbst der alte Larthmor, in seine Rechte wieder eingesetzt, jammerte laut, da er den Tod seines Sohns erfuhr, und wünschte sich in seinen Kerker zurück.

Der lyrische Anfang und der Schluß des Gedichts gehören zu dem Zartesten und Schönsten, was je eine Muse gesungen hat!



Beuge, o Strom, deinen blauen Lauf  
um Lutha's<sup>\*)</sup> nied're Ebne!  
Laß grüne Wälder  
von ihren Bergen  
darüber hangen;  
die Sonne blicke  
auf ihn am Mittag!

Die Diestel ist hier an ihrem Felsen,  
und schüttelt im Wind' ihren Bart.

\*) d. i. ein schneller Strom. Weder dieser Strom, noch  
die Ebene, deren Ostian gedenkt, sind jetzt bekannt.

Die Blume neigt ihr schweres Haupt,  
 wogend zu Zeiten  
 im hauchenden Lüftchen!  
 Warum, so scheint sie zu sagen:  
 o Lüftchen, weckst du mich?  
 ich bin bedeckt mit Tropfen des Himmels —  
 die Zeit meines Welkens ist nah',  
 der Sturm, der meine Blätter zerstreu'n wird!  
 Morgen wird der Wanderer kommen,  
 er, der mich sah' in meiner Schöne,  
 wird kommen, durchsuchen sein Aug' das Gefild' —  
 und nimmer mich finden! —  
 So wird man suchen vergeblich  
 die Stimme von Kona, wenn sie  
 verstummt ist auf dem Gefilde!  
 Der Jäger wird kommen am Morgen,  
 doch meiner Harfe Stimme nicht hören!  
 „Wo ist der Sohn  
 des wagengetragnen Singsals?“  
 Die Thräne ist auf seiner Wange!

Dann komm du, o Malvina,  
 mit all deinen Tönen!

Lege Ossian in Lutha's Ebne,  
 laß sein Grab sich erheben im holden Gesilde!  
 Wo bist du, Malvina,  
 mit deinen Gesängen,  
 und dem sanften Gesäusel deiner Tritte?  
 Sohn Alpins, bist du nahe?  
 Wo ist Toskars Tochter?

„Ich ging, o Sohn Fingals! bei  
 Lutha's moosigen Mauern vorüber.  
 Der Rauch ihrer Halle war verschwunden,  
 und Schweigen unter den Bäumen des Hügels!  
 Die Stimme der Jagd war vorüber —  
 ich sah die Töchter des Bogens,  
 ich frug nach Malvina — aber  
 sie antworteten nicht!  
 Sie wandten ihr Angesicht von mir, trübe  
 Dunkelheit deckt ihre Ehöne! Es glühen  
 den Sternen, die schwach den Nebel durchblincken  
 am regnigen Hügel bei Nachtzeit!“

Gaust sey deine Nahe, o holder Strahl!  
 Frühe bist du geschieden von unsern Hügeln,

und edel waren die Tritte deines Scheidens,  
gleich dem Monde auf der blauen zitternden Woge!  
Aber uns hast du im Dunkeln gelassen,  
o Erste der Mädchen von Lutha!

Wir sitzen am Felsen — und keine Stimme ist da,  
kein Licht, als dies Luftgebilde von Feuer!

Zu früh bist du untergegangen, Malvina, du Tochter  
des edelmüthigen Toskar!

Aber, gleich einem Strahle des Morgens erhebst du dich  
unter den Geistern deiner Freunde, wo sie sitzen  
in ihren stürmigen Hallen — den Wohnungen des  
Donners.

Eine Wolke hängt schwebend über Kona herunter;  
hoch sind ihre blauen kräuselnden Seiten,  
und darunter auf ihren Schwingen die Winde.

In ihr ist Fingals Wohnung. Da sitzt der Held  
in Dunkelheit, den lustigen Speer in der Hand!

Halb mit Wolken bedeckt, gleicht sein Schild  
dem verdunkelsten Monde, dessen Hälfte  
in der Woge noch hängt, und die andre  
bleich auf die Gefilde blickt!

Um den König sitzen seine Freunde  
auf Nebel, und hören Ullins Gefänge. Er schlägt

die halb unsichtbare Harf und erhebt  
 die laß. Stimme. Die kleinern Solden leuchten  
 mit tausend Feuergelbten der lustigen Halle.  
 Malvina, mit erröthender Wange, erhebt sich  
 in ihrer Mitte — sie sieht die ungelannten  
 Antlitz' ihrer Väter, und wendet  
 ihr nasses Auge zur Seite!

„Kommst du so früh?“ sagt Fingal: „du  
 des edlen Toskar Tochter! Nun wohnt Trauer  
 in Kona's Hallen! Traurig ist  
 mein alternder Sohn! Ich hörte das Lüftchen von Kona,  
 das gewohnt war mit deinen vollen Locken  
 zu spielen! Es kommt zu der Halle — du bist nicht da!  
 Traurig ist nun seine Stimme unter den Waffen  
 deiner Väter! Geh mit deinem säuselnden Flügel,  
 o Lüftchen, seufz' auf Malvina's Grabe!  
 Dort an Lutha's blauem Strome erhebt sich's  
 unter dem Felsen. Die Mädchen  
 sind heimgegangen \*) zu ihren Wohnungen,  
 und du allein, o Lüftchen! trauerst da.“

\*) d. i. die Jungfrauen, welche der Sitte nach auf ihren  
 Grabe trauereten.

Über wer kömmt vom dämmernden Westen, ge-  
tragen

von einer Wolfe? Lächeln erhebt sein graues  
wäßriges Antlitz; die Nebellocken fliegen im Winde!  
Er beugt sich vorwärts über den luftigen Speer,  
Es ist dein Vater, Malvina! „O warum  
erscheinst du so bald auf unsern Gewölken,“ so sagt er:  
„Lutha's holdes Licht? Aber du warst  
traurig, meine Tochter! denn geschieden  
waren deine Freunde! Die Söhne  
kleiner Menschen waren in der Halle,  
und keiner der Helden noch übrig,  
als Ossian, König der Speere —“

Und gedenkest du Ossians noch, wagengetragener  
Toskar, Konlechs Sohn? — Der Eschlachten  
unserer Jugend sind viele, unsere Schwerdter  
zogen zusammen in's Feld! Man sah uns kommen,  
gleich zwei zermalmenden Felsen;  
die Söhne der Fremdlinge flohn!  
„Da kommen die Krieger von Rona“  
so sagten sie: „ihre Schritte  
verfolgen den Pfad der Besiegten!“

---

Komm näher, Alpins Sohn! zu dem Gesange  
des Greises.

In meiner Seele sind Thaten anderer Briten;  
meine Erinnerung glänzt auf Tage, welche dahin sind! —  
auf die Tage des mächtigen Toskar,  
als unser Weg war auf der Tiefe!  
Komm näher, Alpins Sohn,  
zu dem letzten Tone der Stimme von Kona!

---

Der König Morvens gebot, und ich spannte die  
Segel

auf dem Winde. Toskar, Lucha's Fürst, stand mir  
zur Seite, als ich die schwarzblaue Woge bestieg.  
Mein Lauf war zu dem weerumflutheten  
Berrathon, der vielen Stürme Insel.  
Hier wohnte mit den Locken des Alters  
die achtbare Stärke von Larthmor,  
welcher spendete das Maaß der Muscheln  
Kombals mächtigem Sohne, als er ging  
zu Scarne's Hallen in den Tagen Agandeck's.

Aber, da alt ward der Fürst, erhob sich  
 der Stolz seines Sohnes, der Stolz des schönlocki-  
 gen Uthal,  
 die Liebe von tausend Mädchen! Er band  
 den alternden Parthmor, und wohnte  
 in seinen tönenden Hallen.

Lange peinte der König in seiner Höhle,  
 am Ufer des wallenden Meers.  
 Der Morgen kam nimmer zu seiner Wohnung,  
 noch die brennende Eiche bei Nacht.  
 Nur Winde des Meers waren da,  
 und der scheidende Mondstrahl!  
 Der rothe Stern blickte auf den König,  
 erzitternd auf westlicher Woge!

Enitho kam zu Selma's Halle; Enitho,  
 Parthmors Jugendgefährt'. Er erzählte  
 von Berrathons Könige; der Born Singals erhob sich.  
 Dreimal nahm er den Speer, entschlossen zu strecken  
 gegen Uthal die Hand; aber vor ihm  
 stieg die Rückvinnerung seiner Thaten empor —  
 er sandte seinen Sohn und Toskar.

Unsre Freude war groß auf dem wallenden Meere,  
und oft entblößten wir halb unsre Schwerdter; denn  
niemals zuvor hatten wir allein gefochten  
in den Schlachten des Speers!

Die Nacht sank auf das Meer. Die Winde entwichen  
auf ihren Fittichen, kalt und bleich war der Mond.  
Die rothen Gestirne erhoben ihre Häupter.  
Unser Lauf ging langsam  
längs der Küste Verrathons.  
Weiße Wogen  
taumelten am Felsen.

„Welche Stimme ist das,“  
sagte Toskar: „die ertönt  
zwischen dem Rauschen der Wogen?  
Sie ist sanft aber traurig,  
gleich der Stimme geschiedener Varden!  
Aber ich sehe ein Mädchen — \*)  
sie sitzt allein am Felsen,  
ihr Haupt gestützt auf den Arm von Schnee!

\*) Minathona, die Tochter Lorthema's.

Ihr dunkles Haar fliegt im Winde. —  
 Höre, Sohn Fingals, ihren Gesang,  
 er ist süß wie der rieselnde Bach!“  
 Wir kamen zur schweigenden Bucht  
 und hörten das Mädchen der Nacht:

„Wie lange werdet ihr stutzen um mich,  
 ihr blauen taumelnden Wogen?  
 Ach, meine Wohnung war nicht immer  
 in Höhlen — am säuselnden Baume!  
 Das Mahl ward gespendet in Lorthoma's Halle,  
 Mein Lied erfreute den Vater!  
 Die Jünglinge sahn mich im Gang' meiner An-  
 muth,  
 die dunkellockige Ninathona —  
 und alle segneten mich!  
 Damals war es, da kamst du, o Uthal!  
 gleich der Sonne des Himmels!  
 Die Seelen der Jungfrau'n sind dein, o Sohn  
 des heldenmüthigen Larthmor!

„Aber warum hast du mich verlassen —  
 allein, umringt von brausenden Stützen?

War meine Seele schwarz  
 von dem Gedanken deines Todes?  
 Hob meine weiße Hand das Schwerdt?  
 Warum, o König des hohen Gintharmo \*),  
 warum verließest du mich?“

Die Thräne stürzte von meinem Auge, da ich  
 die Stimme des Mädchens vernahm. Ich stand vor ihr  
 in meinen Waffen, und sprach Worte des Friedens!  
 „Holde Bewohnerin der Höhle, was seufzest du?  
 Soll Ossian in deiner Gegenwart schwingen  
 sein Schwerdt, — den Tod seiner Feinde?  
 Tochter Lorthoma's, steh' auf! ich habe die Worte  
 deines Grames gehört! Morvens Geschlecht  
 ist um dich, das niemals den Schwachen beleidigt!  
 Komm in unser schwarzbusiges Schiff,  
 du, glänzender als der sinkende Mond.  
 Unser Lauf geht zu dem felsigen Berrathon,  
 zu den wiederhallenden Mauern Gintharmo's!“

Sie kam in ihrer Schöne, mit ihren holden Tritten,

\*) Die Burg Uthafs.

und schweigende Freude beglänzte ihr Antlitz —  
als wenn die Schatten entflüch'n vom Gesilde des  
Frühlings!

Der blaue Strom rollt im Glanze daher,  
und über ihn hin neigen sich grüne Gebüsch!

Der Morgen erwachte mit seinen Strahlen. Wie  
kamen

zu Nothma's Bucht. Ein Eber stürzt' aus dem Walde.  
Mein Speer durchbohrt' ihm die Seite. Ich jauchzte über  
das Blut, und sahe voraus meinen wachsenden Ruhm!

Aber jetzt kam vom hohen Fintharmo  
das Geräusch von Uthals Zuge. Man  
verbreitete sich über die Haide zur Jagd des Ebers.  
Er selbst kam langsam heran im Stolz seiner Stärke.  
Er schwingt zwei spitzige Lanzen,  
an seiner Seite ist das Helden Schwert.  
Drei Jünglinge tragen seine geglätteten Bogen,  
der Sprung von fünf Hunden ist vor ihm.  
Seine Krieger nahen ihm nur in der Ferne,  
bewundernd den Gang des Königs.  
Stattlich war Parthmors Sohn, aber finster

seine Seele, finstern wie das trübe  
 Antlitz des Mondes, wenn es Stürme vorher sagt!

Wie traten auf der Haide dem Könige entgegen.  
 Er hielt mitten im Laufe inne. Seine  
 Krieger sammelten sich um ihn. Ein grauer Barde  
 kam heran. „Von wannen sind die Söhne  
 der Fremdlinge?“ begann der Barde. „Nur Kinder  
 der Unglücklichen kommen gen Verrathen,  
 zum Schwert des wagengetragnen Uthal!  
 Er spendet in seiner Halle kein Mahl. Das Blut  
 der Fremdlinge röthet seine Ciröme!  
 Wenn von Selma's Mauern ihr kommt, von Singals  
 moosigen Mauern; so wählet drei Jünglinge,  
 zu eurem Herrscher zu gehn, und zu künden ihm  
 den Fall seines Volks! Vielleicht wird der Held  
 dann kommen  
 und sein Blut an Uthals Schwertde verspißen!  
 Dann wird sich der Ruhm Gintharimo's erheben,  
 gleich dem wachsenden Baume des Thals!“

Nie wird er sich heben, o Barde!  
 sagt' ich im Stolz meiner Kraft —

Zusammenschrecken würd' er in Hingals Gegenwart,  
 dessen Augen Flammen des Todes sind!

Komhals Sohn erscheint — und Könige schwinden  
 in seiner Gegenwart hin. Gleich Ubel verweht sie  
 der Hauch seines Berns. Drei Jünglinge sollten Hingal  
 es künden, daß sein Volk gefallen? Ja, o Barde!  
 sie mögen's künden —  
 aber sein Volk wird fallen mit Ruhm!

Ich stand im Dunkel meiner Kraft,  
 an meiner Seite zog Toskar sein Schwert.  
 Der Feind kam an, gleich einem Strome;  
 verwirretes Rauschen des Todes erhob sich!  
 Mann traf Mann, Schild gegen Schild,  
 Eahl wechselt mit Stahl seine Strahlen,  
 Pfeile durchzischen die Luft,  
 Speere ertönen auf Panzern,  
 Schwerdter springen auf zerbrochnen Schilden!  
 Gleich dem Getöse eines alten Hains  
 unter dem brüllenden Sturme, bei Nacht,  
 wenn tausend Geister die Bäume zerbrechen,  
 so war das Rauschen der Waffen!  
 Aber Uthal fiel unter mein Schwert;

die Söhne von Berrathon flohn.  
 Da sah' ich ihn in seiner Schöne —  
 die Thräne hing in meinem Auge!

„Du bist gefallen, junger Baum!“  
 so sagt' ich: „mit all' deiner Schönheit um dich!  
 Du bist gefallen auf deinen Fluren  
 und das Gefilde ist öde!  
 Der Wind der Wüste kommt —  
 da ist kein Säufeln in deinem Laube.  
 Reizend bist du im Tode noch,  
 Sohn des wagengetragenen Lathmor!“

Ninathona saß am Ufer,  
 und hörte das Rauschen der Schlacht.  
 Sie wandt' ihre rothen Augen zu Lethmal,  
 dem graulockigen Barden von Selma.  
 Er war auf der Küste geblieben  
 mit Lorthoma's Tochter. Sie sagte:  
 „Du Sohn der Vorzeit; ich höre  
 das Rauschen des Todes! Deine Freunde  
 sind Uthal begegnet — der Fürst ist gefallen!  
 O wär' ich geblieben auf dem Felsen,

umringt von taumelnden Wogen!  
 Meine Seele würde dort trauern,  
 aber sein Tod erreichte mein Ohr nicht!  
 Bist du gefallen auf deiner Haide,  
 o Sohn des hohen Fintharmo?  
 Du verließest mich auf dem Felsen,  
 doch meine Seele war voll von dir!  
 Sohn des hohen Fintharmo,  
 bist du gefallen auf deiner Haide?“

Sie erhob sich, bleich in Thränen, und sahe  
 Uthals blutigen Cayld — sah ihn in Oßians Hand!  
 Irrend waren ihre Tritte auf der Haide,  
 sie floh — sie fand ihn — sie fiel!  
 Ihre Seele entwich in einem Seufzer —  
 ihre Locken bedeckten sein Antlitz!  
 Meine Thränen rollten herab.  
 Ein Grabmal wurde errichtet  
 über den Unglücksfeligen —  
 man hörte meinen Gesang des Wehs:

„Ruhet, unglückliche Kinder der Jugend,  
 bei'm Rauschen des moosigen Stroms!

Die Jungfrau'n sehn auf der Jagd euer Grab  
 und wenden ihr weinendes Aug'. —  
 Euer Ruhm ist im Gesange,  
 die Stimme der Harfe wird euch preisen,  
 die Töchter Selma's sollen's hören!  
 In fremden Ländern ist euer Ruhm!  
 Ruhet, Kinder der Jugend,  
 bei'm Rauschen des moosigen Stroms!"

Zwei Tage weilten wir noch auf der Küste. Die  
 Helden

Berrathons sammelten sich. Wir brachten Larthmor  
 zu seiner Halle. Das Mahl der Muscheln ward  
 gespendet und groß war die Freude des Greises.  
 Er blickt' auf die Waffen der Väter, die Waffen, welche  
 in seiner Hall' er schwang, eh' Uthals Stolz sich erhob.  
 Wir waren geehrt bei Larthmor; er segnete Morvens  
 Fürsten, aber er wußt' es nicht, daß sein Sohn  
 gefallen war — Uthals stattliche Kräfte!  
 Man hatt' ihm gesagt: Er wäre gefloh'n zu den  
 Wäldern,  
 mit der Thräne des Grams. Man sagt's ihm — aber  
 er war verstummt im Grabe auf Rothma's Haide!

Am vierten Tage spannten wir unsre Segel  
 bei'm Rauschen des nördlichen Windes. Lathmor kam  
 zur Küste, und seine Varden erhoben Gefänge.  
 Des Königs Freude war groß; da blickt' er  
 auf Rothma's dunkle Haide, sah seines Sohnes  
 Grab — und Uthals Andenken erwachte!

„Wer von meinen Mächt'gen“ sagt er: „liegt hier?  
 Er scheint ein Gebieter der Speere gewesen zu seyn. —  
 War er berühmt in meiner Halle, eh' Uthals  
 Stolz sich erhob? Ihr schweigt? Ihr Söhne Ver-  
 rathens,

ist der König der Helden gefallen? — Mein Herz,  
 o Uthal! schmilzt um dich, obgleich dein Arm  
 sich gegen den Vater erhob! O wär' ich geblieben  
 in der Höhle; mein Sohn thront' in Fintharmo!  
 Ich hörte dann vielleicht den Tritt seiner Füße,  
 wenn er zur Jagd der Eber ginge;  
 hörte im Winde meiner Höhle seine Stimme,  
 und meine Seele wäre freudig!  
 nun wohnt Dunkelheit in meinen Hallen!“

So waren meine Thaten, Sohn Alpins, als  
 noch stark war

mein jugendlicher Arm! So waren die Thaten  
 Toskars, Konloths wagengetragenen Sohnes!  
 Aber Toskar — er ist auf seiner fliegenden Wolke,  
 und ich bin allein zu Lutha! Meine Stimme  
 ist gleich dem letzten Säusel des Windes, wenn er  
 die Wälder verläßt; — aber Ossian wird  
 nicht lange allein seyn! Er sieht den Nebel,  
 welcher seinen Geist aufnehmen wird,  
 sieht den Nebel, welcher sein Gewand  
 einst bildet, wenn er auf den Hügeln dort  
 erscheint! Die Söhne kleiner Menschen sehn ihn,  
 und entschleichen — wundernd sich ob der  
 Gestalt der Helden alter Zeiten — zu  
 der Höhle; blicken auf mit Furcht zum Himmel!  
 Denn mein Fußtritt geht auf Wolken, und  
 Dunkel soll zu meiner Seite wallen!

O leite, Sohn Aspins,  
 zu seinen Wäldern den Greis!  
 Die Winde erheben sich,  
 die schwärzliche Woge  
 des Sees wiederhallet. —

Beugt sich kein Baum hier

mit nacktem Gezweige  
 von Mora herunter?  
 Er beugt sich, Sohn Alpins,  
 im lispelnden Windhauch.

Um nackten Äste  
 hängt meine Harfe. —  
 Der Saiten Gefäusel  
 ist trauervoll!

Rührt dich das Lüftchen,  
 o Harfe, oder ist es  
 ein vorüberfliegender Geist?  
 Es ist Malvina's Hand!

Bring' mit die Harfe,  
 Sohn Alpins! ein andrer  
 Gesang soll erwachen —  
 und scheiden mein Geist mit den Tönen!

Die Väter sollen sie hören  
 in ihrer lustigen Halle!  
 Sie neigen von ihren Wolken

die dämmernden Antlitz' mit Freuden,  
ihre Arme empfangen den Sohn!

Die alte Eiche neigt sich \*)  
über den Strom;  
und seufzt mit all' ihrem Moose!  
Der wellende Farn lispelt  
und mischt sich wogend in Ossians Locken!  
Schlage die Harf' und erhebe das Lied!  
Kommt ihr Winde, mit all' euren Schwingen;  
tragt hinweg den trauernden Ton  
zu Singals lustiger Halle!

Tragt ihn zu Singals Halle,  
daß er höre des Sohnes Stimme,  
die Stimme dessen,  
der preiset den Mächt'gen!

Der Nordwind öffnet die Thore,  
o König! ich sehe

\*) Hier geht im Original eigentlich der lyrische Theil an; er ist in Musik gesetzt, und wird noch in den nördlichen Hochländern gesungen. M.

dich sitzen auf Nebel —  
dunkel erglimmend in all' deinen Waffen!

Deine Gestalt ist nicht mehr  
der Tapfern Schrecken! Sie gleicht  
der wäßrigen Wolke, welche die Sterne  
mit weinenden Augen durchblicken!

Dein Schild gleicht dem alternden Monde,  
dein Schwert halb entzündeten Dünsten.  
Schwach und düster ist der Herrscher,  
der sonst im Glanze einherging!

Aber deine Schritte  
sind auf den Binden der Wüste —  
die Stürme dunkeln in deiner Hand!

In deinem Zorne  
ergreifst du die Sonne,  
und hüllst sie in deine Gewölke!

Die Söhne der Kleinen  
Menschen erschrecken,  
und tausend Schauer sinken herab!

Aber kommst du  
in deiner Milde,  
umhaucht deinen Glanz das Lüftchen des Morgens!

Die Sonne lächelt  
im blauen Gefilde,  
der graue Strom durchschlängelt sein Thal!

Die grünen Häupter  
der Büsche wogen  
im Winde, und Rehe hüpfen zur Wüste!

Es murmelt dort auf der Haide,  
die stürmenden Winde sind still. —  
Ich höre Fingals Stimme,  
so lange mangelnd meinem Ohre!

„Komm Ossian, komm hinweg —“  
so sagt er: „Fingal hat  
empfangen seinen Ruhm!  
Wir schwinden hinweg

wie Flammen, die nur eine Zeitlang leuchten,  
 doch war unser Scheiden voll Ruhm!  
 Sind gleich die Gefilde unsrer Schlachten  
 dunkel und schweigend —  
 unser Ruhm ist in vier grauen Steinen!  
 Man hörte Ossians Stimme,  
 man schlug die Harfe in Selma. —  
 Komm Ossian,“ sagt' er: „und fliege  
 mit deinen Vätern auf Wolken!“

Ich komme! ich komme,  
 du König der Menschen,  
 Ossians Leben erlösch!

Ich beginne zu schwinden in Kona,  
 man sieht meine Schritte in Selma nicht mehr!  
 Zur Seite der Steine von Mora  
 werd' ich-entschlafen!

Der Binde Säufeln  
 in meinen grauen Locken —  
 es soll mich nicht wecken!  
 Scheid', o Wind, auf deinen Schwingen,  
 du kannst die Ruhe der Varden nicht stören!  
 Die Nacht ist lang —

aber sein Auge ist schwer.'

Scheide, du flüsternder Windhauch.

Aber warum bist du traurig,  
 Singals Sohn? Warum häuft sich  
 die Wolke deiner Seele?  
 Die Fürsten andrer Zeiten schieden —  
 sie gingen ohne ihren Ruhm!  
 Die Söhne künft'ger Jahre schwinden,  
 und aufstehn wird ein andres Geschlecht.  
 Die Völker sind den Meereswogen,  
 dem Laub in Norvens Wäldern gleich. —  
 Sie schwinden hin im rauschenden Sturme,  
 und andre Blätter heben  
 ihre grünen Häupter empor!  
 Blieb deine Schönheit, o Ryno?  
 Bestand deine Stärke, o Loskar,  
 du Wagengetragener? Singal selbst  
 schwand hin, und seiner Väter Hallen  
 vergaßen seine Tritte! —

Wirfst du denn übrig bleiben,  
 du alter Barde, wenn die Mächt'gen schwanden?

---

Doch mein Ruhm wird bleiben,  
und wird wachsen gleich der Eiche in Norven,  
die ihr mächtiges Haupt im Sturme erhebt  
und jauchzt im Laufe des Windes!

---

Kalhon und Kolmal.



## I n h a l t.

Dies Gedicht ist, in der Einleitung, an einen Ehdäer oder Einsiedler gerichtet, welchen Macpherson für einen christlichen Missionar hält. Der Inhalt desselben ist folgender.

Es lebten im Lande der Briten zwischen den Mauern zu Kingals Zeiten zwei Fürsten: Duntbalmo, Herr am Teutha, einem Fluß, welchen man für den jetzigen Twend hält, und Rathmor, welcher am Kiuta, dem jetzigen Clyde, wohnte. Rathmor war berühmt wegen seines Edelmuths und seiner Gastsfreundschaft; Duntbalmo berüchtigt wegen seines Stolzes und seiner Grausamkeit. Duntbalmo ermordete Rathmor bei einem Mahle, bemächtigte sich seines Gebiets und ließ Kalkhon und Kolmar, die Söhne desselben, an seinem Hofe erziehen. Da sie Männer wurden, und Duntbalmo bemerkte, daß sie mit dem Gedanken umgingen, den Tod ihres Vaters zu rächen, setzte er sie gefangen, jeden in eine besondere Höhle am Teutha, mit der Absicht, sie heimlich hinrichten zu lassen. Kolmar, seine schöne Tochter, war indeß heimlich in Kalkhon verliebt, und beschloß ihn zu retten. Sie kam bei Nacht zu seinem Gefängniß, lösete seine Banden, und floh mit ihm zu Kingal; dieser sandte Ossian mit einem Heer, auch Kolmar zu befreien. Duntbalmo zog ihm entgegen, und da beide Heere nur durch den Teutha getrennt waren, ermordete Duntbalmo den jungen Kolmar im Angesicht seines Bruders. Am andern Morgen ging die Schlacht an, in welcher Duntbalmo durch Ossians Schwert fiel; Kalkhon heirathete jetzt seine Nettein Kolmar und nahm das Gebiet seiner Väter in Besitz. Ossian kehrte nach Morven zurück.



Lieblieh ist die Stimme deines Gesangs,  
du einsamer Wohner des Felsen!  
Sie kömmt mit dem Rauschen des Stromes  
längs dem engen Thale. —

Meine Seele erwacht, o Fremdling!  
in der Mitte meiner Halle.

Ich streckte meine Hand zum Speere,  
wie in den Tagen anderer Jahre!

Ich streckte die Hand — doch sie ist schwach,  
und meines Busens Seufzer mehren sich!

Willst du, Sohn des Felsen,  
nicht auf Ossians Lieder tauschen?

Meine Seele ist  
andrer Zeiten voll. —

meiner Jugend Freuden-kehren!

So erscheynt die Sonne im Westen,

nachdem der Glanz ihrer Schritte  
 hinter dem Sturme hinging!  
 Die grünenden Hügel  
 erheben die thauigen Häupter,  
 die blauen Ströme jauchzen im Thale!  
 Der alte Held erscheint am Stabe,  
 und seine grauen Locken  
 schimmern im Strahle!

Siehst du, Sohn des Felsen,  
 einen Schild in Ossians Halle?  
 Er ist bezeichnet mit Streichen des Kampfs,  
 der Glanz seiner Buckeln verschwunden.  
 Den Schild trug der große Dunthalgo,  
 der Fürst des strömigen Leutha.  
 Dunthalgo trug ihn im Kampfe,  
 eh' er fiel durch Ossians Speer.

Hörthe, Sohn des Felsen,  
 der Sage andrer Jahre!

Rathmor war ein Fürst von Klutha,  
 Der Friedliche wohnt' in seiner Halle, die Thore

Rathmors waren niemals verschlossen, sein Mahl  
war immer bereitet. Die Söhne der Fremden kamen  
und segneten den edlen Fürsten von Klutha.

Warden fangen und schlugen die Harfe, und Freude  
glänzt' auf des Trauernden Antlitz.

In seinem Stolz kam Dunthalmo, und überzog  
Rathmor mit Krieg. Der Fürst von Klutha siegte,  
und Dunthalmo's Wuth erwachte! Er kam  
bei Nacht mit seinen Kriegern — der mächtige  
Rathmor fiel — fiel in seinen Hallen,  
wo so oft er sein Mahl den Fremden bereitet!

Kolmar und Kalthon, die Söhne des wagenge-  
tragnen

Rathmors, waren jung, und kamen in der  
Freude der Jugend zu ihres Vaters Halle:  
sie sah'n ihn im Blute — und Thränen entstürzten  
dem Auge!

Dunthalmo's Seele schmolz bei'm Anblick  
der Kinder der Jugend, er brachte sie  
zu Meutha's \*) Mauern; hier wuchsen sie auf

\*) d. i. die Stadt der Gassen — Dunthalmo's Wohnsitz.

im Hauf' ihres Feindes. Sie spannten den Bogen  
 in seiner Gegenwart, und zogen aus  
 in seine Schlachten. Doch sah'n sie  
 die zerstörten Mauern ihrer Väter,  
 und den grünenden Dorn in der Halle.  
 Heimlich flossen ihre Thränen,  
 oft war ihr Antlitz traurig.  
 Dunthalgo sah ihren Gram, und seine  
 trübe Seele beschloß ihren Tod.  
 Er verschloß sie in zwei Höhlen  
 am wiederhallenden Ufer des Teutha.  
 Dahin kam nicht mit ihren Strahlen die Sonne,  
 nicht der Mond des Himmels bei Nacht.  
 Die Söhne Rathmors saßen im Dunkeln,  
 und sahen voraus ihren Tod. —  
 Schweigend weinte Dunthalgo's Tochter,  
 die schönlockige, blauäugige Kolmal.  
 Heimlich blickte ihr Auge auf Kalthon,  
 seine Lieblichkeit füllt' ihre Seele.  
 Sie zittert vor ihrem Krieger, doch was kann  
 Kolmal thun? Ihr Arm schwingt nicht den Speer,  
 nicht ist das Schwert für ihre Seite gebildet!  
 Die weiße Brust schlug nie in einem Panzer,

ihre Muge war der Helden Schrecken nie!  
 Was kannst du thun, o Kolmal,  
 für den fallenden Fürsten? Wankend waren  
 ihre Schritte, los die Locke, ihr Auge  
 blickte wild durch Thränen!

Sie ging bei Nacht zu der Halle und hüllte  
 ihre schöne Gestalt in Waffen, in  
 die Waffen eines jungen Kriegers, der  
 gefallen in der ersten seiner Schlachten!  
 So kam sie zu Kalthons Höhl' und löste  
 von seiner Hand die Bande!

„Auf! Rathmors Sohn,“ so sagte sie,  
 „auf! die Nacht ist dunkel, laß uns fliehn  
 zu Selma's Könige, du Fürst  
 des gefallnen Klutha! Ich bin  
 Lamgals Sohn, der in deiner Väter  
 Halle wohnt. Ich hörte von deiner  
 dunkeln Wohnung in der Höhle, und meine  
 Seele erhob sich. — Auf, Sohn Rathmors!  
 denn die Nacht ist dunkel!“

„Willkomm'ne Stimme!“ entgegnet' der Fürst:

„Kommst du von der dunkelwallenden Wolke?  
 Zu Kalthons Träumen steigen oft die Geister  
 seiner Väter herab, denn die Sonne  
 ist seinen Augen entzogen, und Finsterniß  
 wohnt um ihn' her. — Oder bist du der Sohn  
 Lamgals, des Fürsten, den ich so oft  
 in Klutha sah? Doch soll ich fliehn zu Fingal,  
 und Kolmar: mein Bruder liegt hier?  
 Sollt' ich gen Norven fliehen, und Nacht  
 umschließt hier den Held? Nein! Sohn Lamgals,  
 gib mir diesen Speer, Kalthon  
 wird seinen Bruder vertheid'gen!

„Tausend Krieger,“ antwortet' das Mädchen:

„umringen

mit ihren Speeren den wagengetragnen Kolmar.  
 Was vermag Kalthon gegen  
 ein großes Heer? Laß uns fliehn  
 zu dem Könige von Norven, er wird  
 kommen mit Kampf; sein Arm ist ausgestreckt  
 für den Unglücklichen, und der Blitz  
 seines Schwerdtes wacht um den Schwachen!  
 Auf! Sohn Rahmors, die Schatten der Nacht

werden fliehn! Dunthalgo wird sehen  
deine Schritte' auf dem Felde, und du  
wirfst in deiner Jugend fallen!"

Seufzend erhob sich der Held, seine Thränen  
fielen um Kolmar. Er kam mit dem Mädchen  
zu Selma's Halle. Aber er wußte nicht,  
daß Kolmal es war. Der Helm bedeckte  
ihr liebliches Antliß, und ihre Brust  
schlug unter dem Stahle. Sngol kehrte  
von der Jagd, und fand die lieblichen Fremden.  
Sie glühen mitten in seiner Halle  
zwei Strahlen des Lichts.

Der König hörte die Erzählung des Grames,  
und wandte seine Augen umher.  
Tausend Helden erheben sich vor ihm,  
den Krieg mit Leutha verlangend. Ich kam  
mit meinem Speere vom Hügel, und die Freude  
des Kampfs erwacht' in meiner Brust; vor seinem  
Volke sprach der König zu Ossian:

„Sohn meiner Kraft,“ so sagt' er: „nimm

Hingals Speer, und geh' zu Teutha's  
 mächtigem Ströme; und befreie  
 den wagengetraguen Kolmar! Laß deinen Ruhm  
 vor dir her gehn, wie ein holdes Lüftchen,  
 daß meine Seele des Sohnes sich freue,  
 welcher den Ruhm unsrer Väter erneuert!  
 Oßian! Sey du ein Sturm in der Schlacht,  
 doch saust, wenn der Feind sich ergiebt!  
 Dadurch erhob sich mein Ruhm, o mein Sohn,  
 sey du wie Selma's Fürst! Kommt der Stolze  
 zu meinen Hallen — mein Auge sieht ihn nicht an.  
 Aber mein Arm ist ausgestreckt  
 für den Unglücklichen! Mein Schwert  
 vertheidigt den Schwachen!“

Ich freuete mich der Worte des Königs, und nahm  
 meine tönenden Waffen. Daran erhob sich  
 an meiner Seite, und Dargo, König der Speere,  
 Dreihundert Jünglinge folgten uns,  
 und an meiner Seite die lieblichen Fremden.  
 Dunthalmo hörte das Geräusch unsres Zuges,  
 und sammlete die Macht von Theuta. Er stand  
 an einem Hügel mit seinem Heere. Sie waren

gleich Felsen, welche der Donner zerschmettert,  
wenn ihre Bäume versenkt und laublos sich beugen  
und die Ströme ihrer Thäler versiegen. —

Vor dem dunkeln Feinde wälzte  
in seinem Stolze der mächtige Strom von Teutha  
sich hin. Ich sandt' einen Varden zu  
Dunthalgo, zu bieten ihm den Kampf auf der Ebne;  
aber er lachte im Dunkel seines Stolzes.  
Sein unruhiges Heer bewegte sich  
auf dem Hügel, gleich einer Bergwolke,  
in deren Bauche der Sturm tobt,  
und nach jeglicher Seite  
das wirbelnde Dunkel umher streut.

Sie brachten Kolmar zu den Ufern des Teutha,  
mit tausend Varden gebunden.  
Der Fürst war traurig, doch edel.  
Sein Auge hing an seinen Freunden,  
denn wir standen in Waffen;  
doch zwischen uns wogten die Fluthen des Teutha.  
Dunthalgo kam, und durchstach  
mit seinem Speere des Helden Seite!

In seinem Blute sank er auf das Ufer;  
wir hörten seine brechenden Seufzer!

Kalthon stürzt' in den Strom; ich sprang  
auf meinem Speere vorwärts. Das Geschlecht  
des Leutha fiel vor uns. Die Nacht sank nieder.  
Dunthalmo ruht' an einem Felsen,  
in einem alten Walde. In seiner Brust  
entbrannte die Wuth gegen den wagengetragenen  
Kalthon. — Doch Kalthon stand in seinem Gram,  
und trauerte um den gefallnen Kolmar —  
Kolmar, erschlagen als Jüngling, ehe  
sein Ruhm sich erhob! Ich ließ Gesänge des Wehs  
sich erheben, den traurigen Fürsten zu heitern.  
Aber er stand unter einem Baume  
und oft warf er seinen Speer zur Erde.  
Ihm nahe, wandte sich Kolmals feuchtes Auge  
in heimlichen Thränen — sie sah es voraus,  
Dunthalmo, oder der kämpfende Fürst  
von Klutha mußte fallen!

Jetzt war die Nacht zur Hälfte hingeschwunden,  
Schweigen und Dunkelheit deckte das Feld.  
Schlaf ruht' auf der Helden Augen,

Kalthons beruhigte Seele war still,  
 und halb geschlossen sein Auge:  
 doch war das Gemurmel des Teutha  
 noch seinem Ohr nicht entschwunden;  
 bleich, und zeigend seine Wunden,  
 kam Kolmars Geist.

Er neigte sein Haupt über den Helden,  
 und erhob seine schwache Stimme:

„Schläft Kalthons Sohn in seiner Stärke, und  
 sein Bruder liegt? Zogen wir nicht  
 zusammen zur Jagd?

Verfolgten wir nicht  
 den schwarzbraunen Hirsch?  
 Kolmar ward nicht vergessen  
 bis er fiel — bis der Tod  
 seine Jugend zerstörte. —

Bleich lieg' ich unter den Felsen des Lona.

O Kalthon, auf! Der Morgen kommt  
 mit seinen Strahlen, und

Dunthalmo wird den Gefall'nen entehren!“

Er schwand dahin in seinem Sturz  
 und der erwachende Kalthon

sah die Schritte seines Scheidens.  
 Er stürzte fort im Klange seines Stahls,  
 und die unglückliche Kolmal erwachte.  
 Sie folgte ihrem Held durch die Nacht,  
 und zog ihren Speer hinter sich her.  
 Da Kalthon zu Lona's Felsen kam,  
 fand er den gefallen Bruder.  
 In seiner Brust erwachte die Wuth,  
 er stürzte sich unter die Feinde,  
 und Seufzer des Todes stiegen empor.  
 Rund umgaben sie den Fürsten,  
 er wurde in ihrer Mitte gebunden  
 und zu dem düstern Dunthalmo gebracht.  
 Freudengeschrei erhob sich,  
 und die Hügel der Nacht wiederhallten!

Ich stürzt' empor ob dem Tone, und nahm  
 den Speer meiner Väter. Diaran erhob sich  
 an meiner Seite, und Dargo's jugendliche  
 Stärke. Wir vermißten den Fürsten von Klutha,  
 und unsre Seele ward traurig. Ich fürchtete  
 das Schwinden meines Ruhms — der Stolz  
 meiner Tapferkeit erwachte! —

„Söhne

„Söhne Morwens,“ so sagt' ich: „so fochten nicht unsre Väter! Sie ruhten nicht auf der Fremdlinge Boden, bevor der Feind nicht gefallen. Ihre Stärke glich dem Adler des Himmels, ihr Ruhm ist im Gefange. Aber unser Volk fällt nach und nach, und unser Ruhm beginnt zu scheiden. Was wird der König Morwens sagen, siegt Ossian in Teutha nicht? Empor in eurem Stahl, ihr Krieger, und folgt dem Klang von Ossians Lauf. Er wird nicht kehren ohne Ruhm zu Selma's hallenden Mauern!“

Der Morgen erwachte auf den blauen Fluten des Teutha. Kolmal stand vor mir in Thränen. Sie erzählte von Klutha's Fürsten, und dreimal entsank der Speer ihrer Hand. Mein Born entbrannte gegen den Fremdling, denn meine Seele bebte für Kalthon.

„Sohn der schwachen Hand“ so sagt' ich: „sechten Teutha's Krieger mit Thränen? Der Kampf

wird nicht gewonnen durch Klagen, noch wohnet  
 die Seele des Kriegs in Geuzern! Geh'  
 zu dem Wilde des Karun, oder  
 zu Teutha's beliebten Heerden, doch laß diese Waffen  
 zurück, du Sohn der Furcht; ein Krieger  
 mag einst sie schwingen in Schlachten!"

Ich nahm von ihren Schultern den Panzer —  
 ihr schneeweißer Busen ward sichtbar, sie wandte  
 ihr rothes Anliß zur Erde. Schweigend  
 blickt' ich die Fürsten an. Der Speer  
 entsank meiner Hand, und meines Busens Geuzer  
 erhob sich; doch da ich des Mädchens  
 Namen hörte, rannen herab meine Thränen;  
 ich segnete den lieblichen Strahl der Jugend,  
 und ließ die Schlacht sich erheben.

Warum, o Sohn des Felsen,  
 soll Ossian erzählen,  
 wie Teutha's Krieger starben?  
 Sie sind in ihrem Lande  
 vergessen, ihre Gräber  
 sind nicht mehr auf der Haide!

Die Jahre kommen  
 mit ihren Stürmen;  
 begrünte Gräber  
 schwinden hinweg!  
 kaum zeigt man noch  
 Dunthalmo's Grab,  
 oder den Ort, wo er fiel  
 von Ossians Speere!  
 Jrgend ein grauer Krieger,  
 halb erblindet vor Alter,  
 erzählt bei Nachtzeit, in der Halle  
 bei der flammenden Eiche,  
 den Enkeln meine Thaten,  
 und den Fall des düstern Dunthalmo!  
 Das Antlitz des Jünglings  
 beugt sich zur Seite,  
 seiner Stimme entgegen, —  
 in seinen Augen brennt  
 Erstaunen und Freude!  
 Ich fand Rathmors Sohn  
 an eine Eiche gebunden.  
 Mein Schwerdt zerschnitt

---

die Banden seiner Hände.  
Ich gab ihn der weißbusigen Kolmal;  
sie blieben in Leutha's Halle  
und Ossian kehrte gen Selma!

---

Konlath und Kuthona.



## I n h a l t.

Konlath, der jüngste Sohn Morni's und Bruder des berühmten Gaul, liebte Kuthona, die Tochter Rumar's. Toskar, der Sohn Kinsena's, landete einst auf Mora, dem Gebiet Konlath's, und wurde von ihm drei Tage lang bewirthet. Am vierten segelte er weiter, und da er an der Küste der Welleninsel, einer der Hebriden, hin fuhr, sah er Kuthona auf der Jagd, verliebte sich in sie, und brachte sie mit Gewalt auf sein Schiff. Der Sturm zwang ihn, auf Juthona, einer wüsten Insel, zu landen. Konlath, welcher den Raub seiner Geliebten erfahren hatte, segelte ihm nach, und traf ihn, eben da er sich wieder einschiffen wollte. Sogleich erhob sich der Kampf, in welchem sich die Führer mit ihrem ganzen Gefolge wechselseitig tödteten. Kuthona starb drei Tage nachher aus Gram. Singal, da er den unglücklichen Ausgang dieses Kampfes hörte, sandte Eformal, den Sohn Moran's ab, die Todten zu begraben, vergaß aber, ein u Barden mitzusenden, der das übliche Grablied zum Ruhme der Beerdigten sang. Darum kam lange nachher Konlath's Geist zu Dissan, ihn aufzufordern, seinen und Kuthona's Ruhm im Liede der Nachwelt zu übergeben. Dissan besang nun in gegenwärtigem Gedichte die Geschichte des Konlath und der Kuthona.



Hört Ossian nicht eine Stimme,  
oder ist es der Nachhall der Tage,  
welche dahin sind?

Oft kommt die Rückerinnerung  
der frühern Zeiten zu meiner Seele,  
gleich der Abendsonne!

Erneut ist das Geräusch der Jagd,  
und im Gedanken schwing' ich den Speer! —

Aber Ossian hört eine Stimme.

Wer bist du, Sohn der Nacht?

Die Kinder der Schwachen schlafen,  
in meiner Halle ist Mitternachtluft. —

Vielleicht ist's Fingals Schild

der in den Lufthauch tönet;  
 er hängt in Ossians Halle,  
 oft fühlt er ihn mit seinen Händen.

Ja! ich höre dich, mein Freund!  
 wie lange warst du  
 abwesend meinem Ohr!  
 Was bringt dich auf deiner Wolke,  
 Sohn des edlen Morni,  
 zu Ossian her?  
 Sind die Freunde des Greises bei dir?  
 Wo ist Oskar, der Sohn des Ruhms?  
 Oft war er mit dir, o Konlath,  
 wenn das Geräusch der Schlacht sich erhob!

Konlaths Geist.

Schläft die süße Stimme von Kona,  
 in ihrer säuselnden Halle?  
 Schläft Ossian in seiner Halle,  
 und seine Freunde sind  
 ohne ihren Ruhm?  
 Das Meer umwogt das dunkle Ithona,  
 und unsre Gräber sieht  
 der Fremdling nicht!

Wie lange wird man unsern Ruhm nicht hören,  
du Sohn des hallenden Norven?

Ossian.

O könnte mein Auge dich sehen,  
wie du schimmernd sitzt auf deinem Gewölke!  
Gleichst du dem Nebel des Lona,  
oder dem halb erlöschten Feuergebilde?  
Was sind die Säume deines Gewandes,  
was ist dein luftiger Bogen? —  
Er ist dahin auf seinem Winde,  
wie Schatten der Nebel!  
Komm herab von der Mauer,  
meine Harfe, und laß mich  
deine Töne hören!  
Laß das Licht der Erinnerung  
auf Ithona glänzen,  
damit ich meine Freund' erblicke!  
Und Ossian sieht seine Freunde  
auf der dunkelblauen Insel.  
Die Höhle von Thona erscheint,  
mit ihren moosigen Felsen  
und hangenden Bäumen!  
Aus ihrem Munde rauscht ein Strom

und Toskar hüpfte über seinen Lauf.  
 An seiner Seite trauert Ferkuth;  
 in der Ferne sitzt und weint  
 das Mädchen seiner Liebe \*)!  
 Täuscht mich der Wind der Wogen,  
 oder hör' ich ihn sprechen?

### Toskar

Die Nacht ist stürmig,  
 von ihren Hügeln stürzen  
 die seufzenden Eichen. —  
 Duster taumelt das Meer  
 unter dem Sturme,  
 und die brausenden Wellen  
 schlagen gegen unsre Felsen.  
 Ferkuth! ich sahe den Nachtgeist,  
 schweigend stand er am Ufer,  
 sein Gewand von Nebel floß im Winde —  
 ich konnte seine Thränen sehn!  
 Er schien ein alter Mann  
 und voll Gedanken!

\*) Kuthona, die Toskar entführt hatte.

Ferfuth.

Es war dein Vater, o Toskar!  
 Er sieht voraus den Tod  
 in seinem Geschlecht!  
 So erschien er am Kromla  
 ehe der große Morannan fiel \*).  
 Er in! mit deinen grasigen Hügeln;  
 wie freundlich sind deine Thäler!  
 Schweigen ist an deinen blauen Strömen,  
 und die Sonne in deinen Gefilden!  
 Sanft ist der Ton von Selama's \*\*) Harfe;  
 ergößend das Geschrei  
 der Jäger am Kromla!  
 Aber wir sind auf dem düstern Ithona  
 umringt vom Sturme!  
 die Bogen heben über die Felsen  
 die weißen Häupter empor,  
 und — wir beben in der Nacht!

Toskar.

Ferfuth, entfloß dir die Seele der Schlacht,

\*) Morannan war Toskars Bruder.

\*\*) Toskars Wohnsitz in Ulster am Kromlach.

bei den Locken des Alters?

Ich sah' in Gefahren dich furchtlos,  
dein Auge brannte mit Freude im Kampfe!

Wohin floh die Seele der Schlacht?

Unstre Väter fürchteten nimmer!

Geh! Sieh' das beruhigte Meer,  
die stürmigen Winde sind still.

Die Wellen erzittern über der Tiefe,  
und scheinen zu fürchten den Sturm.

Nun sieh' das beruhigte Meer!

Auf unsern Felsen grauet der Morgen —  
bald blickt die Sonne von Osten,  
im Pomp ihres Lichts! —

Ich erhob meine Segel mit Freude,  
zu des edlen Konlaths Hallen.

Mein Lauf war bei der Welleninsel,  
wo seine Geliebte das Reth verfolgte.

Ich sah' sie, gleich dem Sonnenstrahle,  
der durch die Wolke fällt!

Ihre Locken waren  
auf der sich hebenden Brust.

Sie neigte sich vorwärts  
und spannte den Bogen,

und hinter ihr gleich ihr weißer Arm  
dem Schnee am Kromla!

Komm' zu meiner Seele, sagt' ich,  
du Jägerinn der Welleninsel!

Aber in Thränen

verlebt sie ihre Zeit,

und denkt des edlen Konlath.

Wo find ich' Frieden für dich,

Kuthona, du liebliches Mädchen?

#### Kuthona.

Fern beugt ein Berg sich über das Meer  
mit alten Bäumen und moosigen Felsen;

die Wellen umtaumeln seinen Fuß,

an seinem Abhange wohnt das Reh,

das Volk nennt Ardven ihn.

Dort heben die Thürme von Mora sich,

dort blicket Konlath über das Meer

nach seiner einzig Geliebten!

Die Töchter der Jagd lehren zurück,

er sieht ihr niedergeschlagnes Aug'.

„Wo ist die Tochter Kumars?“

Aber sie antworten nicht!

Du Sohn des fernen Landes,  
in Ardoen wohnt mein Frieden!

Toskar.

Kuthona soll zu ihrem Frieden kehren,  
zu den Hallen des edlen Konlath!  
Er ist Toskars Freund. Ich habe  
gefeiert in seiner Halle das Mahl.  
Erwacht, ihr sanften Lüfte von Erin,  
führt meine Segel zu Ardoens Ufern!  
Kuthona soll in Ardoen ruhen,  
doch Toskars Tage werden traurig seyn!  
Auf sonnigen Gefilden  
werd' ich in meiner Höhle sitzen.  
In meinen Bäumen wird das Lüftchen rauschen,  
und — ich denk' es ist Kuthona's Stimme!  
Aber sie ist fern,  
in den Hallen des mächtigen Konlath!

Kuthona.

O! welch eine Wolke ist das?  
Sie trägt die Geister meiner Väter!  
Ich seh' ihre Gewänder flattern,  
wie graue und wäpfrige Nebel!

Wann werd' ich fallen, o Kumar?  
 Die traurige Kuthona  
 sieht ihren Tod!  
 Wird Konlath mich nicht sehen,  
 eh' ich wandre in's enge Haus?

Ossian.

Er wird dich sehn, o Mädchen  
 Schon kommt er über das wogende Meer.  
 Sein Speer ist schwarz von Toskar's Tode,  
 in seiner Seit' ist eine Wunde!  
 Er ist bleich in der Höhle von Thona.  
 Er zeigt die blutige Wunde.  
 Wo bist du, Kuthona, mit deinen Thränen?  
 Der Fürst von Mora stirbt!

Das Gesicht verschwindet meinem Geiste,  
 ich seh' die Fürsten nicht mehr.  
 Aber, o ihr Varden der Zukunft,  
 erzählt mit Thränen Konlaths' Fall!  
 Vor seinem bestimmten Tage fiel er,  
 und Traurigkeit dunkelt in seiner Halle!  
 Seine Mutter blickte

zu seinem Schild' an der Mauer —  
und es war blutig!

Sie wußte: ihr Held würde sterben,  
ihren Kummer hörte man in Mora!

Und du, Ruthona, bist bleich,  
am Felsen, bei den gefallen Fürsten?  
Es kommt die Nacht,  
es kehrt der Tag,  
und niemand erscheint, ihr Grab zu bauen!  
Du scheuchst die schreienden Vögel hinweg,  
und immer fließen deine Thränen!  
Du bist bleich, wie die wäßrige Wolke,  
welche vom See sich erhebt!

Die Söhne des grünen Selma kamen \*)  
und fanden Ruthona kalt.  
Sie bauten über die Helden ein Grab,  
nun ruht sie an Konlath's Seite!

Komm nicht zu meinen Träumen, Konlath,  
du hast empfangen deinen Ruhm!

\*) Stormal, den Fingal sandte.

---

Deine Stimme sey fern meiner Halle,  
damit in der Nacht der Schlaf herabsinkt.

O könnt' ich vergessen meine Freunde  
bis auch mein Fußtritt nicht mehr geseh'n wird,  
bis ich zu ihnen käme mit Freude,  
und meine alten Glieder  
legte in's enge Haus!

---



D i n a = M o r u l .



## Inhalt.

Eine Erinnerung des Dichters an die verflossenen schönern Jahre. Malorhol, Fürst von Suärsed, einer Scandinavischen Insel, hatte seine schöne Tochter Dina dem Fürsten von Gardronlo, Lonthormod, versagt, weil ihre Geschlechter sich haßten, und war deshalb von Lonthormod mit Krieg überzogen worden. Fingal, sein alter Freund, von seiner Gattin unterweret, sandte ihm seinen Sohn Ossian zu Hilfe; dieser schlug Lonthormod und nahm ihn gefangen.

Voll Freude und aus Dankbarkeit versprach Malorhol Ossian seine Tochter Dina zur Gattin; allein da dieser die heilige Eide des Himmels zu Lonthormod erfährt, verlobte er diesen mit dem zürnenden Vater und vereinigte die Liebenden.

---

Wie die unbeständige Sonne  
über Varmens grasige Hügel fliegt,  
so fliegen Sagen der Vorzeit  
bei Nacht meine Seele vorüber!  
Sind die Varden heimgegangen,  
und hängen die Harfen in Selma's Halle,  
dann kommt eine Stimme zu Ossian  
und weckt seine Seele. Es ist die Stimme  
entflohner Jahre; sie gehen noch einmal  
vor mir, mit all ihren Thaten, vorüber!  
Ich hasche in ihrem Fluge die Sagen,  
und ströme sie aus in Gesängen!  
Doch nicht dem unruhigen Strome gleicht  
des Königs Lied, es gleicht den süß hebenden Tönen  
vom saitenkundigen Lutha.  
Lutha der vielen Saiten! Deine  
strömigen Felsen sind nicht stumm,

bewegt Malvina die weißen Händ' auf der Harfe!  
 Du Licht der schattigen Gedanken,  
 welche fliegend meine Seele durchkreuzen,  
 Tochter des helmtragenden Toskars,  
 willst du nicht hören meinen Gesang?  
 Wir rufen, o Mädchen von Lutha, zurück  
 die längst entflohenen Jahre!

Es war in den Tagen des Königs, meine Lothen  
 waren noch jugendlich, als ich auf den  
 nächtlichen Wogen des Meeres, in der Höhe  
 den freundlichen Meerstern \*) bemerkte. Mein Lauf  
 war zu der Insel Suärsed der waldigen  
 Bewohnerin der Meere. Singal sendete mich  
 zu helfen Malorchol, dem Könige  
 des wüsten Suärsed; denn Krieg umgab ihn,  
 und unsre Väter saßen bei'm Mahle zusammen.  
 In Kolkkoiled band ich meine Segel,  
 und sandte dem muschelreichen Malorchol mein  
 Schwert.

\*) Er hieß Kon Kathut, d. i. sanfte Wellenleuchte. Es  
 ist unbekannt, welches Gefirn diesen Namen führte.

Er kannte Albions Zeichen, und seine Freude  
 erwachte! Er kam von seiner hohen Halle,  
 und ergriff meine Hand mit Kummer.

„Wie kommt das Geschlecht der Helden  
 zu einem fallenden Könige!

Tonthormod, der Fürst vieler Speere,  
 Fürst des wellenreichen Gardronlo,  
 sah und liebte meine Tochter,  
 die weißbusige Dina!

Ich versagt' ihm das Mädchen, denn unsre  
 Väter waren Feinde gewesen!

Nun kam er mit Krieg nach Guärsed,  
 und — mein Volk ist vertrieben!

Wie kommt das Geschlecht der Helden  
 zu einem fallenden König?“

Ich komme nicht, sagt' ich, gleich einem Knaben  
 mit anzuseh'n den Streit. Fingal gedenkt  
 Malordhols, und seiner gastfreundlichen Halle.

Von seinen Wogen stieg der Krieger  
 zu deiner waldigen Insel.

Du warest nicht finster gegen ihn,

dein Mahl ward mit Liedern gefeiert.  
 Darum soll sich mein Schwerdt erheben,  
 vielleicht daß deine Feinde noch fallen!  
 Unsre Freunde sind nimmer  
 in ihren Gefahren vergessen,  
 obgleich entfernt ist unser Land!

„Sohn des muthigen Trenmor! Deine Worte  
 sind gleich der Stimme Kruthsoda's, wenn er spricht  
 von seiner sich theilenden Wolke,  
 der starke Bewohner der Lüfte!  
 Viele haben bei meinem Mahl' sich erfreuet,  
 aber alle haben Malorchol vergessen!  
 Nach allen Winden hab' ich geblickt,  
 aber kein weißes Segel ward sichtbar!  
 Jetzt tönt ja nur der Stahl in meiner Halle,  
 und nicht die freudevolle Muschel!  
 Komm', du Geschlecht der Helden, zu meiner Wohnung,  
 nah' ist die dunkel umgürtete Nacht.  
 Höre die Stimme des Liedes von  
 dem Mädchen des wüsten Zuärfed!“

Wir gingen, und Dinas weiße Hände  
 rührten die Harfe. Mit jeder lebenden Saite

weckte

weckte sie ihre eigne, traur'ge Geschichte.  
 Schweigend stand ich, denn strahlend in ihren Locken  
 stand die Inseltochter. Ihre Augen  
 gliehen zwei Sternen, die streifende Regenschauer  
 durchblicken; der Schiffer bemerkt sie  
 in der Höh', und segnet die lieblichen Strahlen!

Mit dem Morgen zogen wir aus zur Schlacht  
 an Lormuls wiederhallendem Strome.  
 Der Feind kam an bei'm Klange  
 von Lonthormods gewölbtem Schilde.  
 Von Flügel zu Flügel erhob sich die Schlacht!  
 Ich traf auf Lonthormod im Kampf,  
 weit flog sein zerbrochener Stahl!  
 Im Gesecht ergriff ich den König,  
 und gab seine Hand mit Banden gefesselt  
 Malorchol, dem Geber der Muschel!  
 Freude erwachte bei'm Mahl' auf Suärsed,  
 denn der Feind war geschlagen. Lonthormod wandte  
 sein Angesicht weg von Dina, der Inseltochter.  
 „Sohn Singals!“ begann Malorchol: „nicht vergessen  
 sollst du scheiden von mir! Ein Licht soll wohnen  
 in deinem Schiffe, Dina mit schwachtenden Augen!

Sie wird in deiner mächtigen Seele  
 Freundlichkeit wecken, und nicht unbemerkt  
 wird das Mädchen in Selma,  
 die Wohnung der Könige, eingehn!“

Es ward Nacht, und ich lag in der Halle,  
 halb meine Augen im Schlummer geschlossen.  
 Da kamen sanfte Töne zu meinem Ohr,  
 gleich einem Lüftchen, welches sich hebt und wirbelt  
 im Bart der Distel, dann dunkelschattend  
 über das Gras dahin fliegt. Es war das Mädchen  
 des wüsten Guärfed. Sie erhob  
 das nächtliche Lied, denn sie wußte,  
 daß meine Seele ein Strom war, welcher  
 dahin floß in freundlichen Tönen. Sie sang:

„Wer blickt von seinen Felsen  
 auf den das Meer bedeckenden Nebel?  
 Seine langen Locken,  
 gleich den Rabenflügeln,  
 wandern auf dem Winde. —  
 Edel sind seine Schritte des Grams!  
 Sein Auge ist thränenvoll,

und über der brechenden Seele  
klopft seine männliche Brust!

„O geh' zurück, denn ich bin fern, —  
wandernd im unbekanntem Lande!  
Von Königen umgeben,  
ist dennoch meine Seele traurig!  
O warum waren unsre Väter Feinde,  
Lonthormod! du Liebe der Mädchen!“

Sanfte Stimme, der strömigen Insel,  
warum klagst bei Nacht?  
Des muthigen Trennors Geschlecht  
hat keine so düstere Seele!  
Du sollst nicht wandern  
an unbekanntem Strömen,  
blauäugige Dina!  
In diesem Busen ist eine Stimme —  
sie kommt zu andern Ohren nicht —  
und sie gebietet Ossian, zu hören  
den Hülflosen in der Stunde des Wehs!  
Geh zurück, sanfte Sängetin der Nacht!  
Lonthormod soll auf seinem Felsen nicht trauern!

Am Morgen besreit' ich den König,  
und gab ihm das Mädchen mit langen Locken.  
Malorchol hörte meine Worte, mitten  
in seiner tönenden Halle:

„König des wüsten Suärsed, warum sollte  
Lonthormod trauern? Er ist vom Geschlecht  
der Helden, eine Flamme im Kriege!  
Eure Väter waren Feinde, —  
doch ihre lustigen Geister freuen sich  
im Tode, strecken zusammen  
die Nebelarme zur Muschel in Loda.  
Vergeßt ihren Zorn, ihr Krieger!  
Es war eine Wolke verflöß'ner Jahre!“

So waren Ossians Thaten, da seine Locken  
noch jugendlich waren, ob lieblich gleich  
in einem Gewande von Strahlen die Inseltochter  
prangte! — Wir rufen, o Mädchen von Lutha,  
die längst entflohenen Jahre zurück!

Der Krieg mit Karos.



## I n h a l t.

Oskar, der Sohn Ossiens, griff an der Grenze Kaledoniens den Karos an. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Karos der bekannte Tyrann Carausius ist, welcher sich um das Jahr 274 Britanniens bemächtigte, und, um die Streifereien der Raubvölker abzubalten, die Mauer des Agricola wieder herstellte. Dieser Angriff und der Sieg Oskars ist der Stoff des Gedichts, doch ist als Episode das tragische Ende Hydallan's erzählt, nachdem ihn Fingal von seinem Heere verbannt hatte.



Bringe, Tochter Oskars,  
bringe die Harfe!  
Das Licht des Gesangs erwacht  
in Ossians Seele!  
Es gleicht dem Gefilde,  
wenn Dunkelheit umher die Hügel bedeckt,  
und die Schatten langsam wachsen  
auf der sonnigen Flur!

Ich sehe meinen Sohn, o Malvina!  
bei Krona's moosigen Felsen.  
Doch — es ist Nebel der Wüste  
gefärbt mit dem Strahle des Westens!  
Lieblich ist der Nebel,  
der die Gestalt Oskars bildet!

Wendet euch von ihm, ihr Winde,  
wenn ihr rauscht an Ardens Seite!

Wer naht meinem Sohne  
mit dem Gemurmel des Liedes?  
In seiner Hand ist ein Stab,  
und die grauen Locken fliegen im Winde;  
ernste Freude beleuchtet sein Antlitz,  
oft sieht er nach Karos zurück!  
Es ist Rhyno, der Sänger \*),  
er ging, den Feind zu sehen!  
„Was macht Karos, der König der Schiffe?“ fragte  
der Sohn des lange trauernden Ossian:  
„breitet er aus die Flügel seines Stolzes \*\*),  
du Barde der Vorzeit?“ —  
„Er breitet sie aus, Oskar,“ entgegnet der Barde:  
„aber hinter seiner Beste. Er blickt  
über seine Steine mit Furcht, und  
erblickt dich schrecklich, wie den Geist der Nacht,  
der die Wogen zu seinen Schiffen wälzt.“ —

\*) Man verwechsle diesen Rhyno, den Barden, nicht mit dem Sohne Singals gleichen Namens.

\*\*.) Wahrscheinlich den römischen Adler.

„Geh, du erster meiner Barden,“ sagte  
 Oskar: „und nimm Gingals Speer.  
 Bevest'ge an seiner Spitze eine Flamme,  
 und schüttle sie in den Winden des Himmels.  
 Lad' ihn ein in Gesängen, sich zu nahen,  
 und zu verlassen das Gewoge  
 seiner Wellen. Sage Karos,  
 daß mich dürstet nach Kampf, daß mein Bogen  
 müde ist der Jagd auf Kona.  
 Sag' ihm, daß der Mächt'ge nicht hier ist,  
 und noch jugendlich mein Arm!“

Er ging mit dem Tone seines Gesangs.  
 Oskar erhob auf der Höhe die Stimme;  
 sie erreichte seine Helden auf Ardven,  
 gleich dem Ton' einer Höhle, wenn das Meer  
 Logarua's \*) vor ihr wogt, und ihre Bäume  
 den rauschenden Winden trogen.  
 Sie sammelten sich um meinen Sohn,  
 wie nach dem Regen die Ströme des Hügel's,  
 wenn ihr Lauf sich mit Stolz dahertwältzt.

\*) d. i. die blaue Welleninsel, eine der Hebriden. M.

Nyno kam zu dem mächtigen Karos, und schlug seinen flammenden Speer.

„Komm zu Oskars Kampfe, o du,  
der du siehest auf wogenden Wassern.

Singal ist fern, und hört  
die Lieder seiner Varden in Norven!

Der Wind seiner Halle

ist in seinen Locken.

Sein schrecklicher Speer,

sein Schild, der da gleicht dem

verdüsterten Monde,

sind an seiner Seite.

Komm zu Oskars Kampfe,

der Held ist allein!“

Er kam nicht über den strömigen Karun; der Varde kehrte mit seinem Gesange. Die graue Nacht ward dunkel auf Krona. Das Mahl der Muscheln ward bereitet. Hundert Eichen brannten im Winde, und mattes Licht glimmte über die Haide. Die Geister von Ardven wandelten durch die Strahlen, und zeigten ihre dunkeln und fernen Gestalten. Komala

war halb unsichtbar auf ihrer Feuerwolke; Hidallan, traurig und düster, gleich dem verdunkelten Monde hinter dem Nebel der Nacht!

„Warum bist du traurig?“ sagte Ryno, denn er allein sahe den Fürsten:  
 „warum bist du traurig, Hidallan, hast du nicht empfangen deinen Ruhm? Man hörte Ossians Lieder, und dein Geist glänzte im Winde, wenn du dich neigtest von deinem Gewölk, zu hören das Lied von Morvens Varden!“,

Sieht dein Auge den Held, fragte Oskar, gleich dem dunkeln Gebilde der Nacht? Sage, Ryno, sage, wie fiel der Fürst, so berühmt in unsrer Väter Tagen? Sein Name bleibt auf Konas Felsen, oft hab' ich seiner Hügel Ströme gesehn!

„Singal,“ entgegnet' der Barde: „trieb Hidallan von seinen Kriegen. Des Königs Seele war traurig um Komala, und sein Auge konnte Hidallan nicht sehen!“

„Einsam und traurig,  
 mit schweigenden Schritten,  
 wandelt' er über die Haide.  
 Verstört und regellos hingen  
 an seiner Seite die Waffen;  
 vom Helme flog los seine Locke.  
 Sein niedergeschlagenes Auge  
 war voll Thränen, und seine Brust  
 voll halb verstummter Seufzer!  
 Drei Tage ging er verborgen und einsam,  
 eh' er zu Lamors Hallen kam,  
 den moosigen Hallen seiner Väter,  
 am Strome des Balva \*).  
 Hier saß Lamor unter einem Baume,  
 denn er sandte sein Volk  
 mit Hidallan zum Kriege.  
 Zu seinen Füßen rann der Strom,  
 auf einem Stabe ruhte  
 sein graues Haupt.  
 Sein Auge war dunkel geworden,

\*) Vielleicht ist dies der kleine Bach, der noch unter diesem Namen durch das romantische Thal Glentivar in der Grafschaft Stirling fließt. M.

er sang sich ein Lied der Vorzeit,  
 Das Geräusch von Hidallans Füßen  
 erreichte sein Ohr, er kannte  
 seines Sohnes Fußtritt!

„Ist Lamors Sohn zurückgekehrt?  
 Oder ist dies seines Geistes Getöne?  
 Bist du gefallen an den Ufern des Karun,  
 Sohn des alten Lamors?  
 Oder, wenn ich Hidallans Fußtritt höre,  
 wo sind die Mächt'gen im Kriege?  
 Wo ist mein Volk, Hidallan, sonst gewohnt  
 mit seinen tönenden Schilden zu fehren?  
 Sind sie gefallen an den Ufern des Karun?

„Nein, antwortet der seufzende Jüngling,  
 Lamors Völker leben. Sie sind berühmt  
 in den Schlachten, mein Vater! — Aber Hidallan  
 ist nicht mehr berühmt! Einsam muß ich sitzen  
 am Ufer des Balva, wenn sich  
 das Geräusch der Schlacht erhebt. —

„Aber deine Väter  
 saßen niemals einsam,

entgegnet Lamors erwachender Stolz.

Sie saßen niemals allein an den Ufern des Balva,  
wenn das Geräusch der Schlacht sich erhob!

Siehst du jenes Grabmal? meine Augen  
erkennen es nicht. Dort ruht der edle Garmallon  
der niemals floh im Kriege!

Komm, so sagt er, o du, in Schlachten berühmt,  
Komm zu deiner Väter Grabe!

Wie bin ich berühmt, Garmallon —  
mein Sohn entfloh im Kriege!

„König des strömigen Balva! sagte  
mit einem Seufzer Hidallan, warum quälst du  
meine Seele? Lamor, ich fürchte niemand!

Gingal war traurig um Komala,  
und versagte Hidallan seine Kriege.

Geh' zu den grauen Strömen deines Landes,  
sagt' er, und modre daselbst, gleich  
der laublosen Eiche, welche die Winde  
über den Balva beugten, um nie mehr zu grünen!

„Und muß ich hören, antwortete Lamor,  
Hidallans einsamen Fußtritt? Wenn tausend

in Schlachten berühmt sind, soll er sitzen  
an meinen grauen Strömen?

Geist des edlen Garmallon! Leite Lamor  
zu seinem Orte, sein Aug' ist dunkel,  
seine Seele traurig —  
sein Sohn hat seinen Ruhm verloren!

„Wo soll ich suchen nach Ruhm, sagte der Jüngling,  
Lamors Seele zu erfreuen?

Von wo soll ich kehren mit Ruhm, daß der Klang  
meiner Waffen

sein Ohr ergötze? Geh' ich zur Jagd der Hindin,  
man wird meinen Namen nicht hören!

Lamor wird nicht, froh meiner Ankunft vom Hügel,  
mit seinen Händen meine Doggen fühlen.

Er wird nicht fragen nach seinen Gebirgen,  
nicht nach dem schwarzbraunen Reih seiner Wüsten!

„Ich muß fallen, sagte Lamor, gleich  
der entblätterten Eiche, die am Felsen  
aufwuchs: der Sturm entwurzelte sie!

Man wird meinen Geist auf meinen Hügeln sehn,  
Kummervoll um meinen jungen Hidallan.

Werdet ihr nicht, ihr Nebel, wenn ihr euch hebt,  
vor meinem Anblick ihn verbergen?

Mein Sohn! geh zu Lamors Halle,  
in welcher unser Väter Waffen hangen.

Bringe mit Garmallons Schwert,  
er nahm es einem Feinde ab.

„Er ging, brachte das Schwert  
mit seinem gestickten Gehänge,  
und gab es seinem Vater.  
Der graulockige Held prüfte  
mit seiner Hand die Spitze.

„Leite mich, mein Sohn,  
zu Garmallons Grabe.

Dort hebt sich's am rauschenden Baume.

Das lange Gras ist verdorrt,

ich höre das Lüftchen drinn säuseln.

Ein kleiner Quell in der Nähe

murmelt, und sendet seine Wellen dem Valva.

Dort laß mich ruhn! Es ist Mittag,

und die Sonne über unsern Gefilden!

„Er führt' ihn zu Garmallons Grabe;

hier durchbohrt er die Seite seines Sohnes.

Nun schlafen sie zusammen,

und ihre alten Hallen

modern an Balva's Ufern.

Geister sieht man hier am Mittag',

das Thal ist schweigend — und

das Volk scheut Lamors Ruhstatt.“ —

„Gramvoll ist deine Erzählung,“ sagte Oskar:

„Sohn der Vorzeit! meine Seele seufzet

um Hidallan, er fiel in den Tagen

seiner Jugend! Er fliegt über die Wüste

und wandelt im fremden Lande! —

Söhne des hallenden Norven! naht euch

Singals Feinden. Sendet die Nacht

in Liedern hinweg, und wecket Karos Macht!

Oskar geht zu dem Volke der Vorzeit, zu

dem Schatten des schweigenden Ardoen, wo unsre Väter

dunkel sitzen auf ihren Gewölken und sehen

den künftigen Krieg. Bist du dort, Hidallan,

gleich dem halb erlöschten Feuerbilde?

Komm zu mir in deinem Kummer,

Fürst des rauschenden Balva!“

Die Helden gingen mit ihrem Gesange. Oskar stieg langsam den Hügel hinauf. Nachterscheinungen saßen vor ihm auf der Haide. Schwach rauscht in der Ferne ein Bergstrom. Ungleich hauchte die Luft durch alte Eichen. Der halb beleuchtete Mond sank schwach und roth hinter seinem Hügel herab. Schwache Stimmen hörte man auf der Haide. Oskar zog sein Schwert.

„Kommt, ihr Geister meiner Väter!“ sagte der Held: „ihr, die ihr fochtet gegen die Könige der Welt! Sagt mir der Zukunft Thaten, und eure Gespräch' in den Höhlen wenn ihr redet zusammen, und sehet eure Söhne in den Gefilden der Tapfern!“

Trennor kam von seinem Hügel, auf den Ruf seines mächtigen Sohnes. Eine Wolke, gleich dem Rosse des Fremdlings, trug seine lustigen Glieder. Sein Kleid war von Nebel des Lano, welcher den Völkern Tod bringt. Sein Schwert

ein halberlöschtes Feuer, sein Antlitz formlos  
 und schwarz. Er seufzte dreimal über den Helden,  
 und dreimal tauschten die Winde der Nacht umher.  
 Viele waren seiner Worte zu Oskar,  
 aber sie kamen nur halb zu unserm Ohre,  
 waren dunkel, wie die Sagen der Vorzeit  
 ehe das Licht des Liedes aufging.  
 Langsam schwand er dahin, wie Nebel,  
 der am sonnigen Hügel zerschmilzt!

Damals war es, o Tochter Toskars!  
 wie mein Sohn begann traurig zu werden.  
 Er sah den Fall seines Geschlechts voraus,  
 darum schien' er gedankenvoll zu Zeiten, und düster,  
 gleich der Sonne, wenn sie Wolken  
 auf ihrem Antlitz führt, aber  
 sie blickt hinterweg auf Kona's Hügel.

Bei seinen Vätern blieb Oskar die Nacht,  
 der graue Morgen begegnete ihm  
 an den Ufern des Karun. Ein grünes Thal  
 umgab hier ein Grabmal, in alten Zeiten errichtet.  
 Kleine Hügel erhoben ihr Haupt in der Ferne,

und streckten dem Winde alte Bäume entgegen.  
 Hier saßen Karos Krieger. Sie waren bei Nacht  
 über den Strom gegangen, und schienen  
 bei'm bleichen Lichte des Morgens  
 den Stämmen der alten Fichten ähnlich.

Oskar stand bei dem Grabe, und dreimal  
 erhob er die schreckliche Stimme. Die felsigen Hügel  
 wiederhallten umher!

Das erschrockene Röh hüpft hinweg;  
 auf ihren Wolken entflohen erschrocken und bebend  
 die Geister der Todten. So schrecklich war die Stimme  
 meines Sohnes, rief er seine Freunde.

Tausend Speere erhoben sich umher;  
 Karos Volk erwachte. Warum, o Tochter  
 Toskars, warum diese Thräne? Mein Sohn,  
 wenn auch allein, ist tapfer! Oskar gleicht  
 dem Strahle des Himmels, er wendet sich,  
 und Völker fallen! Seine Hand ist gleich  
 dem Arme eines Geistes, von einer Wolke gestreckt,  
 unsichtbar bleibt die übrige Gestalt,  
 aber das Volk im Thale stirbt!

Mein Sohn sehe den nahenden Feind,

und stand schweigend im Dunkel seiner Kraft.  
 „Bin ich allein?“ sagte Oskar: „umringt  
 von tausend Feinden? Mancher Speer ist hier,  
 manches dunkelrollendes Auge. —  
 Soll ich flieh'n gen Ardven? Aber  
 flohen meine Väter jemals? In tausend  
 Schlachten ist ein Denkmal ihres Arms!  
 Oskar wird berühmt wie sie! Kommt,  
 ihr dunkeln Geister meiner Väter, und sehet  
 meine Thaten im Kriege! Vielleicht  
 werd' ich fallen; aber ich werde berühmt sehn,  
 wie das Geschlecht des wiederhallenden Norven!“

Er stand, ausgebreitet an seinem Orte,  
 gleich der schwellenden Fluth im engen Thale.  
 Die Schlacht begann; aber sie fielen,  
 blutig war Oskars Schwert. Das Geräusch  
 erreichte sein Volk zu Krona, sie kamen  
 gleich hundert Strömen. Karos Krieger flohen,  
 und Oskar stand allein, gleich einem Felsen,  
 den das weichende Meer verläßt.

Dunkel und hoch wälzte nun Karos  
 seine Macht mit all' seinen Rossen daher.

In seinem Laufe verloren sich kleine Ströme,  
 und umher bebte die Erde. Von Flügel zu Flügel  
 verbreitet die Schlacht sich, und tausend Schwerdter  
 schimmerten auf einmal in der Luft.

Doch — wie sollte Ossian singen von Schlachten?  
 Nie wird mein Stahl im Kriege wieder glänzen!  
 Mit Kummer denk' ich meiner Jugend Tage,  
 und fühle die Schwäche meines Arms!

Glücklich, wer in seiner Jugend fiel,  
 von seinem Ruhm umringt! Er sahe nicht  
 die Gräber seiner Freunde, fühlt sich nicht  
 zu schwach den Bogen ihrer Kraft zu spannen!

Glücklich bist du, o Oskar,  
 in deines rauschenden Sturmes Mitte!  
 Oft besuchst du deines Ruhms Gefilde,  
 wo Karos floh vor deinem gezückten Schwerdte!

Dunkelheit deckt meine Seele,  
 o Toskars schöne Tochter!  
 Ich sehe nicht am Karun  
 meines Sohnes Gestalt!  
 Nicht auf Krona  
 meines Oskars Bild!

Die rauschenden Winde  
führten weit ihn hinweg, —  
und seines Vaters Herz ist traurig!

Aber leite mich, Malvina!  
zu meiner Haine Gesäusel,  
zu meiner Bergströme Rauschen,  
laß mich hören die Jagd auf Aona;  
damit ich der Tage  
anderer Jahre gedenke!  
Gieb mir, o Mädchen! die Harfe,  
daß ich sie rühre,  
wenn das Lied meiner Seele erwacht!  
Aber du — sey nahe  
zu lernen das Lied,  
und künftige Zeiten  
werden von Ossian hören!  
Einst werden die Söhne der Schwachen  
ihre Stimme auf Aona erheben,  
und, die Felsen erblickend, sagen:  
„Hier wohnte Ossian!“  
Sie werden die Fürsten der Vorzeit bewundern,  
und ein Geschlecht das nicht mehr ist!

---

Indeß wir schweben auf Wolken, Malvina,  
auf Flügeln der rauschenden Winde!  
Zu Zeiten wird man in der Wüste  
unsre Stimmen hören —  
auf den Winden des Felsen  
werden wir singen!

---

R o m a l a .

Ein dramatisches Gedicht.

---

P e r s o n e n :

Fingal.

Hidallan.

Romala.

Melilkoma

Derfägrena

Barden.

} Töchter Morni's.

## I n h a l t.

Dies Gedicht ist das einzige in dieser Sammlung, welches in dramatischer Form abgefaßt ist. Die handelnden Personen sind: Singal und Komala, seine Geliebte; ferner Melikkoma und Desfagrena, Morni's Tochter, Komala's Gesellschafterinnen, und Hidalkan, ein Krieger, welcher Komala früher geliebt hatte und von ihr abgewiesen war. Bardcn treten dabei als Chor auf.

Die Handlung selbst ist sehr einfach. Singal war gegen Karakul zu Felde gezogen, und hatte seine Geliebte, fern vom Schlachtfelde, zurückgelassen. Mit Ungeduld erwartet diese — damit beginnt das Gedicht — da die Schlacht vorüber ist, den König, und fangt an für sein Leben zu bangen. Diesen Augenblick benutzt Hidalkan, ihr die unwahre Nachricht von Singals Tode zu bringen. Der Schmerz bemächtigt sich des unglücklichen Fräuleins, und da Singal plötzlich selbst erscheint, seine Geliebte zu beruhigen, erliegt sie dem bestigen Wechsel der Empfindungen und stirbt. Singal verweist Hidalkan auf immer aus seinem Heere. Was aus diesem Gedicht für die Bestimmung des Zeitalters, in welchem Ossian lebte, gesehert werden kann, haben wir schon in der Vorrede bemerkt.



### Der sagrena.

Die Jagd ist vorüber!

Kein Ton wird in Ardven gehört,

als der Bergströme Rauschen!

Tochter Morni's!

Komm von den Ufern des Krona,

laß den Bogen und nimm die Harfe!

Laß die Nacht sich nah'n mit Gesange,

und groß unsre Freude in Ardven sehn!

### Melilcoma.

Es nah't die Nacht, blauäugiges Mädchen!

Die graue Nacht wird dunkler

auf dem Gefilde!

Ich sah einen Hirsch an Krona's Strome;  
 im Dunkeln glich er  
 dem moosigen Ufer,  
 doch plötzlich hüpfte er hinweg.  
 Um seine astigen Hörner  
 spielte ein feuriges Luftbild,  
 und hehre Gebilde der Vorzeit  
 blickten von Krona's Wolken!

#### Der sagrena.

Das sind Zeichen von Singals Tode!  
 Gefall'n ist der König der Schilde,  
 gesiegt hat Karakul!  
 Auf, Komala, von deinen Felsen,  
 auf, du Tochter Sarno's, in Thränen!  
 Der Jüngling deiner Liebe ist todt —  
 schon ist sein Geist auf unsern Hügeln!

#### Melilkoma.

Dort sitzt Komala verloren;  
 neben ihr schütteln  
 zwei graue Hunde die rauhen Ohren,

und haschen das fliehende Lüftchen!  
 Die rothe Wange ruht auf ihrem Arm,  
 der Bergwind ist in ihren Locken.  
 Sie wendet die blauen Augen gegen  
 die Gefilde seines Versprechens!  
 Wo bist du, o Fingal?  
 Es sammlet die Nacht sich umher!

### Romala.

O strömiger Karun \*)!  
 Warum seh' ich deine Wellen  
 im Blute sich wälzen?  
 Ward das Rauschen der Schlacht  
 auf-deinen Ufern gehört?  
 Schläft der König von Norven?

Erscheine, du Tochter der Lüfte,  
 o Mond! Durchblicke deine Gewölke,  
 damit ich sehe das Licht seines Stahls  
 im Gefilde seines Versprechens!  
 Oder es komme das Luftbild

\*) Dieser Fluß war die Grenze der römischen Eroberungen in England; das jenseitige Schottland erhielt sich frei.

mit seinem röthlichen Lichte,  
 das unsern geschiedenen Vätern  
 leuchtet durch die Nacht,  
 zu zeigen mir den Weg  
 zu meinen gefall'nen Helden!

Wie werd' ich mich vor Kummer schützen,  
 wie vor Hidallans Liebe?  
 Lange wird Komala harren,  
 ehe sie Fingal erblickt  
 in der Mitte des Heers —  
 glänzend wie der Morgenstrahl  
 in früher Regenwolke!

#### Hidallan.

Wälze dich, Nebel des trüben Krona,  
 wälze dich auf den Pfad des Jägers,  
 verbirg meinen Augen seinen Schritt,  
 und laß mich nicht mehr meines Freundes denken!  
 Die Schaaren der Schlacht sind zerstreut,  
 es drängen die Schritte sich nicht mehr  
 um den Klang seines Stahls!  
 O Karun! wälze fort die blutigen Wellen —  
 der Fürst des Volkes fiel!

## Komala.

Wer fiel an Karuns grünen Ufern,  
 Sohn der wolfigen Nacht?  
 War er weiß wie der Schnee auf Arden  
 blühend wie der Regenbogen?  
 War seine Locke wie Nebel des Hügels,  
 sanft und wallend am sonnigen Tage?  
 War er wie Donner des Himmels im Kampfe,  
 schnell wie das Röh der Wüste?

## Hidallan.

O mögt' ich seine Geliebte sehn,  
 schön gelehnt an ihren Felsen!  
 Ihr rothes Auge von Thränen matt  
 und ihre rothe Wange  
 halb verborgen in ihren Locken!  
 Weh', o sanftes Lüftchen,  
 hebe die vollen Locken des Mädchens,  
 laß mich sehn ihren weißen Arm.  
 ihre liebliche Wange im Kummer!

## Komala.

Ist Komhals Sohn gefallen,

Fürst der trauervollen Rede?  
 Der Donner rollt auf dem Hügel,  
 auf Feuerflügeln fliegt der Blitz!  
 Aber sie schrecken Komala nicht,  
 denn — gefallen ist ihr Singsal!  
 Sage, Fürst der trauervollen Rede,  
 fiel der Brecher der Schilde?

Hidallan.

Die Völker sind zerstreut auf ihren Hügeln,  
 denn sie werden die Stimme  
 des Fürsten nicht mehr hören!

Komala.

Verwirrung verfolge dich  
 über deine Fluren;  
 und Verderben besiege dich,  
 du König der Welt!  
 Schnell sey dein Schritt zum Grabe,  
 und eine Jungfrau wein' um dich!  
 Laß sie dann Komala gleichen,  
 thränenvoll — in ihrer Jugend Tagen!

Warum sagst du, Hidallan,  
 daß mein Krieger gefallen?

Ich hätte noch ein Weilschen  
 gehofft seiner Rückkehr;  
 hätte geglaubt ihn zu sehen  
 am fernen Felsen!  
 Mich hätte ein Baum getäuscht  
 mit seiner Erscheinung, —  
 Der Wind des Hügels  
 hätte den Ton seines Horns  
 in meinem Ohre gebildet. —  
 O, wär' ich an den Ufern des Karun!  
 Mögten meine Thränen  
 warm auf seine Wangen träufeln

#### Hidalkan.

Er liegt an Karuns Ufern nicht.  
 Auf Arden errichten Helden sein Grab.  
 Blick', o Mond! auf ihn von deinen Gewölken;  
 dein Strahl sey Licht auf seiner Brust,  
 damit Komala ihn seh'  
 im Glanz seiner Waffen!

#### Komala.

Haltet, ihr Söhne des Grabes,  
 bis ich seh' den Geliebten!

Er ließ mich allein auf der Jagd;  
 ich wußte nicht, daß er zum Kriege ging!  
 Er versprach, zu kehren mit der Nacht  
 und — der König Morvens ist gefehrt!  
 Warum sagtest du mir nicht,  
 du zitternder Sohn des Felsen \*),  
 daß er fallen würde?  
 Du hast ihn gesehn, im Blut seiner Jugend —  
 aber du sagtest es Komala nicht!

#### Melilkoma.

Welch ein Geräusch ist auf Ardden?  
 Wer ist's der da glänzt im Thale,  
 der da kommt gleich starken Strömen,  
 wenn ihre gedrängten Wellen  
 dem Monde schimmern?

#### Komala.

Wer ist es als Komala's Feind,  
 der Sohn des Königs der Welt?

\*) Wahrscheinlich ein Druiden, deren es noch einige gab,  
 und denen man Umgang mit den Geistern, und ein  
 höheres Wissen zuschrieb.

Geist Fingals! von deiner Wolke  
 richte Komala's Bogen!  
 Laß ihn fallen wie den Hirsch der Wüste! —  
 Es ist Fingal, in der Schaar der Geister.  
 Warum kommst du, mein Geliebter,  
 meine Seele zu schrecken,  
 und — zu vergnügen?

### Fingal.

Erhebet, ihr Varden, das Lied  
 vom Kriege am strömigen Karun!  
 Karraikul ist gefloh'n vor meinen Waffen,  
 längs den Gefilden seines Stolzes!  
 Er sitzt in der Ferne, dem Luftbilde gleich,  
 das einen Geist der Nacht umhüllt,  
 wenn die Winde  
 über die Haide ihn jagen,  
 und rund umher der schwarze Wald erglimmt! —  
 Ich hör' eine Stimme  
 gleich den Lüftchen meiner Hügel.  
 Ist es die Jägerin von Galmal,  
 Carno's weißarmige Tochter?  
 Blicke von deinen Felsen,

meine Geliebte!

Laß mich Komala's Stimme hören!

Komala.

Nimm mich in die Höhle deiner Ruhe,  
o lieblicher Sohn des Todes!

Fingal.

Komm in die Höhle meiner Ruhe!  
Der Sturm ist vorüber,  
die Sonne blickt auf die Gefilde!  
Komm in die Höhle meiner Ruhe,  
Jägerinn des hallenden Kona!

Komala.

Er ist gekehrt in seinem Ruhme!  
Ich fühle die rechte Hand seiner Schlachten, —  
aber ich muß ruhen  
am Hange des Felsen,  
bis meine Seele sich von der Furcht erholt!  
Ihr Töchter Morni's!  
rührt die Harfe, erhebt das Lied!

### Der Jagena.

Drei Hirsche hat Komala  
 auf Ardenen erlegt —  
 und den Felsen herauf lodern Flammen!  
 Geh' zu Komala's Mahle,  
 König des waldigen Morven!

### Singa I.

Singt, ihr Söhne des Liedes,  
 die Kriege des strömigen Karun!  
 daß mein weißarmiges Mädchen sich freue!  
 Ich seh' indeß, Geliebte, dein Mahl!

### Die Varden.

Woge, strömiger Karun,  
 woge in Freude dahin!  
 Die Söhne des Kampfs sind geflohen!  
 Auf unsern Gefilden sieht man das Roß nicht,  
 und die Flügel ihres Stolzes  
 breiten in andern Landen sich aus!  
 Nun wird die Sonne in Frieden erwachen,  
 nun sinken die Schatten in Freude herab!  
 Die Stimme der Jagd wird man hören,

und in der Halle hängen die Schilde!  
 Der Krieg des Meers ist nun unsre Freude,  
 roth werden unsre Hände  
 von Lochlins Blute seyn!

Woge, strömiger Karun,  
 woge in Freude dahin. —  
 Die Söhne des Kampfs sind gefloh'n!

#### Melikkoma.

Herab, ihr lichten Nebel der Höhe!  
 ihr Mondstrahlen, hebt ihre Seele!  
 Bleich liegt das Mädchen am Felsen;  
 Komala — ist nicht mehr!

#### Fingal.

Ist Carno's Tochter todt,  
 meiner Liebe weißbusiges Mädchen?  
 Komm zu mir, Komala,  
 auf meinen Haiden,  
 wenn ich einsam sitze  
 an den Strömen meiner Hügel!

#### Hidallan.

Verstummt die Stimme der Jäg'rinn von Galmal?

O warum betrübt' ich die Seele des Mädchens?  
 Wann werd' ich sie sehen mit Freude  
 auf der Jagd der schwarzbraunen Hindin?

Fingal.

Jüngling mit der trüben Stirn!  
 Du sollst nicht mehr zum Mahle  
 in meine Halle kommen,  
 du sollst nicht folgen meiner Jagd —  
 mein Feind nicht fallen durch dein Schwert!

Führt mich zum Ort ihrer Ruhe,  
 damit ich seh' ihre Schöne!  
 Bleich liegt sie am Felsen,  
 und kalte Winde heben ihr Haar!  
 Ihres Bogens Sehne  
 fauste im Winde, ihr Pfeil  
 ist im Fallen zerbrochen!  
 Erhebet das Lob der Tochter Sarno's,  
 gebt ihren Namen dem Winde der Hügel!

Die Barden.

Sehet! Feuer wallen  
 um das Mädchen her!

Ein Mondstrahl hebt ihre Seele!  
Die hehren Antlitz' ihrer Väter  
neigen sich von ihren Gewölken umher,  
Sarno's trübe Stirn,  
die rothen Augen Sidallans!  
Wann wird deine weiße Hand sich erheben?  
Wann tönt deine Stimme auf unsern Felsen?  
Die Mädchen werden auf der Haide dich suchen,  
aber nimmer dich finden!  
Du wirst zu ihren Träumen kommen  
und Frieden ihrer Seele bringen!  
Deine Stimme wird  
in ihrem Ohre weilen,  
und sie denken mit Freude  
an die Träume ihrer Ruhe!  
Sehet! Feuer wallen  
um das Mädchen her,  
ein Mondstrahl hebt ihre Seele!

Ende des ersten Bandes.



Riesewetter's (J. G. C.) Reise durch einen Theil Deutschlands, der Schweiz, Italiens und des südlichen Frankreichs, nach Paris. Erinnerungen aus den denkwürdigen Jahren 1813, 1814 und 1815. 2 Bände. geh. 4 Rthlr.

Wie sehr dieses Werk sich von gewöhnlichen, flüchtigen Reisebeschreibungen unterscheidet, ist in den davon erschienenen Beurtheilungen gerühmt worden. Aus einer derselben ziehen wir folgendes aus:

„Die Deutschen gehören unstreitig in die Klasse der inquisitive Travellers (der forschenden Reisenden) wie sie Sterne nennt. Man kann sich auf ihre Aufmerksamkeit, auf ihren Tiefblick, und meistens auf ihre Unpartheilichkeit verlassen. Dem Verfasser dieser Reise gebührt, ohne Schmeichelei, dieses dreifache Lob, und eben so sehr noch das besondere Zeugniß, daß in seinen Briefen (mit Bedacht wählte er die unterhaltende Briefform) der philosophische Geist und der selten damit verbundene Weltton vorherrscht. Daß er in den denkwürdigen Jahren 1813 bis 1815 die durch Zeitumstände damals so merkwürdigen Länder, die Schweiz, Italien und Frankreich bereiset; daß er in das Gebiet der Politik und Sitten, der Künste und Wissenschaften tief eingedrungen und diese mit gründlicher Sachkenntniß, jene mit großer Freimüthigkeit beurtheilt hat, gereicht ihm eben so sehr zum Verdienst, als dem Leser zum Vortheil. Außerdem gewährt dies Werk eine reiche Ausbeute vieler noch nicht bekannter einzelner charakteristischer Züge aus der Zeitgeschichte, und stellt dadurch manches Ereigniß in ein helleres Licht. Der Verfasser hat auf diese Weise dem Werke ein doppeltes Interesse gegeben, nämlich dasjenige, welches die nähere Bekanntschaft und Anschauung vorzüglicher Gegenden gewährt, und dasjenige, welches aus der Erinnerung an höchst denkwürdige Ereignisse einer großen Zeitperode entspringt.“

Die Elixiere des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus, eines Kapuziners; herausgegeben von dem Verfasser der Fantasiestücke in Callots Manier (Hoffmann). 2 Bände. 3 Rthlr.

Die Anerkennung, welche dieser anziehende Roman gefunden, spricht sich in folgenden Zeilen einer Recension aus, die davon erschienen ist: „In den Fantasiestücken hat der Verfasser bereits seinen Genius auf das glänzendste gezeigt, und dieses neue Produkt legt ebenfalls ein äußerst vortheilhaftes Zeugniß ab. Jedes für dichterische Schönheiten empfängliche Gemüth wird sich angesprochen, angeregt, vergeistiget fühlen.“ Wenn dies der Eindruck ist, den das Werk hinterläßt, so ist es ohne Zweifel jedem um geistreiche Unterhaltung Bemühten dadurch hinlänglich empfohlen.

18

D











